ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 5W1H $

943
Luth.85
E43
H385el
1839

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Digitized by Google

1914
c 4

Eliſabeth,

Herzogin von Braunſchweig-Lüneburg,

geborene Markgräfin von Brandenburg.

Ein Beitrag zur Reformations- und Sittengeſchichte des XVI. Jahrhunderts.

Von

Dr. Wilhelm Havemann,

außerordentlichem Profeſſor in Göttingen.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Göttingen,

Druck und Verlag der Dieterichſchen Buchhandlung.

1839.

943
Luth.85
E43
H385e1
1839

Meiner geliebten Mutter

Julie Havemann

geb. Möller

in kindlicher Liebe und Dankbarkeit

gewidmet.

Digitized by Google

Vorwort.

Es iſt der neueſten Zeit vorbehalten, durch treue Benutzung der in Archiven vorgefundenen Correſpondenzen, Berichte und Deductionen einzelnen Theilen der deutſchen Geſchichte eine größere Anſchaulichkeit zu verleihen, die geheimen Beweggründe der handelnden Perſonen aufzudecken, das Leben an Höfen, in Städten und auf Burgen in ſeiner Eigenthümlichkeit darzuſtellen und dadurch die Vergangenheit gewiſſermaßen zu zwingen, über ſich ſelbſt den ungeſchminkten Bericht abzuſtatten, ſtatt daß bis dahin nur allzu häufig ihr Bild in eine beliebig geformte Faſſung gezwängt wurde. Jede kleine Abhandlung in dieſem Sinne wird, auch wenn ihre Schranken eng gezogen ſind, zu der richtigen Auffaſſung des deutſchen Lebens beizutragen im Stande ſein und deshalb auf einige Nachſicht rechnen dürfen, wenn Zuſammenſtellung und Ausführung der einzelnen Schilderungen manches zu wünſchen übrig laſſen möchten.

Trotz der ſchätzbaren Sammlungen von Urkunden aus der Zeit der Reformation Luthers, welche zujüngſt durch die Thätigkeit Neudecker's einen intereſſanten Zuwachs erhalten haben, vermißt man für den größeren Theil Niederſachſens eine lebendige, auf gleichzeitigen Actenſtücken beruhende Darſtellung der Bewegungen, welche aus der Verbreitung der Lehre des kühnen Reformators hervorgingen. Manche werthvolle Nachrichten über dieſen Gegenſtand ſind in Schlegel's Kirchen- und Reformationsgeſchichte von Norddeutſchland zuſammengeſtellt; aber umſonſt ſucht man in dieſem Werke

nach genaueren Erörterungen über die Theilnahme und das Widerſtreben einzelner Fürſten und Städte hinſichtlich der Umgeſtaltung der kirchlichen Verhältniſſe; man ſieht ſich ſtatt deſſen auf allgemeine Angaben der Thatſachen beſchränkt, die uns in das geiſtige Leben jener Tage eine nur ſpärliche Einſicht geſtatten.

In der vorliegenden Skizze verſuchte ich durch Zeichnung einer edlen Fürſtin, die mit Philipp von Heſſen, mit Johann Friedrich von Sachſen und Joachim II. von Brandenburg in der innigſten Berührung ſtand, ein Mal dem künftigen Bearbeiter einer Geſchichte der Reformation in Niederſachſen einen geringen Beitrag zu bieten, ſodann durch Schilderung der Eigenthümlichkeiten des äußeren und innern Lebens eines kleinen Fürſtenhofes zur richtigen Beleuchtung des Hoflebens jener Tage mitzuwirken. Der größere Theil dieſer Abhandlung beruht auf bisher unbenutzten Actenſtücken und Correſpondenzen, welche ſich auf dem herzoglichen Landes-Haupt-Archive zu Wolfenbüttel befinden und deren Benutzung ich einem Herzogl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Miniſterio verdanke, welches mit edler Liberalität meine hierauf bezügliche Bitte gewährte.

Möge es mir deshalb verſtattet ſein, dieſer hohen Behörde eines geſegneten Landes, welche einen Theil der reichen Schätze des Archivs zu Wolfenbüttel auf dieſe Weiſe dem Publicum übergab, öffentlich meinen unterthänigſten Dank zu ſagen und nicht minder meinem lieben, gelehrten Freunde, dem Archivſecretair Dr. Schmidt in Wolfenbüttel, für die Mühe freundlichſt zu danken, mit welcher er die erbetenen Correſpondenzen für den fernen Freund zuſammenſuchte und ordnete.

Göttingen 2. März 1839. W. Havemann.

Sechzehn Jahre zählte Joachim I., als er 1499 die Regierung des Kurfürſtenthums Brandenburg übernahm, ein hochgewachſener, kräftig gebauter Jüngling, von größerer Feſtigkeit des Willens, als ſein Alter zu geſtatten ſchien. Sein Vater hatte mit großer Strenge über die Erziehung des Knaben gewacht und ihm in dem auf der Hochſchule zu Bologna gebildeten Dietrich von Bülow, Biſchof von Lebus, einen Erzieher gegeben, der ſeine Thätigkeit und Liebe für die Wiſſenſchaften mit Erfolg auf den Knaben übertrug. Eine gelehrte Bildung war im Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts den meiſten deutſchen Fürſtenſöhnen keinesweges fremd; kaum galt das Lob, in allen Waffen gerecht zu ſein, für höher, als bei paſſender Gelegenheit ſchlagende Stellen aus Cicero und Virgil anführen zu können. In dieſer Kunſt behauptete Joachim I. vor allen Fürſten den Vorrang; deshalb gab ihm ſeine Zeit den Beinamen des deutſchen Neſtor [1]. Mit König Franz I. von Frankreich und Papſt Leo X., die in der Muße, welche ihnen ihr politiſches Streben vergönnte, an dem Verkehr mit Künſtlern jeder Art ſich erfreuten, ſtand er in lebhaftem Briefwechſel [2]; nicht minder mit Ulrich von Hutten, der an Witz den Erasmus übertraf, an Kunde des claſſiſchen Alterthums ihm nicht fern ſtand. Um für ſeine gelehrten Erörterungen einen würdigen Zuhörer und Richter zu gewinnen, ließ er den Abt Trithemius von Hirſchau zu ſich nach Berlin kommen und ergötzte ſich an des

1) Struvii Joachimus Nestor (Scriptt. rer. brandenburgensium. Frcft. 1757. 4o. tom. II.) pag. 100.

2) Casp. Sagittarii historia electorum brandenburgensium. In der angeführten Sammlung. tom. I. pag. 495.

Mannes gediegenen Kenntniſſen. Außer der lateiniſchen Sprache war Joachim der franzöſiſchen und italieniſchen mächtig, ein Freund der Heilkunde, über welche er ſelbſt ſchrieb, zum Studium der Geſchichte durch Johann Cario, den Freund Melanchthons, geleitet, der Aſtrologie mit ſo entſchiedener Vorliebe ergeben — er huldigte darin nur dem Geiſte ſeiner Zeit — daß das Volk ſich unheimliche Geſchichten von ihm erzählte [3].

Im Jahre 1502 verband ſich Joachim I. mit Eliſabeth, der einzigen Tochter König Friedrichs von Dännemark. Mit einem glänzenden Gefolge edler Herrn und Frauen wurde die Königstochter von ihrem Oheim, dem Herzoge Friedrich von Holſtein, nach Stendal geleitet, woſelbſt die Vermählung mit fürſtlicher Pracht vollzogen wurde. Unter allen Frauen, welche 1512 den Ritterſpielen zu Neu-Ruppin beiwohnten, galt die Kurfürſtin Eliſabeth einſtimmig als die holdſeligſte [4]. In allen Landestheilen der Marken regte ſich ein friſches, rüſtiges Leben. Die 1506 erfolgte Stiftung der Univerſität zu Frankfurt an der Oder, welche durch Kaiſer Maximilian ihre Privilegien, durch Papſt Julius II. ihre Beſtätigung erhielt, begründete das raſchere Aufblühen der Wiſſenſchaften in der Landſchaft zwiſchen Elbe und Oder. Die von dem Theologen Konrad Koch, genannt Wimpina, dem erſten Rector der Hochſchule, gegebenen academiſchen Statute förderten nicht weniger die ſchnelle Frequenz Frankfurts, als die Liebe, mit welcher der zum Kanzler ernannte Biſchof von Lebus die Wiſſenſchaften pflegte. Bald wurde Joachims Name mit Achtung auch außerhalb der Grenzen ſeines Kurfürſtenthums genannt. Die freie Reichsſtadt Hamburg gereute es nicht, ihn 1509 zum Schirmherrn angenommen zu haben. Den trotzigen Adel der Marken wußte er durch derbe Züchtigung zu zähmen; mit einer an Grauſamkeit grenzenden Strenge ließ er die

3) Joh. Cernitius, decem e familia burggravior. Nurnbergensium, elector. brandbgs., eicones. Berlini 1626. fol. pag. 49.

4) Pauli Vigilantii Arbillae bellica progymnasmata Joachimi I. (Scriptt. rer. brandbgs. II.) pag. 144.

Juden büßen, welche mit den Heiligthümern der chriſtlichen Kirche frevelnden Muthwillen getrieben hatten; aber die Errichtung des Kammergerichtes verſprach den Unterthanen ein ungebeugtes Recht, und der Landesherr konnte nur dann hart geſcholten werden, wenn ihn die angeborene Leidenſchaftlichkeit, oder die glühende Ueberzeugung von der Wahrheit der Lehre, in welcher er erzogen war, ungeſtüm fortriß.

In ſeinen Verhältniſſen zum Reiche hing Joachim I. mit unwandelbarer Treue dem Kaiſer an. Durch ſeine und ſeines Bruders Albrecht, Erzbiſchofs und Kurfürſten von Mainz, Stimme wurde die Wahl Karls des V. auf dem Tage zu Frankfurt durchgeſetzt. Zu dem nach Worms ausgeſchriebenen Reichstage begab ſich der Beherrſcher der Kurmark in Begleitung Chriſtians III, des achtzehnjährigen Erben von Dännemark, ſeines Sohnes Joachim und der beiden Markgrafen Friedrich und Caſimir von Brandenburg. Damals war der Kurfürſt ein Mann von ſieben und dreißig Jahren. Seine Ueberzeugung von der Unfehlbarkeit der römiſch-katholiſchen Kirche ſtand unwandelbar feſt, ſie konnte nicht durch die Feuerworte Luthers erſchüttert werden. Mit Staunen und Abſcheu ſah er, wie der Kühne das uralte Gebäude kirchlichen Glanzes in ſeinen Grundfeſten angriff und Fürſten und Edle mit einer Spannung horchten, die eine mehr als gewöhnliche Theilnahme verrieth. Mochte immerhin die Stellung ſeines Bruders, deſſen Anſehn und gebietende Perſönlichkeit nicht ohne alle Einwirkung auf ihn ſein, gewiß iſt, daß Joachim I. aus dem vollſten Drange ſeiner Seele ſich berufen fühlte, der Verbreitung des neuen Wortes mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln entgegen zu wirken. Der Uebertritt von Männern, die ihm als Freunde nahe geſtanden hatten, zu der Lehre von Wittenberg, die Entſchiedenheit, mit welcher ſich zum Theil ſeine nächſten Angehörigen dem Reformator anſchloſſen, weckte die ſchlummernde Leidenſchaft in ſeiner Bruſt, und mit ſtarrem Sinne jeder Belehrung ausweichend, galt ihm nichts zu hoch, um ſeine Anhänglichkeit an dem Kaiſer und päbſtlichen Hofe zu erhärten. Es war nicht die Anſicht, als ob jedes beſtehende Inſtitut der Kirche

als ſolches unangreifbar ſei, die in Joachim lebte; er begriff vielmehr die Nothwendigkeit einer Kirchenverbeſſerung zur Genüge, er kannte und haßte das zuchtloſe Leben der Geiſtlichkeit, die weltlichen Beſtrebungen des Fürſten der Kirche, die jedes Maaß frech überſchreitende Sittenloſigkeit der höheren und niederen Kirchendiener in Rom. Aber ihn verdroß, daß dieſe Verbeſſerung, ſtatt auf dem geſetzlichen Wege des Concils, durch ein bis dahin nicht beachtetes Mönchlein vor ſich gehen ſollte, daß Luther, wie er glaubte, das innerſte Leben der Kirche angriff, daß er es wagte, Glaubensſätze zu ſtürzen und neue an deren Stelle zu ſetzen, die mit den Sprüchen der als unfehlbar anerkannten Kirchenverſammlungen zum Theil in dem ſchneidendſten Widerſpruche ſtanden. Deshalb beſchloß Joachim I., mindeſtens in ſeinen Landen der Verbreitung der lutheriſchen Lehre mit Strenge vorzubeugen. Sein Beichtiger, Hieronymus Scultetus, Biſchof von Brandenburg, feuerte ſeinen Eifer an; nicht minder der Kurfürſt Albrecht von Mainz. Demzufolge verbot er, nach eingeholtem Gutachten ſeiner Univerſität zu Frankfurt, den Abſatz der Bibelüberſetzung, forderte, daß jeder ſeiner Unterthanen, welcher ſich im Beſitze derſelben befinde, ſolche der Obrigkeit ausliefere, lockte auf Antrieb ſeines Bruders Albrecht die evangeliſchen Prediger aus der magdeburgiſchen Stadt Jüterbock und ließ ſie ins Gefängniß werfen [5]).

Von fünf Kindern, welche Eliſabeth dem Kurfürſten von Brandenburg geboren, war der älteſte Sohn nach dem Vater benannt; Johann, welchen ſeine Zeit nicht mit Unrecht mit dem Namen des Weiſen bezeichnet, werden wir ſpäter in Cüſtrin wiederfinden. Von den Töchtern vermählte ſich Anna mit dem Herzoge Albrecht III. von Meklenburg; Margaretha mit dem Herzoge Georg von Pommern und dann mit Fürſt Johann von Anhalt, und die 1510 geborene Eliſabeth verband ſich 1525 mit Herzog Erich dem Aeltern von Calenberg Gottingen.

Erich, der Sohn von Herzog Wilhelm II. war am 16. Fe-

5) Veit von Seckendorf, Hiſtorie des Lutherthums. Leipzig 1714. 4o. S. 929.

bruar 1470 auf dem fürſtlichen Schloſſe zu Neuſtadt am Rübenberge geboren. Sein frühſtes Spiel waren die Waffen, der Krieg ſeine Luſt; im freien Reuterleben durchzog er das Reich, offenen Sinnes und fröhlichen Herzens; es konnte keiner dem hohen, ſchönen Jünglinge gram ſein, aus deſſen Augen Treue ſprach und der die Feinde nicht zählte, ſobald er ſein Schwert entblößt hatte. Als das Mittelalter mit ſeiner Wärme und Innigkeit, ſeinen heitern Spielen und ſeiner geſchäftigen Regſamkeit vor den klugen, falſchen Zeiten erſtarb, welche die Treue mit ſchlauer Berechnung, die derbe Offenheit mit künſtlichem Weſen, den Kinderglauben mit peinlichem Forſchen vertauſchte, ſah Erich ſtaunend dem wunderlichen Spiele zu. Er verſtand dieſe fremde Zeit ſo wenig wie ſein Kaiſer und Freund, der fromme, kindliche, männlich zürnende und männlich vergebende Maximilian. Als achtzehnjähriger Jüngling war Erich nach dem gelobten Lande gepilgert, hatte dann mit Erzherzog Maximilian in Croatien gegen die Osmanen gekämpft und hier zuerſt den Freundſchaftsbund mit dem Kaiſerſohne geſchloſſen, der nur durch den Tod gelöst werden konnte. Seit 1495 durch die mit ſeinem Bruder Heinrich dem Ältern vorgenommene Theilung, demzufolge ihm das Fürſtenthum Oberwald und das Land zwiſchen Deiſter und Leine zufiel, zur Regierung berufen, mochte er doch den ritterlichen Kämpfen für das Haus Öſtreich ſo wenig entſagen, daß man ihn ſeltener auf ſeinen Schlöſſern zu Münden und Neuſtadt, als in der Kaiſerburg zu Wien gewahrte. Im Jahre 1497 vermählte ſich Erich mit Katharina, der Wittwe des Erzherzogs Sigismund von Öſtreich, einer Tochter von Herzog Albrecht von Sachſen und der böhmiſchen Prinzeſſin Sidonia. Katharina war in früheren Jahren mit Heinrich dem Ältern von Braunſchweig verlobt geweſen. Die fromme, ſinnige Frau verſtand die Treue ihres Gemahls. Die Briefe, welche ſie dem für Kaiſer und Reich freudig ſein Roß ſattelnden Erich ſchrieb, zeugen von Bildung und feiner Weiblichkeit. „Ew. Liebden, „ſchrieb ſie am Montage der heiligen Oſterwoche 1523, „wünſche ich ein ſelig fröhlich Oſtern von dem all„mächtigen Gott, der uns zur Beſſerung unſeres Lebens ſeine

„Hand verleihen wolle“ [6]. Muthig ſtritt Erich im bairiſchen Erbfolgekriege an der Seite ſeines Kaiſers, dem er, ähnlich wie ſein Ahnherr, Heinrich der Löwe, auf der Tiberbrücke dem Barbaroſſa, bei Regensburg das Leben rettete. Dann focht er in Italien und Burgund gegen „wälſche Liſt“ zürnend, daß Ludwig von Frankreich es wage, des Reiches Hoheit zu ſchmälern, kehrte 1513 auf kurze Zeit nach Münden zurück, um ſofort mit ſeinem Bruder Heinrich von Wolfenbüttel die Frieſen zu bekriegen.

Es konnte nicht fehlen, daß bei dieſem ſteten Kriegerleben Erichs, bei der Freigebigkeit, mit welcher er dem ihn begleitenden Adel ſpendete, der „Milde“, welche er gegen gedungene und gardende Knechte bewies, endlich der hohen Gaſtlichkeit, mit welcher er Fremden auf ſeinen Schlöſſern Herberge bot, trotz der bedeutenden fürſtlichen Einkünfte, bald eine bedenkliche Schuldenlaſt den Herzog drücken mußte [7]. War doch auch Katharina ſeit der Zeit ihres Beilagers mit Erzherzog Sigismund an einen größeren Aufwand gewöhnt, als er ſich für den Herrn der Lande Göttingen und Calenberg gebührte. Aber noch ſchien die Aufgabe, ſich der Gläubiger zu entledigen, nicht unerreichbar, und der Vorſatz Erichs, fortan das Reuterleben mit der Hofhaltung auf einem ſeiner Schlöſſer zu vertauſchen, konnte in dieſer Hinſicht den beſorgten Ständen manche Beruhigung bieten, als die hildesheimiſche Stiftsfehde ausbrach und den Herzog noch ein Mal in das Gewirre des Krieges unaufhaltſam hineinriß.

Während des erſten Zeitraums dieſer Kämpfe war das Übergewicht entſchieden auf Seiten des mit Herzog Heinrich dem Mittleren von Lüneburg verbündeten Biſchofs Johann von Hildesheim. Daß Katharina zu einer Zeit, da ein großer Theil des Calenbergiſchen und Göttingiſchen ſich in der Gewalt des Biſchofs be-

6) Das genannte Schreiben befindet ſich auf dem herzogl. Archive zu Wolfenbüttel.

7) 1522 borgte Erich unter anderem von Heinrich von Hardenberg und Bernward Berner 4750 Goldgulden, für welche Summe er den Gläubigern die goldnen Kleinodien ſeiner Gemahlin als Unterpfand einhändigte. Wolf, Geſchichte derer von Hardenberg. I. Urkunden S. 169.

fand, deſſen Söldner ſengend und raubend von Dorf zu Dorf, von Schloß zu Schloß zogen, an den Hof der Landgräfin von Heſſen nach Grünberg eilte und „mit höchſter Klage, traurigem Herzen und weinenden Augen“ [8]) um Hülfe flehte, bewirkte zwar den Anzug einer Schaar landgräflicher Edler und Söldner, konnte aber dem Verderben nicht wehren. Bei Soltau erlag den 29. Junius 1519 das Heer der beiden Herzöge. In keiner Schlacht war Erich gewichen. Osmanen und Franzoſen, Böhmen und Venetianer hatten den ritterlichen Helden fürchten gelernt. Darum verſchmähte er auch jetzt die Flucht, als ſein Banner ſank. „Reit, Vetter!“ rief er ſeinem Neffen, Heinrich dem Jüngeren von Wolfenbüttel, zu, „reit, denn meine gelben Sporen wollen's nicht leiden, daß ich reite!“ [9]). Alſo ward Erich, während Herzog Heinrich durch die Schnelligkeit ſeines Roſſes entkam, umringt, gefangen und nach Celle, der fürſtlichen Reſidenz Heinrichs des Mittleren von Lüneburg, abgeführt.

Ohne zu wiſſen, wo ihr Herr und Gemahl in dieſer Noth weile, getrieben von entſetzlicher Angſt, daß derſelbe ſeinen Todfeinden, den Franzoſen — denn geldriſche Reuter hatten auf Seiten des Biſchofs gekämpft — übergeben werden möge, wandte ſich Katharina an die behufs der Kaiſerwahl in Frankfurt verſammelten Reichsſtände und bat, daß man gedenken möge, wie der Herzog für Kaiſer und Reich ſo fröhlich ſein Blut gegen die Wälſchen verſprützt habe und daß man jetzt ſich der Erledigung deſſelben aus der Gefangenſchaft unterziehen wollte [10]). Vier Wochen nach dieſem Ereigniſſe finden wir Erich I. mit ſeinem Vetter von Lüneburg ausgeglichen und der Freiheit wieder theilhaftig. Die Opfer, welche er bei dieſer Gelegenheit hatte bringen müſſen, ſchienen durch die reichen Erwerbungen, welche er 1523 auf dem Tage zu Quedlinburg auf Koſten des Stiftes Hildesheim machte, reichlich ausgeglichen. War doch der alte Held überdies wieder

8) Hortleder, Vom teutſchen Kriege. S. 1072.

9) Ascanii de Heimborg collectanea historiae hildesiensis. Cod. msct. fol. guelf. Extravagt. 44.

10) Beilage Nro. I.

zu dem Beſitze ſeines bei Soltau ihm abgenommenen Schlachtſchwertes gekommen [11]).

Am 10. Februar des Jahres 1524 ſah ſich der Fürſt ſeiner Katharina durch den Tod beraubt. Sie ſtarb im Hauſe von Hans Schneyen zu Göttingen, wohin ſie den Gemahl zur Feier des Carnevals begleitet hatte. Von Schmerz ergriffen, vermochte Erich nicht, der geliebten Leiche zu folgen. Von Göttingen aus berief er Prälaten, Äbte und Pröpſte ſeiner Herrſchaft nach Münden, um dem Begräbniſſe beizuwohnen [12]).

Fünf und funfzig Jahre zählte Erich I., aber noch zeigte er ſich ungebeugt durch Alter und Kriegszüge, wenn er ſein ſchweres Streitroß tummelte, oder zu ſeinen Ständen von den gehäuften Schulden ſprach, als er 1525 [13]) mit einem Gefolge von Edlen in Stettin einritt, um dort am 7. Julius mit Eliſabeth, der funfzehnjährigen Markgräfin von Brandenburg, in fürſtlicher Pracht ſeine Vermählung zu feiern. Von hier geſchah die Heimfahrt nach dem Schloſſe zu Münden, woſelbſt ſich mit dem Landadel die Abgeordneten von dem Rathe der Städte zur Feier verſammelten. Es war nicht ſchwer, daß das Mißverhältniß des Alters zwiſchen Erich und Eliſabeth durch die Perſönlichkeit beider ausgeglichen wurde. Das rege Leben in Wald und Feld hatte in Erich den kindlichen, jugendfriſchen Sinn erhalten. Er, der noch 1523 in einem Briefe an Katharina erzählen konnte, wie er Burgemeiſter und Rath und gemeine Landſchaft ſammt Frauen und Jungfrauen

---

11) Chronica hannoverana. Mſct. fol. des Kgl. Archivs zu Hannover S. 508.

12) Göttingiſche Zeit- u. Geſchicht-Beſchreibung. Th. I. S. 142. — Rehtmeier S. 781.

13) So Letzner (Braunſchweigiſche Chronik. Mſct. fol. zu Hannover, und Daſſelſche Chronik S. 114), ein Berichterſtatter, der jedenfalls für das ſechzehnte Jahrhundert die Wegwerfung nicht verdient, mit der er neuerdings in Betreff faſt aller ſeiner Erzählungen behandelt zu werden pflegt. Die nämliche Zeitbeſtimmung findet ſich bei Lubecus in ſeiner Northemia. Mſct. fol. zu Göttingen, ſo wie bei Cernitius, p. 46; während Bünting, S. 68, übereinſtimmend mit der Angabe von Kotzebue (hiſtoriſche Beſchreibung von Hameln, Mſct. 4. guelferbyt. Extravag. 227. 1.) den 7. Julius 1527 nennt.

in Göttingen zu Gaſte gehabt, mit ihnen fröhlich geweſen ſei und nach geſchehenem Nachtmahl nicht mehr als fünf Mal mit den Stadtkindern auf dem Rathhauſe getanzt habe [14]), war wohl im Stande, die heitere, unbefangene Eliſabeth zu verſtehen, die ihrerſeits mit einer für ihr Alter ſeltenen Beſonnenheit und Abwägung der Verhältniſſe ſich nicht nur des inneren fürſtlichen Haushaltes annahm, ſondern ſelbſt mit ſicherer Hand theilweiſe die Regierung leitete. Dies Hof- und Stubenleben, dies Reden und Widerreden mit rechtserfahrenen Doctoren, welche mehr und mehr ſich in die Rathsſtube eindrängten, Männern, die keinem Feinde in's Auge geblickt hatten und mit breiter Umſtändlichkeit Geſchäfte erörterten, die früher lediglich nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen abgethan zu werden pflegten, war dem Herzoge bis in Grunde der Seele zuwider.

Wahrlich, es darf uns nicht wundern, wenn der alternde Herr ſich nur ungern auf die Landtage begab, wo er, der ſonſt nur gewohnt geweſen war, kurz zu reden und derb dreinzuſchlagen, die weitſchweifigen Auseinanderſetzungen ſchwieriger Rathsverwandte oder beredter Edlen hören mußte. Erfaßte ihn dann der Unmuth, ſo erleichterte er ſein Herz durch Mittheilungen an Eliſabeth, die, ſeit ihm in Kaiſer Maximilian der Freund ſeiner Jugend durch den Tod entriſſen war, die alleinige Mitwiſſerin ſeiner heimlichen Sorgen abgab. Er verſchweigt ihr nichts; Freud und Leid theilt er mit der Geliebten; ihr klagt er ſeine Schulden, die Unluſt über die karge, kluge Zeit; er mag ihr keine neue Zeitung vorenthalten; durch einen reitenden Boten überſendet er ihr den ſelbſtabgefaßten Bericht, wie Münſter den Wiedertäufern durch Sturm genommen ſei. Selbſt wenn körperliche Schwäche ihn plagt, ſinnt er heimlich auf eine kleine Freude, die er der züchtigen Hausfrau bereiten kann; er beklagt in einem Schreiben von Coldingen aus [15]), daß er, trotz der in Eimbeck und Hildesheim deshalb geſchehenen Nachfrage, die von der Fürſtin erbetene Lein-

14) Beilage II.
15) d. d. 19. März 1534.

wand nicht habe kaufen können, daß er ſich jetzt zu dieſem Behufe nach Braunſchweig wenden werde [16]). Er ſei augenblicklich, heißt es in einem zu Welpe abgefaßten Schreiben, an keinem Orte, wo er ihren Wunſch hinſichtlich eines neuen Seidengewandes erfüllen könne, werde aber, ſobald er an eine Stätte komme, wo ſolches feilgehalten werde, des Begehrens Ihrer Lieben freundlich eingedenk ſein [17]). Wie rührend ſpricht ſich des Fürſten Liebe zu Eliſabeth aus, wenn er ihr von Coldingen aus [18]) meldet, wie ſchmerzlich es ihm falle, an dem zugeſagten Tage nicht in Münden bei ihr eintreffen zu können, er ihr dagegen zu einem glückſeligen Neujahr 30 Kronen überſchicke, mit der Bitte, das Geſchenk mit freundlichem Danke entgegen zu nehmen und zugleich der jungen Herrſchaft (Erich II. und Eliſabeth) jedem eine beigelegte Krone zu verehren und bei Tag und Nacht von ihrem und der Kinder Befinden Meldung zu thun [19]). Mit warmem Danke erkennt die kränkelnde Eliſabeth die zärtliche Fürſorge des Fürſten, der ſich bereit erklärt, Tag und Nacht zu reiten, um, falls ihr Unwohlſein nicht gehoben werde, ihr in Treuen beizuſtehn, ſendet [20]) den Bericht ihres Leibarztes, des Dr. Mithobius, ein und bittet den Gemahl, für die nächſte Zeit den Calenberg nicht zu verlaſſen, damit, falls ihr Befinden nach dem Rathſchluſſe Gottes ſich nicht beſſere, ſie wiſſe, „woſelbſt ſie Sein Lieben antreffen und bei der Hand haben möge.“ Sodann erſucht ſie den Gemahl, ihr Pomeranzen zu ſchicken, wie er bereits früher gethan, desgleichen ſo viel möglich etliche Feldhühner, die ihr während der Krankheit zuträglich ſein würden. „Lieber Herr,“ ſetzt die Fürſtin dem einem Schreiber dictirten Briefe mit eigener Hand hinzu, „Lieber „Herr, ſeid zufrieden mit unſerer Krankheit; es iſt Gottes Will, „und iſt beſſer auf den Leib geleget, als auf die Seele. Wenn „Gottes Wille bei uns wäre, ſo iſt's alles gut! Gott ſei Dank,

16) Beilage III.
17) Beilage IV.
18) Dingſtags nach Weihnachten 1534.
19) Beilage V.
20) d. d. Münden, Donnerſtags nach Judica 1538.

„daß ich mit Geduld ſolches freiwillig annehmen und leiden mag; „es wird nach dieſem böſen Leben aber gut werden in der ewigen „Seligkeit; darzu helf mir Gott, Amen!"

Ergiebt ſich aus dieſen Mittheilungen der fromme, nach oben gerichtete Sinn der Herzogin, die nicht etwa nur in der Stunde der Noth ſich zu Gott wandte, ſondern inmitten eines fröhlichen Lebensgenuſſes das höhere Streben nie aus den Augen verlor, ſo haben wir von der andern Seite vielfache Gelegenheit, die umſichtige, ſorgſame Hausfrau und Landesmutter in ihr zu erkennen. War auch der fürſtliche Haushalt jener Zeit, der Zahl der Dienerſchaft nach, nicht gering, ſo ließ ſich doch die achtſame, geſchäftige Frau nicht verdrießen, eine Menge von untergeordneten Geſchäften ſelbſt zu erledigen. Mit eigener Hand nahm ſie das Bettinventar ihres Sohnes Erich zur Neuſtadt auf [21]; die höchſte Ordnung beachtete ſie in ihren Ausgaben, deren jede von ihr eingetragen wurde. Es liegt vor uns ein ſtarker Faſcikel voller Lohnzettel für die Jahre 1538 bis 1542, welche zum größeren Theile von ihrer Hand geſchrieben ſind. Hier finden wir die Ablöhnung des Geſindes verzeichnet. Jeder Ankauf, jedes ungewöhnliche Geſchenk iſt darin nach ſeinem Werthe angegeben. Man erſieht daraus, wie ſie ihre Mägde zu 3 bis 4 Gulden jährlich angenommen, wie und wann die Bezahlung geſchehen. Doch erhalten einige dieſer weiblichen Dienſtboten auch einen Lohn von 7 Gulden;

---

21) Des Jungen hern gezeug ſo zur Neuſtadt iſt, aufgezeichnet am Sonabent nach Invocavit Anno 34.
Erſtlich ein ganz guldene decke aufs bette.
Zwei guldene pfole aufs bette.
VI guldene kuſſen.
Ein zobelen decke.
Ein ſchwarz ſamitten decke.
Drey ſchwarz ſamitten kuſſen.
Zwey bunte atlaſſe decken.
Ein ſchwarz atlaſſen decken.
Drey gewerkte groſſe decken mit bildern aufs bette.

Eliſabet
ich mit eigener hant.

daſſelbe bekam der Unterknecht. Der Fiſcher, Schäfer, Schlachtmeiſter, Schweinehirt, Holzfuhrmann, Kellerknecht und Wagenknecht wurden mit 4 Gulden abgefunden; der Futterſchneider bekam außerdem 2 Kleider, der Unterkoch und Kerkerknecht 5 Gulden. Dem Boten wurden 5 Gulden, 2 Malter Roggen und 2 Kleider, dem Gärtner und Schweinemeiſter, ſo wie Meiſter Hans dem Thurmwart (torneman) ſammt ſeinem Jungen 6 Gulden, dem Koch wie dem Weinmeiſter 8 Gulden, dem Küchenjungen der vierte Theil dieſer Summe verabreicht. Backmeiſter und Fechtlehrer erhielten jeder 10 Gulden, aber Letzterer überdies 2 Hofkleidungen und ein Schwein. Für den Kellner beſtand der Gehalt in 11 Gulden, für den Förſter in 6 Gulden, 2 Kleidern, 4 Malter Korn und 12 Malter Hafer. Der fürſtliche Seidenſticker erfreute ſich einer Einnahme von 15 Gulden und 2 Kleidern; mit 20 Gulden und einem Kleide wurde die Näherin, mit 30 Gulden und 2 Kleidern die Hofmeiſterin beſoldet. Nach Frankfurt am Main, Antwerpen, Augsburg und Berlin gingen Eliſabeths Aufträge für Ankauf von Tuch, Gewürz und Silbergeſchirr. Jacob Specknagel, Kaufmann zu Berlin, meldet[22], er habe, dem ihm gegebenen Befehle zufolge, ſich um Flaumfedern bemüht und deren ſechſtehalb Stein, den Stein für drei Gulden, geſammelt. Zwei Fäßlein böhmiſcher Pfefferkuchen würde er ſchon längſt überſandt haben, wenn es ihm nicht an guter Gelegenheit gefehlt hätte. Er fügt hinzu, daß ſich in Berlin ein kunſtreicher, guter Goldſchmid niedergelaſſen, der früher in Leipzig wohnhaft geweſen ſei und Teller, „ſo in der Mitte flach hohl" nach Muſter derer des Herzogs Heinrich von Braunſchweig verfertige, welche beſſer ſeien, als die bisher gebräuchlichen viereckigen. Endlich frage er an, ob Ihre Gnaden nochmals venediſche Becherlein und Schenkkrüge zu haben begehre. Auf ihre Bitte um die Beſorgung von verſchiedenem koſtbaren Hausgeräthe erwiedert ihre Schweſter[23], die mit dem Herzoge Albrecht III. von Meklenburg vermählte Anna, ſie wolle

22) d. d. Cöln an der Sprew. Dingſtags nach Fronleichnam 1534.
23) d. d. Schwerin, Montags nach Dorothea 1530.

nicht bergen, daß die Leuchter mit Macherlohn und Zuthat wohl fünf Mark wiegen und gegen hundert Gulden koſten würden und wie der Meiſter ſpreche, es werde ihn die Arbeit ein volles halbes Jahr beſchäftigen. Gleichzeitig aber verſäumte Eliſabeth nicht, der Sitte jener Tage nachzukommen und mit ſeinen Stickereien die Mußeſtunden zu kürzen; zu welchem Behufe ſie bei der Herzogin Katharina, der Gemahlin Philipps I. von Grubenhagen, einer geborenen Gräfin von Mansfeld, um die Überſendung „etlicher Munſter" anhält.

Eliſabeths Briefe zeichnen ſich durch einen leichten, gefälligen Stil aus. In der größtentheils flüchtigen Handſchrift erkennt man eine ungewöhnlich ſich treu bleibende Orthographie, welche der unſrigen vorzugsweiſe nahe ſteht. Überall gewahren wir die hochgebildete Frau, die Tochter des gelehrten Kurfürſten Joachim I. die mit leichtem, ſcharfem Auge Verhältniſſe zu durchſchauen und zu ordnen verſteht.

Deshalb darf uns nicht wundern, wenn ſich Eliſabeth eines Theils der Landesgeſchäfte annahm, um dem alternden Erich die Sorgen zu verringern. Von ihm erbat ſie ſich die Zuſendung des Amtmanns zur Erichsburg, um mit demſelben die Steuer für das Land zwiſchen Deiſter und Leine zu ordnen; ſei ſie ſchon ſchwach, ſo wolle ſie ſich doch befleißigen, daß S. L. ſehen möge, wie gut ſie es meine [24]. Dieſe Thätigkeit der Fürſtin, ihr Einfluß auf den Gemahl, konnte auch den benachbarten Herrn nicht fremd bleiben. Deshalb wandte ſich Landgraf Philipp von Heſſen durch ſeinen Secretair — eine Benennung, die ſchon jetzt häufiger vorkommt — Johann Nordeck [25] an Eliſabeth und bat, da es ein Gegenſtand ſei, der Gottes Ehre anbelange und an welchem dem Herzoge und ſeinen Kindern viel gelegen, auf die Einigung mit den wegen verweigerter freier Ausübung des evangeliſchen Glaubens aufrühreriſchen Bürgern der Stadt Hannover freundlich und nachſichtig zu unterhandeln.

---

24) Beilage VI.
25) d. d. Caſſel, Sonnabend nach Neujahr 1534.

Mit keinem Gliede ihrer Familie ſcheint Eliſabeth in liebevollerem Verkehr geſtanden zu haben, als mit ihrer Mutter und ihrer älteren Schweſter Anna. Letztere hatte 1524 das ſtille Kloſterleben — noch war ſie durch kein Gelübde vor dem Altare gebunden — mit dem glänzenden Hofe Herzog Albrechts zu Schwerin vertauſcht [26]. „Wir vermelden Euer Lieben, ſchreibt dieſer [27], „mit Frohlockung unſeres Gemüths, daß Gott der Allmächtige un„ſere herzliebſte Gemahlin, Frau Anna, geborene Markgräfin zu „Brandenburg, ihrer fraulichen Bürden gnädig entbunden.“ Dann folgt die Bitte, zum Katharinentage nach Schwerin zu kommen und bei dem jungen Fräulein Pathenſtelle zu vertreten [28]. Und ſchon im Jahre darauf läuft ein zweites Schreiben Albrechts ein [29], in welchem er zuſagt, dem von Erich an ihn gerichteten Wunſche zu entſprechen, dem kleinen Fräulein von Braunſchweig zur heiligen Chriſtenheit zu verhelfen und zugleich mit ſeiner Gemahlin die Fröhlichkeit der Mutter mehren zu wollen [30]. Dieſes Fräulein aber war Anna Maria, die nachmalige Gemahlin des Herzogs Albrecht von Preußen.

Vier Nachkommen gewann Erich I, deſſen einziges Kind von Katharina im zarten Alter verſtorben war, mit Eliſabeth. Als in der Nacht nach Laurentius (10 Auguſt) des Jahres 1528 ein Bote aus Münden an das Schloßthor vom Hundsrück pochte, um dem Landesherrn nothwendige Zeitung zu vermelden, machte ſich der dortige Amtmann, Joſt Müller geheißen, eilends auf, zu erforſchen, welche Kunde gebracht werde. Wie nun der Bote Anzeige that, daß Gott am Tage Laurentii dem Fürſten und der ganzen Landſchaft einen jungen Herrn beſchert habe, gefiel ſolche Zeitung dem Amtmann ſo wohl, daß er vor Freuden die Thür nicht öffnen konnte, die zu des Fürſten Kammer führte. Es merkte

26) Lambrechts von Slaggbert Chronik des Kloſters Ribnitz (Jahrbücher des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte. Dritter Jahrg. S. 114).

27) d. d. Schwerin, Montags nach Lucas Evangeliſta 1533.

28) Beilage VII.

29) d. d. Schwerin, Dingſtags nach Fronleichnam 1534.

30) Beilage VIII.

aber der alte Erich, daß etwas vorhanden ſei, und als er fragte, wer vor der Kammer ſich rege, konnte ſich der Amtmann nicht halten, daß er rief, es ſei fröhliche Zeitung kommen und ſei ein junger Landesfürſt geboren. Das machte den Herrn ſo freudig, daß er mehr nach dem Boten, als nach den Kleidern trachtete. Dann, als er den Diener geſprochen, rief er voll Jubel, daß er nun wiſſe, wie das begonnene Schloß in der Nachbarſchaft zu nennen ſei, und ſolle man es Erichsburg heißen [31]). Alsbald ließ der Fürſt ſatteln, ſprengte nach Münden, fand Mutter und Knäblein in Gottes Hut und ſchickte anſehnliche Botſchaft an König Ferdinand nach Böhmen, um ihn zur Pathenſchaft einzuladen. Noch war der feſtliche Tag nicht erſchienen, als Eliſabeth, dem Zuge ihres Herzens folgend, um die Freiheit etlicher Gefangenen beim Herzoge anhielt. Unter dieſen befand ſich ein Geiſtlicher, Georg Stennenberg, der, weil er auf ſeiner Pfarre zu Ellierode das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt gereicht hatte, in der Nacht aufgegriffen und dem mainziſchen Voigte auf dem Rufteberge übergeben war, woſelbſt er bereits ſeit 21 Wochen in enger Haft ſchmachtete. Gern willfahrte Erich den Bitten ſeiner Eliſabeth; er ging noch weiter und mit dem ſeiner Haft entlaſſenen Stennenberg ſchenkte er allen Gefangenen im Fürſtenthume die Freiheit [32]). Statt ſeiner ſchickte König Ferdinand den Grafen Gebhard von Mansfeld zum Taufzeugen nach Münden, woſelbſt ſich zu dem nämlichen Zwecke die Abgeordneten der Ritterſchaft und der größeren Städte des Fürſtenthums einfanden [33]). Von Hannover folgten dem Burgemeiſter Hans Meier, welcher ein ſtattliches Angebinde für das Fürſtenkind überbrachte, zehn ſtädtiſche Trabanten [34]). Auf dieſen nach dem Vater benannten Sohn folgte

31) Letzner, Daſſelſche Chronik S. 114. Daß die Angabe Letzners hinſichtlich der Zeit der Geburt von Erich dem Jüngeren die richtige iſt, ergiebt der im Archive zu Wolfenbüttel aufbewahrte Bericht des Stiftes St. Blaſius zu Braunſchweig vom Jahre 1568 an Herzog Julius über deſſen und Erichs II. Geburtstag.

32) Derſelbe S. 115.

33) Willegerod, Geſchichte der Stadt Münden. S. 418.

34) v. Spilcker, Beſchreibung der Reſidenzſtadt Hannover. S. 85.

Eliſabeth, welche ſich ſpäter mit dem Grafen Georg Ernſt von Henneberg verband, dann Anna Marie, endlich Katharina, deren raſche Vermählung mit dem Edlen Wilhelm von Roſenberg der Mutter ſo tiefen Kummer bereitete.

Ehe wir hier in der Erzählung fortfahren und den Übertritt Eliſabeths zum evangeliſchen Glauben erörtern, ſcheint es zum genaueren Verſtändniſſe dieſer Begebenheit und der Zeit, in welcher ſie ſich ereignete, durchaus erforderlich, den Gang der Reformation im Fürſtenthum Oberwald und dem Lande zwiſchen Deiſter und Leine zu verfolgen. Ohne dieſes würde ein Ereigniß vereinzelt daſtehen, welches mit den religiöſen Bewegungen, welche damals die Herrſchaften Erichs I. ergriffen, im genaueſten Zuſammenhange ſteht und deſſen Folgen auf das äußere und innere Leben der Fürſtin bald ſchmerzlich, bald freudig erhebend, immer aber mit unwiderſtehlicher Gewalt einwirkten.

Eine Auseinanderſetzung der Verhältniſſe der römiſchen Kirche im Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts und damit die hiſtoriſche Nachweiſung der Nothwendigkeit einer das geſammte Leben der Kirche durchdringenden Reformation ſcheint bei dieſer Gelegenheit um ſo entbehrlicher, als ſie, vornehmlich in neuerer Zeit, mit einem Aufwande von Einſicht und Gelehrſamkeit vorgetragen iſt, den zu mehren Schreiber dieſes aus den triftigſten Gründen ſich nicht berufen fühlen kann. Hier genüge die Erzählung von Thatſachen aus der Geſchichte der Städte jener obengenannten Landestheile.

Die Erſcheinung, auf die wir in faſt allen größeren Communen Niederſachſens ſtoßen, daß ein aus Geſchlechtern gebildeter Rath ſich der von der Gemeine gewünſchten Annahme der neuen Lehre hartnäckig widerſetzt, findet zum großen Theile darin ihre Erklärung, daß der Stadtadel das vermöge ſeiner Stellung damals noch innige Verhältniß zum Landesherrn eben ſo ungern löſte, als er durch Aufhebung von Klöſtern und geiſtlichen Stiftungen ſeine Nachkommenſchaft häufig einer erfreulichen Verſorgung beraubt ſah. Wir ſetzen hinzu, daß der ſein Weichbild wenig verlaſſende Stadtjunker überdies dem durch Reiſen und fortgeſetzten Verkehr mit

benachbarten Städten, durch Theilnahme am Regiment und durch Handelsverbindungen gebildeten Zunftherrn mitunter an Einſicht eben ſo weit nachſtehen mochte, als es Letzterem, bei größerer Einfachheit der Sitten, ein treuerer Ernſt um die Erforſchung der göttlichen Wahrheit war.

Dieſe Verhältniſſe anſchaulicher zu machen, wird eine Erzählung der Ereigniſſe genügen, durch welche die Reformation in Hannover ſich Eingang zu verſchaffen wußte.

Um's Jahr 1524 hatte die lutheriſche Lehre daſelbſt ſo zahlreiche Anhänger gefunden, daß Rath und Geiſtlichkeit eine ernſte Beſchränkung derſelben für nothwendig erachteten und ſich zu dieſem Zwecke eidlich unter einander verpflichteten, keinem Verlangen nach Neuerung in dem Gottesdienſte nachzugeben [54]. In dieſem Sinne ließen ſie von der Laube des Rathhauſes herab verkündigen, daß ein jeder, bei dem ein deutſches oder lateiniſches Buch Luthers gefunden werde, dem Rath in eine Buße von 24 Pfund hannoverſcher Währung verfallen, wer aber ſolches Strafgeld nicht aufzubringen vermöge, bis zur Zeit ſeiner Zahlfähigkeit die Stadt meiden ſolle. Eine Menge von Einwohnern wurden damals auf ihren Bürgereid befragt, ob ſich die genannten Bücher in ihrem Beſitze befänden. So raſch ging man bei dieſer Nachfrage zu Werke, daß ſie bei Vielen Statt fand, welche erweislich des Leſens völlig unkundig waren. Ein ſolches Verfahren konnte nicht geeignet ſein, die wachſende Gährung zu beſeitigen. Im Verſpotten deſſen, was ihre Väter für heilig erachtet, im Zertrümmern von Kreuzen und Heiligenbildern machte des Volkes Unwille ſich Luft, und die Entlarvung manches frechen Spieles, welches die Mönche mit den Stadtkindern getrieben

34) Dieſe und die nachfolgenden, die Reformation der Stadt Hannover betreffenden Erzählungen ſind vornehmlich aus Anton von Barkhuſen, Nachricht von der Reformation der Stadt Hannover, Cod. Msct. 4° zu Göttingen, aus Namen, Urſprung, Fortgang und Fatalia der Stadt Hannover Msct. 4° zu Göttingen und aus der Chronica hannoverana, Msct. fol. auf dem Königl. Archive zu Hannover, entnommen.

hatten [35]), diente dazu, den heimlichen Groll gegen die „trügeriſchen Meßpfaffen" auf eine bedenkliche Weiſe zu ſteigern. Solchergeſtalt verfloſſen unter Reibungen mancherlei Art acht Jahre, bis 1532 der lange verhaltene Unwille zum Ausbruche kam. Es war in der Woche nach Mariä Himmelfahrt (Mitte des Julius), als ſich der Rath mit Zunftmeiſtern und Kaufleuten über den Abbruch der außerhalb des Aegidien-Thores gelegenen Kirche Unſerer Lieben Frau zu berathen vorgeſetzt hatte. Aber die Vorſteher der Bürger weigerten ſich, einer zu dieſem Behufe an ſie ergangenen Vorladung nachzukommen. In der Hoffnung, daß ſich alsdann die gewünſchte Gelegenheit finden werde, das harte Regiment zu brechen, erklärten ſie, daß zu einer Rückſprache dieſer Art ſchlechterdings die ganze Gemeine zuſammenberufen werden müſſe. Mochte nun auch der Rath in der Überzeugung, daß jede Berufung dieſer Art der Ruhe der Stadt verderblich werden könne, ſich dieſem Anſinnen entſchloſſen widerſetzen, ſo behaupteten doch die Zunftherrn ihr Recht, die Werkbrüder zu gemeiner Berathung verſammeln zu dürfen. Bei dieſer Gelegenheit wurden die vorzüglichſten Gegenſtände der Unzufriedenheit, namentlich der auf der Verkündigung der reinen Lehre Chriſti haftende Druck beredet und von 24 aus der Mitte der Bürgerſchaft erkorenen Männern einige Artikel abgefaßt, welche die freie Ausübung des evangeliſchen Gottesdienſtes betrafen.

Sobald dieſe Forderungen dem Rathe zur Erledigung vorgetragen waren, hoffte dieſer, durch Ausflüchte und die Bitte um Aufſchub hinſichtlich ſeiner Erklärung die Bürgerſchaft vorläufig zu beruhigen; er begriff den Stand der Verhältniſſe ſo wenig, daß er in dem Ausſpruche eines tief und ſchmerzlich gefühlten Bedürfniſſes nur die Stimme einiger unruhigen, nach Neuerungen ſtrebenden Werkgenoſſen erkannte. Die Gemeine aber trat nochmals

---

35) 1529 entdeckte man, daß der Körper eines alljährlich in der Sacriſtei zu St. Georg von den Minoriten vorgezeigten Heiligenkindes — es wurde als eines der unſchuldigen Kindlein angebetet, welche Herodes zu tödten geheißen — ein von Pergament gebildetes Trugwerk ſei.

zuſammen, und indem ſie die beſtimmt ausgeſprochener Forderungen ſtellte, daß „die Lehre Chriſti frei gegeben„ das Leſen deutſcher Bücher und das Singen von Pſalmen ohne Buße vergönnt, ſo wie daß, ſtatt der bisherigen ungelehrten Pfaffen, gelehrte Diener des Herrn bei den Kirchen angeſtellt werden müßten, beſchloß man, ſo lange bei einander zu bleiben, bis die beſcheidenen Bitten gewährt ſeien. Als nun der Rath die an ihn geſchehenen Anträge dahin beantwortete, daß man bedenken möge, wie der Stadt Verordnete ſich gegen den Landesherrn verbindlich gemacht, die „verdammte lutheriſche aufrühreriſche Secte“ nicht zuzulaſſen, da rief die Gemeine voll Zorn, ſo habe ſie doch ſonſt gehört, daß der Rath geſchworen, ihr und dem Wohle der Stadt hold und gewärtig zu ſein. Solches geſchah am 15. Auguſt 1532 [36]).

Unter dieſen Umſtänden begab ſich Ludolph von Lude, erſter Burgemeiſter, zur Bürgerſchaft und bat mit freundlichen Worten, um den Willen Gottes den Frieden der Stadt nicht zu ſtören. Lude galt als ein treuer Vorſteher der Gemeine; einige ehrbare Männer ſprachen beſchwichtigend zu dem tobenden Haufen und erreichten, daß dem Rath die erbetene Friſt von vier Tagen geſtattet wurde. Mit dem Morgen des feſtgeſetzten Tages ſah man den Marktplatz beſetzt von der mißmüthigen Menge, die ſich unter einander verband, nicht von dannen zu ſcheiden, bevor ihre Angelegenheit ein erwünſchtes Ende genommen habe. Auf des Rathes abgegebene Erklärung, daß ſein Eid ihm die Duldung fremder Prediger verſage, daß er aber bereit ſei zu geſtatten, daß aus den zu Hannover anweſenden Pfaffen oder Mönchen ein Pfarrherr gewählt werde, erwiederte die Gemeine, daß in der Stadt durchaus kein tauglicher Diener des Predigtamtes zu finden ſein werde. Um nun mindeſtens einſtweilen die ſich häufende Zahl der Bürger zu beſchwichtigen, trat Johann Pfenninck, der Stadt Schreiber, aus dem Rathhauſe, bat im Namen des Rathes,

36) Do begunden de borger tho Hannover tho rumoren. Anton von Barkhuſen.

ſich bis Michaelis zu gedulden, und verſprach, bis dahin ſich nach gelehrten und würdigen Kirchendienern umzuſehen. Eine ſolche Zuſage ſchien allerdings von der einen Seite die Gemeine zu beruhigen; dann aber, voll Sorge für die Zukunft und nicht ohne Mißtrauen auf die redliche Geſinnung der Obrigkeit, verlangte ſie, daß das geſchehene Verſprechen in der Stadt Buch aufgezeichnet werden ſolle. Umſonſt berief ſich Johann Pfenninck auf die Wahrhaftigkeit der Oberen; kaum erreichte er — ſchon war es ſieben Uhr Abends — daß die Einzeichnung der Zuſage bis zum kommenden Freitage aufgeſchoben werden dürfe.

Der Rath war mit dem Auftreten ſeines Schreibers keinesweges einverſtanden; ihn ängſtigte die geſchehene Zuſage, und obwohl ſich dieſe auch darauf erſtreckte, ohne weitere Befragung des Landesherrn den Religionshandel zu beſeitigen, ſandte er den Chriſtoph Schreihagen, geſchworenen Diener der Stadt, heimlich zum Fürſten nach Nienover, mit der Bitte, ſich, falls ihm an ſeiner Stadt gelegen ſei, eiligſt nach Hannover zu begeben. Er wolle, lautete der Beſcheid Erichs des Älteren, nach Calenberg reiten, und möchten die Herrn dort ſeiner warten. Durch dieſe Antwort mehrte ſich die bedenkliche Stellung des Rathes, in deſſen Namen Johann Pfenninck gelobt hatte, mit dem Fürſten keinerlei Verabredung zu treffen. Und doch galt kein Säumen; nur das Gewicht der Perſönlichkeit Erichs konnte noch Rettung verheißen. Alsbald wurden Alterleute und Werkmeiſter verbotſchaftet. Es ſei, ſtellte man dieſen vor, eine alte löbliche Sitte, den Herrn in Kenntniß zu ſetzen, falls Knechte oder Reiſige ſich in der Nähe der Stadt ſammelten. Demgemäß habe man, weil Herzog Ernſt von Lüneburg zu Bardewick eine bedenkliche Anzahl von Landesknechten ſpeiſen laſſe, den Schreihagen mit dieſer Botſchaft zum Fürſten geſchickt; der wiederum, von den Vorgängen in der Stadt in Kenntniß geſetzt, habe den Geſchworenen gefragt, ob er der Schelmen Diener ſei, die ſich treulos und meineidig gegen ihren Landesherrn bewieſen, und habe bei ſeiner Ungnade geboten, daß der Rath ſich zu ihm nach Coldingen begebe. Dieſem Begehren konnten die Werkmeiſter nicht widerſprechen; doch ließen ſie ſich

nochmals die Zuſage geben, über Angelegenheiten des Glaubens mit dem Fürſten nicht zu verkehren.

Sonach ritten am Morgen Bartholomäi (24. Auguſt) 1532 vier Männer aus den Geſchlechtern nach Coldingen, nach deren am nämlichen Tage erfolgter Heimkehr der Rath die Werkmeiſter zu ſich berief. Es habe, lautete ſeine Erklärung, wiewohl die Boten auf geſchehene Frage über Angelegenheiten der Stadt nur glimpflich ſich geäußert, der Herr ſeine Ungnade gezeigt und nach geſchehener Rückſprache mit ſeinen Räthen erklärt, ſich am andern Tage auf die Neuſtadt von Hannover begeben zu wollen. Auf die hieran ſich knüpfende Erörterung, daß es ziemlich ſei, den Herrn in der Altſtadt zu empfangen, erklärten die Werkmeiſter, daß ſie ſolches für ſich zu geſtatten keine Vollmacht beſäßen. Demnach ſah ſich der Rath in dem Augenblicke, als Erich bereits in der Neuſtadt eingetroffen war, gemüſſigt, die Gemeine zu berufen und ihr die Bitte um ſicheres Geleit für den Herrn vorzutragen. Bei dieſer Gelegenheit zeigte ſich die Bürgerſchaft in ihren Anſichten getheilt. Während Einige der Meinung waren, daß ein ſolches Zumuthen auf keine Weiſe zurückgewieſen werden dürfe, erklärten ſich Andere dahin, daß es bei der mit dem Rathe getroffenen Verabredung ſein Bewenden haben müſſe, damit der Stadt nicht hinterdrein Schaden und Unterdrückung erwachſe. Da ſprachen die zum Volke hinaustretenden Rathsherrn — es waren Kurd Schacht, Gerd von Sode und Volkmar von Anderten —: „Lieben Bürger und guten Freunde, es iſt nicht die „Meinung, daß man Seine Fürſtliche Gnaden zum Richter ſetzen „will zwiſchen Rath und Gilden und Gemeine, ſondern daß „man die Verfügung, ſo S. F. G. gemeiner Stadt vorzutra„gen hat, annehme". Falls nichts anderes darunter verborgen ſei, ſprachen die Wortführer der Gemeine, ſo möge man S. F. G. wohl in der Stadt leiden.

Somit begaben ſich 24 Alterleute und Werkmeiſter in Begleitung des Rathes nach der Neuſtadt, zur größeren Bekräftigung des zu ertheilenden freien Geleites. Noch an dem nämlichen Tage ritt Erich in Hannover ein und ließ die geſchwo-

renen Bürger zu ſich auf das Rathhaus entbieten. Sobald der größere Theil der Gerufenen ſich eingefunden hatte, ging der Fürſt von der Rathskammer (Kämmereiſtube) auf das Tanzhaus (Rathsſaal) und ſprach dort [37]) alſo: „Liebe Getreue, ihr „tragt gut Wiſſen, daß wir euch als euer gnädiger Herr und „Landesfürſt zu mehrmalen gnädigen haben verſammeln laſſen, zu „Friede und Einigkeit und beſonders daß ihr euch der lutherſchen „Secten und aufrührigen Lehr nicht bewegen ließet, wie ihr denn „deſſen unſere an euch hereingeſchickten Briefe als Zeugen habt. „Da wir nun in jüngſt vergangenen Tagen mit unſern Herrn, „Freunden und Vettern freundliche Geſellſchaft und fröhliches „Weſen zu halten gedachten, iſt an uns gelangt, wasgeſtalt in „eurer Stadt ein erbärmlicher Aufruhr erwachſen des ketzeriſchen „lutherſchen Handels halber und daß wir uns zum fürderlichſten „erheben möchten, ſo uns an der guten Stadt Hannover gelegen ſei. Haben deshalb ein gnädig Mitleiden mit euch gehabt „und uns unſerer Herrn und Freunde begeben müſſen; ritten in „der Nacht bis auf unſer Schloß zum Calenberge und ſind daſelbſt bis zum Mittewochen verweilt; ſind dort abermals von „des Raths Diener Chriſtoph Schreihagen eurer Herrn halber „mit unterthänigſter Bitte erſucht, am Freitage hier einzutreffen, „weil man mit uns zu reden hätte, daran Land und Leuten „theuer gelegen. Dem haben wir erwiedert, daß wir am Freitage in der Frühe der geſchickten Rathsfreunde auf unſerm „Schloſſe in Coldingen gewärtig ſein wollten. Dort haben uns „die abgeordneten Rathsverwandte zu guter Maaße von der „Stadt Gefährde unterrichtet und gebeten, daß wir uns zur Erhaltung der Stadt und gemeinen Friedens auf die Neuſtadt von „Hannover begeben möchten. So wir alsbald die Sache allenthalben zu Gemüthe führten, ſind wir euch allen zu Gnaden „unter Geleitsverſicherung hier erſchienen und ſehen, daß dieſe „Empörung der lutherſchen Ketzerei halber entſtanden. Iſt deshalb an euch unſer gnädig Sinnen und Begehr, ihr wollet in

37) Up der ſeddelen vor der coppeln.

„der Sache ſtill ſtehen, neben uns, als eurer Obrigkeit und rech-
„tem Landesfürſten, im Gehorſam kaiſerlicher Majeſtät bei den
„hergebrachten chriſtlichen Kirchengebräuchen bis auf ein General-
„Concil verbleiben und davon nicht abweichen. Falls aber das
„Concil, wie ſolches auf den Reichstagen von Augsburg und Re-
„gensburg mit den Ständen des heiligen Reiches verabſchiedet,
„nicht ausgeſchrieben oder verendet wird, ſo wollen wir mit un-
„ſern Herrn und Freunden in unſern Städten und Fürſtenthum
„eine chriſtliche Ordnung aufrichten, darnach ihr und unſere Unter-
„thanen ſich ſollen zu richten haben. Deshalb iſt unſer gnädiges
„Anſinnen, ihr wollet derzeit mit dem lutherſchen Handel inne
„halten. Wir haben auch einen Prediger, der uns das Süße
„ſammt dem Sauern vorhält und die Wahrheit predigt, und ſo
„ihr ihn hörtet, ſolltet ihr auch wohl ſagen, er wäre lutherſch.
„Denn derſelbige iſt ein gelehrter Mann und weiß ſich dennoch
„zu hüten, daß er der aufrühreriſchen Lehre nicht Statt gebe.
„Nun möchten vielleicht unſere Herrn und Freunde uns der Un-
„vorſichtigkeit zeihen, daß wir, ein alter Fürſt des heiligen Reichs,
„uns dahin bewegen laſſen, zu euch in dieſe Stadt uns zu bege-
„ben, darinnen Empörung, lutherſcher Lehre halben, erwachſen,
„und deshalb nicht ohne Gefahr bei euch, unſern Unterthanen, zu
„handeln vermögen. Ihr aber wißt, mit wie großen Gnaden
„zur Förderung gemeinen Beſtens ich euch und gemeiner Stadt
„Hannover von unſerer Jugend auf geneigt und an Handel,
„Wandel und ſonſt gnädiglich gewogen geweſen, daß ihr unter
„unſerm Regiment an Reichthum und Nahrung zugenommen.
„Wollen deshalb euch, als die getreuen Unterthanen, ermahnt
„haben, euer Thun dahin zu richten, daß ihr in Einigkeit und
„Friede lebet; dadurch werdet ihr erhalten werden. So ihr aber
„zu Uneinigkeit und Unfrieden Urſach geben wollt und deshalb
„Spaltung anrichten, ſo iſt eure Stadt verloren. Darum wiſſen
„wir euch nicht anders zu rathen, denn daß ihr in gutem Frieden
„euch vereinigt und dieſe Irrungen beilegt. Was wir dabei
„Gutes zu thun vermögen, dazu wollen wir auch, als eurer gnä-
„diger Herr und Landesfürſt, mit gutem Rathe geneigt ſein.“

Als der Herzog alſo zu gemeiner Bürgerſchaft geſprochen, ging er wieder mit dem Rath zur Rathkammer. Die Bürger aber beſprachen ſich unter einander, während die Alterleute und Werkmeiſter auf dem Tanzhauſe blieben. Da kam der Secretair Johann Pfenninck mit etlichen vom Rath und zeigte den Bürgern an, wie der Herr dem Rath eröffnet, daß er mit Kaiſer und Fürſten in Einigung ſtehe und zugeſagt habe, die verdammte lutherſche Ketzerei in ſeine Lande nicht einzulaſſen. Darüber entſtand nicht geringe Bewegung unter dem gemeinen Haufen und einer ſprach: „Lieben Bürger, hört ihr wohl, wozu unſere Herrn den „Landesfürſten über unſere Hälſe hergeführt und wie ſie ihre Zu„ſagen nachſetzen?“ Während der Zeit begab ſich Pfenninck zu den auf dem Rathhauſe gebliebenen Werkmeiſtern und erklärte ihnen, daß ſeine Herrn durch unterthänige Bitte beim Landesherrn erreicht hätten, daß die gefaßte Ungnade und Beſchwerung abgehandelt werde, und wollte der Rath dem Fürſten einen Receß zuſtellen, des Inhalts, daß die hausgeſeſſenen Bürger zu Hannover keine Neuerung begehrten, daß ſie nur um fromme, gottesfürchtige und gelehrte Prieſter bäten, die ihnen das Wort Gottes lauter, ohne allen Zuſatz menſchlicher Lehre, vortrügen, und wollten ſie dann des früheren lutherſchen Handels müſſig gehen. Sie könnten, erwiederten Alterleute, Zünftherrn und die 24 Abgeordneten der Gemeine, für ſich darüber nicht handeln; was gemeine Bürgerſchaft erlange, ſeien auch ſie zu dulden bereit. Hierauf begab ſich Pfenninck mit den Genannten zu den Ämtern, die er „mit gar geblümten Worten“ anredete und durch liſtige Rede zu beſtricken vermeinte, und ſagte, daß der Landesherr bei dem Kaiſer in Verdacht kommen könne, in den neuen Handel zu Hannover eingewilligt zu haben, und wünſche S. F. G. deshalb einen Receß hierüber zur eigenen Entſchuldigung. Durch dieſe Liſt wurden etliche Bürger bewogen, auf den Vortrag einzugehen; aber der verſtändigere Theil derſelben ſtellte die Sache in Bedenken, wollte nicht, daß man einen alſo verfaßten Receß beſiegele, und begab ſich eilends nach dem Rathhauſe.

Den hieraus erwachſenden Lärm vernahm der Fürſt und in

der Meinung, daß man das ihm gegebene Geleit zu brechen beabſichtige, ſprach er zum Rath: „Lieben, haltet mir das Geleit und „helft mir hinaus und ſehet zu, daß ihr die Bürger ſtillt und „zufrieden redet!“ Darauf erwiederte Dietrich Arensborg, der Bürger Wortführer: „Gnädiger Herr, daß unſere Freunde daher „kommen, geſchieht nicht E. F. G. zum Verdruß und muß ich hören, „was ihr Begehr.“ Burgemeiſter Schacht aber ſagte: „E. F. G. „hat allhier gut Geleit und freie Verſicherung.“ „So wollt ihr „mir Geleit zuſagen und habt es doch ſelbſt nicht!“ rief der Herzog. Dem Johann Pfennink, welcher abermals zu den Bürgern ſprach und zur Annahme des Receſſes ermahnte, wurde entgegnet: falls er nicht nachlaſſe, mit heimlicher Tücke in Worten die Bürger zu befriedigen und ſolche Praktik zu treiben, werde man ihm den Kopf zurecht ſetzen; denn man kenne ihn ſattſam und wolle ihn weder hören noch leiden. Traurig kehrte Pfennink zum Fürſten zurück und berichtete, wie es ihm ergangen. Da wurde der Herr zornig und ſprach: „Wollen denn die Bürger nich tanders, „ſo mögen ſie Rock und Mantel verſetzen, um Bücher zu kaufen, „und wollen ſie von Gott nicht ſingen, ſo mögen ſie vom Teufel „ſingen!“ Beſchwichtigend ſprach Kurd Schacht, Burgemeiſter: „Gnädiger Fürſt und Herr, die Bürger wollen keine lutherſche „Lehr; ſie begehren nur, daß ſie gelehrte, fromme Prediger haben, „und daß ihnen vergönnt werde, die deutſchen Pſalmen in Häu„ſern und auf den Straßen zu ſingen und im alten und neuen „Teſtamente ohne Buße leſen zu dürfen.“ Es ſchüttelte aber der alte Erich den Kopf. „Lieber Herr“, entgegnete er, „das iſt die „rechte Art dieſer Secte! ſo ſprechen ſie wohl, aber ſie halten's „nicht und wollen weiter; das glaubt mir wahrlich!“ Dennoch kam ein Receß unter folgenden Bedingungen zu Stande:

1) Es ſollen fromme, gottesfürchtige Praedicanten gewählt werden, die das Wort Gottes lauter und ohne Zuſatz menſchlicher Lehre verkündigen, und darf ein jeder im alten und neuen Teſtamente deutſch oder lateiniſch leſen und Pſalmen in Häuſern und auf den Straßen ſingen.

2) Wenn ein ruchloſer Chriſt dieſe Freiheit mißbraucht und

den Nachbar durch Brechen der Faſten ärgert, ſoll er in Strafe verfallen.

3) Dem Fürſten zu gefallen will man mit den hergebrachten Kirchengebräuchen eine Zeitlang ſich begnügen und geſtändig ſein, daß S. F. G. dieſem Handel entgegen geweſen.

4) Dieſe Bedingungen ſollen in das Stadtbuch eingetragen werden.

Nach dieſen Verhandlungen nahm der Fürſt Abſchied, ging in ſeine Herberge, wohin er etliche vom Rath zu Gaſte geladen hatte, und verbrachte den Tag nicht in Sorgen, ſondern in gutem Frieden und Fröhlichkeit. Am Morgen des kommenden Sonntages ging Erich mit ſeinem Gefolge [38]) zur St. Georgen-Kirche, ließ ſodann Rath, Alterleute und Werkmeiſter in ſeine Herberge [39]) entbieten, mahnte nochmals zum Frieden, bot dem Burgemeiſter die Hand und verließ die Stadt.

Trotz der geſchehenen Zuſage trug Johann Pfenninck den obengenannten Receß nicht in das Stadtbuch ein, ſondern gab ihm trügeriſcher Weiſe folgende Faſſung: Es wollten die Bürger die lutherſche Lehre nicht annehmen, ſondern bis zum Concil bei den alten Gebräuchen verharren; man begehre nichts denn fromme, chriſtliche Prediger; wer gegen die römiſchen Satzungen handele, den ſolle der Rath nach Gebühr ſtrafen können; es dürfe ein jeder zu Hauſe in der Bibel leſen und auf der Straße ſingen, aber keinesweges in der Kirche.

Am Freitage nach Bartholomaei kam der von Quedlinburg geforderte Prediger, Georg Scharnekaw [40]), ein Freund Luthers, mit welchem er fortwährend im brieflichen Verkehr ſtand [41]), zu

38) Den Herzog hatten ſeine Räthe, Anton von Alten, Ludwig von Landsberg, Johann von Münchhauſen und Kurd Werner, Voigt auf Col dingen, begleitet.

39) Die Herberge war auf dem Garten des Burgemeiſters Schacht.

40) Scharnekau, Scharneköver, geboren zu Hannover, Bruder im dortigen Minoriten-Kloſter, bekannter unter dem Namen Scarabäus. Strubberg, Nachricht von den evangel. Predigern in Hannover.

41) Rehtmeier, S. 804.

Hannover an, und am folgenden Tage nach dem Rathhauſe beſchieden, wurde er hier gut empfangen und zum Prediger an St. Georg beſtellt, nachdem ihm der verfälſchte Receß vorgeleſen war. Obwohl nun der ihnen geſpielte Betrug die Bürger ſchmerzte, verharrten ſie doch im Frieden, damit man des Landesherrn Gnade nicht verſcherze und keine Uneinigkeit entſtehe. Solches dauerte 22 Tage, bis zum Sonntage nach Kreuzerhöhung. Als damals der Herzog an die Stadt ſchrieb und um etliche tauſend Gulden zur Abtragung ſeiner Schulden bat, entbot der Rath, ihre Meinung zu vernehmen, Älterleute, Werkmeiſter und die 24 der Gemeine zu ſich und erklärte ihnen: es wolle die Stadt, die man gleich einem Dorfe zu beſchatzen vermeine, die geforderte Summe nicht geben, ſo lange noch Thürme und Wälle um Hannover ſtünden. Dennoch bequemte man ſich zu einigen Beiträgen, um den Frieden zu erhalten. Eben jetzt beklagten ſich die Bürger abermals über die Unfähigkeit ihrer Prediger. Die Beſchuldigung, den bei der Gemeine beliebten Prediger Bernhard an St. Aegidii verjagt zu haben, ſuchte der Rath, wiewohl ohne Erfolg, auf den Landesherrn zu wälzen. Der Gemeine Worthalter aber verlangte, daß, da die Mönche das Wort Gottes nicht lauter predigten, ihnen ewiges Stillſchweigen auferlegt werde; ſodann bat er, daß eine Schule möge angerichtet werden, damit gelehrte Geſellen die Jugend in Gottſeligkeit und guten Künſten auferzögen, daß den Bürgern die genommenen Bücher wieder zugeſtellt würden und man die Unzucht der Pfaffen gebührend ſtrafe; hieran ſchloß ſich die bittere Klage über Verfälſchung des Receſſes und daß der Patricier Hans Volger die Bürgerſchaft einen unnützen Haufen geſcholten habe.

Der Rath fühlte die Begründung dieſer Klagen; er forderte nur eine Friſt bis Michaelis, um ſich nach ehrbaren Predigern umzuſehen. Vier Wochen ſpäter erreichte die Gemeine, daß ihnen der Receß verleſen wurde. Da erhoben ſich drohende Stimmen; „das ſind Pfenninck-Stücke", hörte man rufen, „deren hat der „Böſewicht bei uns armen Bürgern wohl mehr verübt!" Dennoch wurde der Unfriede geſtillt, bis der Rath, von neuem um

Prediger erſucht, am Tage der heiligen Urſula die Erklärung abgab, daß er dem Fürſten nicht meineidig werden könne und **leblos** für beſſer denn **ehrlos** halte; auch könne und werde er nicht unterlaſſen, über ſolche Strafe zu verhängen, welche gegen die Ceremonien der römiſchen Kirche predigten. Damals wurde der Mönch Eberhard Runge [42]) aus der Gemeine zum Prediger an der Barfüßerkirche verordnet, jedoch mit der Bedingung, daß, falls er der heiligen Schrift nicht gemäß lehre, man ihn wieder abſetzen und das Kloſter ſchließen werde. Runge aber hielt ſich an ſein gegebenes Verſprechen nicht und ſprach, als er hierüber zur Rede geſtellt wurde, es ſollten Laien bei ihrem einfältigen Verſtande bleiben und nicht Gelehrte ſpielen. Er weigerte ſich nicht allein, das Nachtmahl unter beiderlei Geſtalt auszutheilen, ſondern verlangte auch, daß der Schuldiener Wolter beim Scheine der Sonne aus der Stadt vertrieben werde, weil dieſer zu ſeinen Knaben geſagt habe: man müſſe das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt genießen und habe der Papſt die eine den Laien geſtohlen; einen Dieb hänge man um eines entwandten Pferdes willen an den Galgen, und doch ſolle man dieſen Dieb, welcher den Menſchen der Seelen Heil geſtohlen, wie einen irdiſchen Gott anbeten. Der Rath gab dem Willen des Minoriten nach und legte bei Eröffnung der Sentenz dem Schuldiener Stillſchweigen auf, mit der Andeutung, daß es ihm widrigenfalls an Leib und Leben gehen ſolle. Dem erwiederte Wolter: „Lieben Herrn, ich habe

42) Rungius, Minorit des Kloſters an der Leinſtraße, der ſich ſchon früher der Reformation in Braunſchweig widerſetzt, hat heftig in den Predigten bei der weit offen ſtehenden großen Kirchenthür und volkreichen Verſammlung auf Luther gedräuet: der Kaiſer habe eine Sache mit dem Luthero, der werde den Ketzer wohl finden und ſolle Luther die Wäſche aushalten. Desgleichen haben die plebani und Pfarrherrn in den drei Parochialkirchen, ſammt ihren Mithelfern, Calandsherrn, canonicis und sacrificulis großen Widerſtand gethan und iſt der Rath mit ſeinen Schreibern dem Werke der Reformation zuwider geweſen. Es ſind auch viele Bürger harte Papiſten geweſen, die auch ganz unſinnig dawider geſprochen und ſich auf die Bürgerſchaft in Hildesheim berufen haben. **Chronica hannoverana** Mſcr.

„eure Kinder gelehrt, wie ich vor Gott verantworten kann, und „habe mich dieſes Lohnes nicht verſehen; nun bitte ich euch um „Gott, mir bis zum Mittewochen Friſt zu geben, daß ich zuvor „mein Schulgeld ſammele.“ Umſonſt ſuchten die Bürger den Mönch zum öffentlichen Disputiren mit ſeinem Gegner zu bringen. Als er jedem Anſinnen der Art ſich durch Ausflüchte zu entziehen ſuchte, wurde er ſeines Amtes entſetzt.

Hierüber grollend erklärte ſich der Rath bereit, ſein Amt niederzulegen, mit dem Zuſatze, daß er ſich fortan nicht mehr in dem Hauſe der Stadt, ſondern auf dem Garten des Burgemeiſters Schacht verſammeln werde. Aber die Bürger ſprachen: „Im Garten hat „Judas den Herrn verrathen, drum wollen wir nicht im Garten han„deln!“ Nur mit der Bedingung, bis zum Concil die Kirchengebräuche nicht zu ändern, nahm der Rath ſeinen Stuhl wieder ein. Am Tage Johannis 1533 — bis dahin war den Patriciern abermals Friſt vergönnt — ſprachen Georg Scharnekaw und Bernhard zu den auf dem Marktplatze verſammelten Bürgern, wie ſie jetzt ein volles Jahr die Wahrheit der evangeliſchen Lehre ohne allen Zuſatz menſchlicher Lehre gepredigt hätten, und ſeien ſie ihrem befohlenen Amte ſchuldig, die beſtehenden Mißbräuche zu ſtrafen; ſonach verlangten ſie, von nun an einem jedem das Sacrament unter beiderlei Geſtalt geben zu dürfen, die Kinder in deutſcher Sprache zu taufen und den Geiſtlichen den von Gott eingeſetzten Eheſtand frei zu geben. Man wolle, ſprachen die Bürger, dem lebendigen Gott mehr gehorchen denn den Menſchen, und ſolle der Rath einen gelehrten Mann verſchreiben, der ihnen eine Kirchenordnung abfaſſe. Dieſes Mäl gelang es dem Burgemeiſter, welcher ſich wiederum darauf berief, ſeinem dem Fürſten gegebenen Worte nicht treulos werden zu können, die Zunftherrn der Kaufleute, Knochenhauer und Schuhmacher auf ſeine Seite zu ziehen. Von dieſen wiederum wurden ihre Freunde entboten, ſo daß ſich deren etwa hundert auf dem Tanzhauſe, auf der Rathsküche und in der Kapelle in größter Heimlichkeit verſammelten. Dennoch merkten dieſes die übrigen Zünfte, traten in ihren Herbergen zuſammen und beſorgten ſich des Äußerſten, als

ſie hörten, daß auch Meiſter Veit, der Henker, mit ſeinen Geſellen vom Rathe gefordert ſei.

In dieſer Spannung der Gemüther gingen die Schmiede zum Burgemeiſter Schacht und forderten, daß die ganze Gemeine zuſammenberufen werde. Noch war der Beſcheid hierauf nicht ertheilt, als die Bürger nach dem Marktplatze eilten, 700 Männer, dort und auf dem Walle — ſie fürchteten Überfall in ihren Häuſern — die Nacht zubrachten und mit dem Anbruche des Tages Rechenſchaft wegen heimlicher Einberufung einzelner Zunftgenoſſen verlangten. Da trat der Burgemeiſter Schacht hervor, die Tobenden zu beruhigen, als aus dem Haufen der ihn Umſtehenden ein Bürger hervorſprang und indem er ihn heftig beim Goller faßte, die Worte ſprach: „Herr Burgemeiſter, euer Vater „wurde in einer Kramtonne verſteckt, heimlich aus Braunſchweig „gebracht, jetzt ſeht euch vor, daß euch nichts Schlimmeres treffe!“ Schon ſah man Waffen in aller Händen, und als die Kaufleute auf die Frage, warum ſie von der gemeinen Einigung abgefallen ſeien, erwiederten, daß ſie ſolches nimmer willens geweſen ſeien, auch ihren Werkmeiſtern dazu keinen Auftrag ertheilt hätten, ſprang Dietrich Arensborg, der gemeinen Stadt Worthalter, auf einen Block und rief: „jeder der ein evangeliſcher Bruder iſt und beim „Worte Chriſti bleiben will, ſoll zum Zeichen deſſen ſeine Hand „aufheben!“ Da blieb niemand zurück, die Einigkeit war wieder hergeſtellt und dem Rath wurde nochmals eine Friſt von ſechs Wochen bewilligt, um ſich mit dem Landesherrn wegen des Evangelii zu beſprechen.

Immer bedenklicher wurde die Lage der Vorſteher der Stadt. In der Stunde der Nacht kamen die Werkmeiſter zuſammen und rathſchlagten. Alle Bande der Zucht und Ordnung waren gelöſt; es herrſchten Mißtrauen und Ingrimm in der an Zahl ſtündlich wachſenden Verſammlung vor; trunkene Wortführer verdrängten die wackern Meiſter; die große Frage der Religion ſchien vor der allgemeinen Erbitterung gegen die Vorſteher der Stadt vergeſſen zu ſein [43]. Dann drang der lärmende Haufen auf's Rathhaus,

43) Dat loſe geſindecken ſop ſick dull unde vull, raſeden unde baſeden,

das er nicht eher zu verlaſſen ſchwur, bis 38 von ihm aufgeſetzte Artikel beſtätigt ſeien. Mehrfach waren die Erbitterten im Begriff, den Saal zu ſtürmen und den Rath zu ermorden. Während deſſen ſtärkten ſich die eingeſchloſſenen Patricier durch Gebet, weil die Bewilligung der vorgelegten Artikel ihrem Eide und Gewiſſen zuwider war. Heimlich ſchickten ſie Einzelne ihrer Angehörigen nach ihren Wohnungen, um ſich Brod zur Stillung des Hungers holen zu laſſen. Endlich dankte der Rath ab. Betroffen, weil ſie ſich dadurch ihrer letzten Stütze beraubt ſahen, zogen am Tage der Kreuzerhöhung (14. September) 1533 Mönche und Meßpfaffen in feierlicher Proceſſion mit Kreuz und Fahnen, Bildern und brennenden Lichtern aus der Stadt.

Daß die Rathsmänner abgedankt hatten und ſich einer nach dem andern nach Hildesheim begaben, fiel manchem der beſſern Bürger ſchwer aufs Herz; doch durfte er ſeinen Kummer vor dem Haufen nicht laut werden laſſen, der, wie ſich ähnliche Erſcheinungen mehrfach in jener Zeit wiederholten, der Obrigkeit entbehren zu können glaubte, Zahlung von Schoß und Zins für die Zukunft zu verweigern entſchloſſen ſchien und mit dem Gedanken der Plünderung der Kämmerei und einer völligen Gütergemeinſchaft ſich vertraut gemacht hatte. Als mit den die Stadt verlaſſenden Rathsverwandten die letzte Scheu vor der Obrigkeit geſchwunden war, erhob ſich ein wildes Treiben und Begehren der urplötzlich von Zucht und Sitte entfeſſelten unterſten Stände. Buben mit Säcken gingen von Haus zu Haus und baten die Wohlhabenden, mit ihnen die Mittel zum Unterhalte zu theilen. Wer die entwichenen Stadtjunker am derbſten ſchalt, galt für den chriſtlichſten Bruder 44).

Unter dieſen Umſtänden nahmen ſich Jürgen Blum und Hermann Pleſſe des geſunkenen Regiments an, bis endlich Alderleute und Werkmeiſter aus ihrer Mitte zwölf Herrn ernannten, welche,

---

reepen unde ſtörmeden, eene was wedder den annern, nemand lövede noch truwede den annern.

44) Juncker Nydthart let ſick do ſeen.

nach abgelegtem Eide, Burgemeiſter und Rath kieſen ſollten, doch ſo, daß der Erkorene die Wahl nicht ſollte von ſich ablehnen dürfen. Am Mittewochen nach Jubilate 1534 wurde, nachdem bis dahin die Vorſteher der Innungen, geleitet von Blume und Pleſſe mit „gutem Glimpf“ der Gemeine vorgeſtanden und eine chriſtliche Ordnung gehandhabt hatten, die Wahl vom Rathhauſe herab der Bürgerſchaft vorgeleſen, welche ſofort die übliche Huldigung leiſtete. Als man aber den Namen des neuen Burgemeiſters hörte, entſetzte man ſich, denn er war ein junger Geſelle, welcher der Stadt Freiheiten und Gerechtigkeiten nicht kannte. Weinend bat er, gegen eine Buße von 500 Gulden dieſe Laſt nicht auf ihn zu legen. Umſonſt! Anton von Barkhuſen, der Berichterſtatter dieſer Begebenheiten, mußte ſchwören; in Jürgen Blum und Hermann Pleſſe wurden ihm zwei kräftige erfahrene Genoſſen gegeben und der Beſchluß gefaßt, daß künftig nicht mehr als dreißig Perſonen Rath und Geſchworene bilden ſollten.

Der zürnende Erich, welcher in den Bürgern nur frevelnde Irrgläubige erblickte, ſuchte durch Sperrung der Straßen und durch das ſeinen Unterthanen in den benachbarten Ämtern erlaſſene Verbot, Korn nach Hannover zu führen, die Stadt zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Aber Herzog Ernſt von Lüneburg, der Freund Luthers und ernſte Beförderer der Reformation in ſeinem Fürſtenthume, beſorgte die Zufuhr der nothwendigſten Lebensmittel nach Hannover, betrieb, daß die von ſeinem Generalſuperintendenten Urban Regins ausgearbeitete Kirchenordnung auch hier Aufnahme fand, und rieth der Stadt — ein Ähnliches hatte auch Braunſchweig gethan — ſich in den Bund chriſtlicher Einigung zu begeben, damit ſie dem Fürſten nicht hülflos gegenüber ſtehe. Dem Zureden eben dieſes warmen Anhängers der neuen Lehre nachgebend, hatten die Bürger die Verſöhnung mit dem nach Hildesheim ausgewanderten alten Rath betrieben und erreicht, daß derſelbe am 1. Auguſt 1534 nach Hannover zurückkehrte, woſelbſt er abgeſchieden und ohne Antheil an der Verwaltung lebte. Die Aufnahme in den ſchmalkaldiſchen Bund zu erreichen, begab ſich Anton von Barkhuſen im Auftrage des Rathes nach Frankfurt

am Main, wo damals 200 Herrn und Abgeordnete der evangeliſchen Einigung verſammelt waren. Hier geſchah es, daß der Burgemeiſter von Hannover, zugleich mit Hermann Rover, dem Syndicus der Stadt Hamburg, 16. März 1534 in Eid genommen wurde und gelobte, Gottes Ehre und Wort lauter und rein lehren zu laſſen, mit höchſtem Ernſte und Fleiße zu fördern und zu erhalten, allen Rotten und Secten zu wehren, jede Abgötterei und Büberei zu ſtrafen und ein chriſtlich friedſames Regiment zu halten. „Und ſind wir alſo bei Gottes ſeligmachendem Worte und bei Gnade und Freiheit verblieben, allen Teufeln zum Trotz, und wolle Gott uns und unſere Nachkommen bis zum Ende dabei erhalten!"

„Aber, fährt Barkhuſen fort, noch war die Straße geſperrt, daß die ſtädtiſchen Meyer nicht in's Thor konnten, und ſpielten die fürſtlichen Räthe mit uns wie die Katze mit der Maus und hätte der Adel gern geſehen, daß aus der Stadt ein Fiſchteich geworden wäre".

Raſcher und deshalb mit einem geringeren Grade von Erbitterung war von der Gemeine in Göttingen, gegen den Willen des Rathes, 1529 der evangeliſche Glaube angenommen. In allen größeren und kleineren Städten des Fürſtenthums wurde ein gleiches Verlangen nach der Bibelüberſetzung Luthers laut; ſelbſt in die Predigten der Kloſterbrüder ſchlichen ſich die von Wittenberg ausgehenden Lehren über das wahre Verſtändniß der heiligen Schrift. Das war die Zeit, in welcher auch Eliſabeth von der Wahrheit des lauteren Evangelii dergeſtalt durchdrungen wurde, daß ſie ihr Herz nicht mehr verſchließen konnte. Für die richtige Auffaſſung dieſer Begebenheit ſcheint es erforderlich, daß wir unſern Blick noch ein Mal auf den brandenburgiſchen Hof zurückwerfen.

Als König Chriſtian der II. von Dännemark Krone und Reich aufgab und flüchtend nach Berlin kam, ward durch ihn die Kurfürſtin Eliſabeth mit dem lutheriſchen Glauben bekannt. Sie kannte den ungeſtümen Eifer ihres Gemahls für die römiſche Lehre, ſie wußte, mit welchem Groll er die Nachricht von der

raſch ſich mehrenden Zahl proteſtantiſch geſinnter Fürſten empfing; ſie wagte deshalb nur heimlich das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt zu empfangen. Als der Kurfürſt dennoch — gemeiner Erzählung zufolge durch die Tochter — [45]) von dem Abfalle ſeiner Gemahlin in Kenntniß geſetzt wurde, kannte ſein Zorn keine Grenzen; längere Zeit ſoll er mit allem Ernſt dem Gedanken nachgeſonnen haben, die Mutter ſeiner Kinder einmauern zu laſſen [46]). Die Kurfürſtin begriff ihre Gefahr, und getrieben von Furcht beſchloß die hohe Frau, die ſich gern in ihren Briefen mit dem Zuſatze „geboren aus königlichem Stamm von Dännemark" unterzeichnet, durch ſchleunige Flucht ſich der ihr drohenden Gewalt zu entziehen. Unterſtützt von ihrem Bruder Chriſtian [47]), verließ ſie, von nur einer Kammermagd und dem Edlen Johann von Dolzig begleitet [48]), das Schloß zu Berlin, beſtieg einen ärmlichen, für ſie gedungenen Bauerwagen und erreichte alſo glücklich die ſächſiſche Grenze. Jetzt erſt konnte die Geängſtigte auf Rettung hoffen. In dem Kurfürſten Johann von Sachſen verehrte Eliſabeth, deren Mutter Chriſtina eine Schweſter Friedrichs des Weiſen war, einen liebevollen, denſelben Glauben von der Reinheit der lutheriſchen Lehre theilenden Oheim. Freundlich ſah ſie ſich von ihm am 24. März 1528 in Torgau aufgenommen [49]). Doch war es anfangs ihr Vorſatz, nur flüchtig in Sachſen zu verweilen und in entlegener Fremde eine heimliche Stätte zu ſuchen, welche ſie berge; ſie fürchtete, durch ihr Bleiben den Bruder ihrer Mutter in verdrießliche Weitläuftigkeiten mit dem heftigen Kurfürſten von Brandenburg zu verwickeln. Aber Johann dachte zu groß, um aus Beſorgniß vor einem wenig befreundeten Nachbar ein Glied ſeines Hauſes den Gefahren einer abermaligen Reiſe preiszugeben. Mit jener Herzlichkeit, der

45) Veit von Seckendorf. S. 928.
46) Ebendaſelbſt.
47) Ebendaſelbſt.
48) Buchholz, Geſchichte der Kurmark Brandenburg 4° tom. III.
49) Struvii Joachimus Nestor (Scriptt. rer. brandenburgens. tom. II.) pag. 125.

zu widerſtehen ſchwer ſein mochte, bot er der gebeugten Frau fürſtlichen Unterhalt an und ließ ihr das unfern Wittenberg gelegene Schloß Lichtenberg einräumen. Hier lebte die Kurfürſtin in tiefſter Abgeſchiedenheit, nur mit Gebeten und dem Leſen bibliſcher Schriften beſchäftigt, im hebenden Verkehr mit Luther, in deſſen Behauſung ſie einſt drei Monate zubrachte, um ſich in dem Worte Gottes unterrichten zu laſſen [50]. Der ungebeugte, durch Widerſtreben in Wort oder That allezeit zum entſchiedenen Verharren bei ſeinen Anſichten gereizte Joachim I. betrachtete ſeit dieſem Ereigniſſe die Gemahlin gleich einer durch den Tod ihm Entriſſenen. Kein Zeichen des Schmerzes gab ſich äußerlich bei ihm kund und ohne die ein Mal gewonnene Richtung aus den Augen zu verlieren, ſtellte er ſich immer entſchloſſener auf die Seite des Kaiſers. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 empfing er den Cardinal-Legaten Campeggio im Namen aller Biſchöfe und Prälaten, deren keiner der Sprache in gleichem Maaße mächtig war, mit einer ſo wohlgeſetzten lateiniſchen Rede, daß Kaiſer Karl V. unwillig auf ſeine geiſtliche Umgebung blickte, welche dadurch, daß ſie einem Weltlichen die Bewillkommung des päpſtlichen Geſandten überlaſſen hatte, unverkennbar das Zugeſtändniß ihrer eigenen Schwäche gab. In eben dieſer Reichsverſammlung trat Joachim I. mit einer ſolchen Heftigkeit gegen die Proteſtirenden auf, daß er, nach Verleſung der Confeſſion, dem Kaiſer rieth, ſich gegen dieſe Abtrünnigen der Waffen zu bedienen [51], und im Namen des letztgenannten den Kurfürſten Johann von Sachſen zum Abfall von der Lehre von Wittenberg zu bewegen ſuchte [52]. Er wolle lieber Leben und Habe verlieren, als mit den Evangeliſchen übereinſtimmen, ſprach der heftige Mann 1532 auf dem Reichstage zu Regensburg [53]. Dennoch geſtattete er — war es eine bei ihm ſeltene Nachgiebigkeit gegen die Bitten der Kinder? — daß letztere

50) Struvius, l. c.
51) Derſelbe S. 120.
52) Casp. Sagittarii hist. elector. brandenbgs. pag. 496.
53) Struvius, pag. 122.

die einſame Mutter mitunter aufſuchten. Noch im Jahre 1534 finden wir die Herzogin Eliſabeth bei ihr und hören von derſelben, daß ſie ſich bei dem Herzoge Georg von Sachſen über die Härte beſchwert habe, mit welcher Luther öffentlich von ihrem Oheim, dem Cardinal Albrecht von Mainz, zu reden pflegte [54]). Am 11. Julius 1535 ſtarb Joachim I., 51 Jahr alt, auf dem Schloſſe zu Stendal, nachdem er noch kurz vor ſeinem Abſcheiden ſich von ſeinen Söhnen die ſchriftliche Verſicherung hatte ausſtellen laſſen, dem katholiſchen Glauben mit Feſtigkeit anzuhängen. Erſt 1546 konnte die Kurfürſtin Eliſabeth die gaſtliche Stätte in Sachſen mit dem Aufenthalte in Brandenburg vertauſchen. Wie früher auf dem Schloſſe in Lichtenberg, ſo lebte ſie jetzt in dem ihr als Leibgeding verſchriebenen Spandau in häuslicher Stille, nicht ohne Kummer, häufig von Nahrungsſorgen gequält. Schon während des Aufenthalts der Kurfürſtin in Sachſen hatte Eliſabeth, getrieben von kindlicher Liebe, ihrem Bruder Joachim II. einen Entwurf vorgelegt, nach welchem die kümmerliche Lage der von ihrer Familie Getrennten gemildert werden könne. Bis zum Tode blieb ſie der Mutter die tieffühlende Tochter, ſeitdem der Unterſchied des Glaubens nicht mehr beider Herzen von einander trennte. Am 11. Junius 1555 ſtarb die Kurfürſtin in Spandau.

Joachim II. war unter der Aufſicht ſeines Oheims, Albrecht von Mainz, mit der höchſten Sorgfalt in der katholiſchen Religion erzogen. Als zarter Jüngling bezog er mit ſeinem Vater die Reichstage und offenbarte ſchon damals einen ungewöhnlichen Scharfblick in richtiger Auffaſſung der Verhältniſſe. Doch konnte ihn, als er 1532 mit 2000 Reutern nach Ungarn gezogen war und in Folge ſeiner Tapferkeit von des Kaiſers Hand den Ritterſchlag erworben hatte, dieſe ſchmeichelhafte Auszeichnung nie auf gleiche Weiſe an Karl V. ketten, wie dieſes von Seiten ſeines Vaters der Fall geweſen war. Tief ergriffen durch den Übertritt ſeiner Mutter hatte der Kurprinz ſich durch Leſen und eigenes Nachdenken eine ſelbſtändige Anſicht über den Werth und Unwerth

54) Pauli, Einleitung in die preußiſche Staatsgeſchichte.

der römiſch-katholiſchen Kirche zu bilden geſucht. Bald begriff er die Beweggründe der Kurfürſtin, und uns wird erzählt [55], daß nur Furcht vor der Strenge des Vaters ihn von einem ähnlichen Verleugnen des alten Glaubens abgehalten habe. Daß Joachim II. dieſe Angelegenheit ſeines innerſten Lebens vor den Freunden Luthers nicht verborgen gehalten habe, geht daraus hervor, daß er ſofort nach dem Antritt ſeiner Regierung ein Schreiben von dem Landgrafen Philipp von Heſſen erhielt, in welchem dieſer ihn aufforderte, ſich nicht von dem Berufe Gottes und vornehmlich von der Erkenntniß göttlicher Sachen abwendig machen zu laſſen, trotz aller Drohungen und Schmeicheleien ſtandhaft zu bleiben und Gottes Ehre höher zu achten, als was die Welt biete [56]. Der Landgraf hatte ſich in ſeinem jungen Freunde nicht getrogen. Mochte Joachim II. auch, um in ſeinem Oheim Albrecht nicht den frühſten Lehrer ſeiner Knabenzeit bitter zu verletzen, die öffentliche Einführung der Reformation aufſchieben, ſo ließ er doch geſchehen, daß hin und wieder evangeliſche Prediger in ſeinem Lande angenommen wurden. Schon 1538 trat ſein Bruder, Markgraf Johann von Cüſtrin, dem nach dem Tode des Vaters der Beſitz der Neumark zugefallen war, auf einer zu Luther unternommenen Reiſe zum evangeliſchen Glauben über [57]. Mit dem folgenden Jahre kam Joachim II. dem von dem Bruder gegebenen Beiſpiele nach. Am 1. November 1539 empfing der Kurfürſt, begleitet von ſeiner ganzen Familie, dem Hofe und dem Landadel, aus den Händen des Matthias von Jagow, Biſchofs von Brandenburg, im Dom zu Cöln an der Spree das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt [58], ohne ſich durch die Vorwürfe ſeines Schwiegervaters, des Königs Sigismund von Polen, oder ſeines Oheims, des Herzogs Albrecht von Preußen, oder des heftigſten Feindes von Luther, des Herzogs Georg von Sachſen, irren zu laſſen [59].

55) Veit von Seckendorf, S. 1828.
56) Derſelbe, S. 1501.
57) Derſelbe, S. 1711.
58) Derſelbe, S. 1828.
59) Casp. Sagittarius. pag. 501.

Der Beſuch, welchen ihr Bruder Johann zu Münden abſtattete, mochte die Überzeugung von der Übereinſtimmung der lutheriſchen Lehre mit dem Evangelium in dem Herzen Eliſabeths erheblich genährt haben. Wenigſtens ſehen wir unmittelbar nach beider Unterredung den Übertritt der Herzogin zum evangeliſchen Glauben erfolgen [60]. Es war am Sonntage Judica 1538, als Eliſabeth, während Erich I. mit Hülfe ſeiner Landſaſſen und Städte die Weſer hinabgezogen war, um das im Jahre 1212 von dem Grafen von Everſtein an den Grafen von Spiegelberg verpfändete Schloß Ohſen einzunehmen, mit einigen ihrer Jungfrauen und Mägde ſich durch Konrad Brecht, Pfarrherrn zu Großen-Schnehen, das Abendmahl nach lutheriſcher Weiſe reichen ließ [61].

Als der Herzog nach erfolgter Rückkehr von dem Geſchehenen hörte, zürnte er nicht. Seinem Herzen ſtand die geliebte Eliſabeth zu nahe, als daß er nicht ihre Handlungsweiſe, konnte er ſie immerhin auch nicht billigen, als auf dem Grunde inniger Überzeugung beruhend, gelten laſſen ſollte. Überdies ſprachen die Ereigniſſe der Nähe und Ferne lebhaft zu ihm. Er ſah eine Menge der geachtetſten deutſchen Fürſten und Herrn dem Reformator ſich anſchließen, ſah ſeine Unterthanen mit begeiſterter Liebe auf die Verkündigung der neuen Lehre horchen. Hatte er ſelbſt doch die ganze Bedeutſamkeit der Perſönlichkeit Luthers, ſeine männliche Kühnheit, ſeine eindringende Beredſamkeit auf dem Reichstage zu Worms kennen gelernt. Jetzt war Erich müde und alt; er fühlte nicht mehr das heiße Jugendblut zum Herzen dringen, welches ihn früher zum Todeskampfe gegen jeden Feind des Reiches trieb. Ihn ergötzten die Schildereien auf ſeinem Schloſſe zu Münden, welche ihm ſeine an den Reichsgrenzen erfochtenen Siege zeigten. Nur die lautere, unverfälſchte Treue gegen ſeinen Kaiſer und Herrn war ihm geblieben, und wie er

60) Zeit- und Geſchichtbeſchreibung von Göttingen. Th. II. S. 476.

61) Chronica hannoverana. Msct.

ſah, daß durch den neuen Glauben das Reich geſpalten werde, daß Karl V. vergeblich durch ernſte und liebevolle Vorſtellungen die ſich ihm gegenüberſtellenden proteſtantiſchen Fürſten zu gewinnen vermöge, da hielt er ſich um ſo feſter zu dem Großſohne ſeines Maximilian. Er hätte um alles in der Welt ihn nicht betrüben mögen! Aber ebenſo ſicher ſtand ſeit den letzten Jahren ſeine Anſicht, daß eine gewaltſame Bekämpfung der neuen Lehre weder vor Gott noch Menſchen angenehm ſei. Er ließ das Unvermeidliche geſchehen, das ihm einen dauernden Frieden für ſein Land verſprach, den der eifernde Heinrich der Jüngere von Braunſchweig-Wolfenbüttel ſo leichtſinnig verſcherzt hatte. Nur vorübergehend war Erich wegen der Religionsveränderung ſeiner Gemahlin „ſtutzig". Die alte Liebe wurde nicht gebrochen und am Oſterabend des nämlichen Jahres nahm der Herzog in Begleitung ſeines zehnjährigen Sohnes und des jungen Grafen von Regenſtein bei ſeinem Beichtvater Johann Ulrich Myſenius zu Münden das Abendmahl nach den Satzungen der römiſchen Kirche [62]).

Am 6. October des nämlichen Jahres (1538) theilte Eliſabeth dem Landgrafen Philipp mit, daß ſie mit ihm derſelben Kirche angehöre. Sie werde, verſichert die Fürſtin, die erkannte Wahrheit nimmermehr verleugnen, ſondern in derſelben bis an ihr Ende verharren. Es möge der Landgraf ihr den Antonius Corvinus, Pfarrherrn zu Witzenhauſen [63]), eine Zeitlang ſenden, um von demſelben Unterricht und Nachtmahl zu empfangen. Sie mache, heißt es in dieſem Briefe, ſich auf die Verfolgung Judae gefaßt, hoffe aber, daß Gott ihr Helfer ſein und der Landgraf mit Rath und That beiſtehen werde. Sie ſehe mit Gewißheit dem baldigen Übertritte ihres Bruders Joachim entgegen und werde ſolchergeſtalt die Zahl der proteſtantiſchen Kämpfer geſtärkt werden.

---

62) Chron. hannover. Mſct. zu Hannover.

63) Schon während der Anweſenheit ihres Bruders, des Markgrafen Johann von Brandenburg-Cüſtrin, zu Münden hatte auf deſſen beſonderen Wunſch Corvinus daſelbſt gepredigt.

Johann Friedrich, Kurfürſt von Sachſen, welchem der erfreute Landgraf dieſes Schreiben mittheilte, konnte ſich bei dieſer Gelegenheit doch nicht völlig der Sorge entäußern, daß es der Eliſabeth, die einſt die Religion der Mutter dem Kurfürſten Joachim I. verrathen, kein rechter Ernſt mit der neuen ſei, oder daß, falls ſie wirklich von derſelben durchdrungen, die Reformation mit einem, in dieſem Augenblicke der wachſenden Spannung mit dem Kaiſerhofe und mit Heinrich von Braunſchweig-Wolfenbüttel, verderblichem Ungeſtüm in den Fürſtenthümern Erichs eingeführt werden möge [64].

In beiden Beſorgniſſen täuſchte ſich der edle Fürſt. Hatte Eliſabeth früher aus der Tiefe ihrer Seele dem Glauben des Vaters angehangen, ſo umfaßte ſie jetzt mit der nämlichen Innigkeit die von Corvinus ihr verkündete Auslegung der heiligen Schrift. Seit dieſem Augenblicke ſah ſie die Aufgabe ihres Lebens aufs beſtimmteſte ausgeſprochen; es war die Förderung der Reformation auf dem Wege freundlicher Berathung. Dieſem Streben wurde die Liebe für Erich I., die Sorge um das geiſtige und leibliche Wohl der Kinder nicht etwa hintangeſtellt. Eliſabeth war zu reich an Liebe gegen Gott und Menſchen, als daß ſie dieſe Aufgaben nicht leicht zu vereinigen im Stande geweſen wäre. Zwei mächtige Stützen ſtanden ihr in dem Landgrafen von Heſſen und in dem Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen zur Seite. Auch dem letztgenannten hatte die Fürſtin die Anzeige von der Abſchwörung des römiſch-katholiſchen Glaubens zukommen laſſen, und der Freund Luthers hatte mit ſeiner bekannten Treuherzigkeit die freundlichſte Förderung bei jeder Widerwärtigkeit zugeſagt [65].

Im November des Jahres 1539 war Erich der Ältere nach dem in Hagenau zu haltenden Reichstage aufgebrochen [66]. Hier ereilte den ſiebzigjährigen Fürſten in der Abendſtunde des 26. Julius 1540 der Tod. Durch ſeine teſtamentariſche Verfügung wa-

64) Seckendorf. S. 1712.
65) Beilage IX.
66) Rehtmeier. S. 790.

ren Eliſabeth, Landgraf Philipp von Heſſen und der durch langjährige Dienſte erprobte Kanzler Jacob Reinhard als Vormünder des jungen Erich II. bezeichnet [67]). In Neuſtadt am Rübenberge empfing Eliſabeth die Nachricht vom Tode ihres Gemahls, deſſen Verluſt ſie mit heißen Thränen beweinte. Es war nicht Herrſchſucht, welche die fürſtliche Wittwe bewog, auf die letzte Willenserklärung des Verſtorbenen ſich der vormundſchaftlichen Regierung des Landes gegen die Einrede Heinrichs des Jüngern von Braunſchweig-Wolfenbüttel, welcher ſeine Anſprüche darauf gründete, daß ihm, als dem nächſten Agnaten des jungen Erich, nach den beſtehenden Hausgeſetzen die Vormundſchaft gebühre, anzunehmen. Eliſabeths in der Stille begonnenes Werk der Reformation würde nicht allein aufgehalten, es würde zertrümmert ſein, wenn Heinrich mit fürſtlicher Gewalt über Göttingen und Calenberg geboten hätte. Der Herzog hatte über ſeine lutheriſchen Unterthanen die bitterſte Verfolgung verhängt, er ſtand mit den ſchmalkaldiſchen Bundesverwandten, unter denen Eliſabeth einen Theil ihrer nächſten Verwandtſchaft, faſt ohne Ausnahme alle ihr befreundeten Fürſten erblickte, in einer Spannung, von der ſich ſchon damals vorausbeſtimmen ließ, daß ſie in der kürzeſten Zeit den offenen Bruch herbeiführen müſſe. Unſtät, eigenwillig, ohne Sinn für ſtilles Regentenglück, lag ihm das Wohl der Unterthanen weniger am Herzen, als die rückſichtsloſe Durchführung ſeiner haſtig entworfenen Plane. Unter den Händen eines ſolchen Herrn würden des jungen Erichs verſchuldete Fürſtenthümer in die drückendſte Armuth verſunken ſein. Das begriff Eliſabeth, und ermuthigt durch den Zuſpruch ihrer proteſtantiſchen Freunde, beſchloß ſie, dem Ungeſtüme Heinrichs mit weiblicher Sanftmuth zu begegnen, den Drohungen deſſelben ihr gutes Recht und die verbündeten Fürſten entgegenzuſetzen. Hieraus ergab ſich die für eine lange Folgezeit der edlen Fürſtin ſo verderbliche Feindſchaft des Vetters von Wolfenbüttel.

---

67) Zeit- und Geſchichtbeſchreibung von Göttingen, Th. II. S. 498.

Digitized by Google

Sobald Eliſabeth die vormundſchaftliche Regierung angetreten hatte, mußte ſie die ganze Laſt derſelben in einem ungewöhnlichen Grade erfahren. Von den nächſten Angehörigen befeindet, überall auf einen hartnäckigen Widerſtand ſtoßend, wo ſie im Sinne Luthers die Reformation von Kirchen und Klöſtern begünſtigte, von früheren und ſpäteren Schulden Erichs I. zu Boden gedrückt, dann von dem, an welchem ihr Herz mit unausſprechlicher Mutterliebe hing, hintangeſetzt, verſtoßen, beraubt, gehörte die hohe, durch unverrückte Richtung nach oben geläuterte Seele dazu, um dem von allen Seiten auf ſie einſtürmenden Jammer nicht verzweifelnd zu erliegen. Es iſt ein tiefſchmerzliches Gefühl, einem edlen Menſchen Schritt vor Schritt in Widerwärtigkeiten folgen zu müſſen, zu ſehen, wie das Herz an tauſend Dornen verblutet und endlich die Liebe erſtirbt. Wenn aber ſie in Leid und Thränen die ſiegende bleibt und, mag auch in einzelnen Stunden eine bittere Klage den Lippen der Bedrängten entfliehen, der Geiſt im Kampfe ſich ſtählt und inniger denn zuvor dem Ewigen ſich anſchließt, da fühlen wir uns inmitten des Wehs durch die Überzeugung gehoben, daß, was dem Menſchen Kraft und Frieden zu verleihen vermag, bis zum Tode unwandelbar treu bleibt, falls er nicht ſelbſt es übermüthig von ſich ſtößt.

Durch ſeine Kriegszüge, durch den Aufbau von Burgen und Schlöſſern, durch die während des Lebens ſeiner erſten Gemahlin mit größerem Aufwande, als die fürſtlichen Gefälle es erlaubten, zu Münden geführte Hofhaltung, durch die langwierige Stiftsfehde, vor allen Dingen durch ſeine Freigebigkeit gegen den Adel, hatten ſich Erichs Schulden dergeſtalt gemehrt, daß es während der letzten Jahre ſeiner Regierung ſeiner ganzen kindlichen Heiterkeit bedurfte, um ſich über die hieraus erwachſenden Sorgen zu erheben. Mit leerer Hand den Bittenden von ſich zu weiſen, war dem alten Herrn eben ſo unmöglich, als er es nicht vermochte, bei Geſchenken an ſeine Edle, oder beim Verlaſſen der Herberge mit dem Golde zu rechnen. Es entging ihm, daß ihn die Junker durch unerhörten Wucher ausſogen; er konnte es nicht über ſich gewinnen, durch eine außerordentliche Schatzung, die er über

ſeine armen Unterthanen hätte ausſchreiben dürfen, ſich der kleinen quälenden Schulden zu entledigen. Sie zu tilgen, borgte er von neuem, und der hohe Zinsfuß mehrte in raſcher Zeit die Schuld um das Zwiefache. Aber ſo lange Erich unbekümmert drein ſah und die Gläubiger durch immer neue Verſchreibungen ihren Beſitz mehren konnten, ſchwiegen ſie. Als der Fürſt nicht mehr war und Eliſabeth durch weiſe Sparſamkeit, die manchem Junker ungelegen war, den Haushalt zu heben ſich befliß, da zeigten ſie die verbrieften Forderungen und drangen ungeſtüm auf deren Befriedigung.

Schon während der letzten Zeit und unmittelbar nach Beendigung der hildesheimiſchen Stiftsfehde hatte der Herzog Landtag auf Landtag ausgeſchrieben, hatte ſich mit Adel und Prälaten beſprochen und die Städte beſucht, um durch neue Landſteuern, oder freiwillige Geſchenke einen Theil ſeiner Gläubiger zu befriedigen. Das war es, was dem Fürſten manche heitere Stunde verdarb. „Mit abſonderlich ſchwerer Mühe und Arbeit“, ſchrieb er im Anfange des Jahres 1523 an ſeine Gemahlin Katharina, „haben wir mit gemeiner unſerer Landſchaft zum Handel gegriffen“ [68]. In dem nämlichen Jahre hören wir ihn klagen, daß er zu Neuſtadt am Rübenberge durch den landſchaftlichen Ausſchuß mit Burkard von Saldern und Franz von Halle habe unterhandeln laſſen. „Und mögen E. L.“, heißt es bei dieſer Gelegenheit, „in rechter Wahrheit freundlich glauben, daß uns durch „die genannten Junker ſeltſam geſchwinde, jüdiſche und bübiſche „Vorſchläge gemacht ſind, wie E. L. oder Menſchen Sinn je gehört oder erdacht hat. Gott der Allmächtige wolle uns hinfür „der vor dergleichen arglichen und wankelmüthigen Willenshändelern behüten und bewahren!“ [69] In demſelben Briefe bittet Erich die Fürſtin, ſeinen Amtmann anzutreiben, daß die von der Landſchaft bewilligten 2000 Gulden ſo raſch wie möglich einge-

---

68) Das Schreiben iſt d. d. Göttingen, Sonnabend nach Heiligen drei Könige.

69) Beilage X.

zahlt würden. „Dann uns gelts hoch von nöten ſeyn wil.“ Während deſſelben Jahres (1523) meldet der Herzog von Hannover aus ſeiner in Münden zurückgelaſſenen Gemahlin, daß die Landſchaft 25000 Gulden ſeiner Schulden im Laufe von ſechs Jahren abzutragen und bis dahin zu verzinſen zugeſagt habe [70]; dann von Weende aus, daß die Stände des Fürſtenthums Oberwald unter ähnlicher Zuſage einen Theil ſeiner Schulden bis zum Belaufe von 15000 Gulden zu tilgen übernommen [71]

Eliſabeth kannte ihres Herrn Mißmuth über wiederkehrende Verdrießlichkeiten dieſer Art und ließ kein Mittel unverſucht, die Sorgen des Fürſten zu mindern. In dieſer Abſicht wandte ſie ſich 1533 an den römiſchen König Ferdinand uud bat, daß die 1500 rheiniſche Gulden, welche Erich bislang von Wien als Anerkennung ſeiner dem Hauſe Habsburg geleiſteten Dienſte bezogen habe, auch ferner ausgezahlt werden möchten. Doch genügte ihr dieſer Schritt nicht; ſie wandte ſich gleichzeitig mit der Bitte, ihr Geſuch zu unterſtützen, an die Königin Anna und bewog ihren Vater, den Kurfürſten Joachim I., zu ihren Gunſten zu dem ihm freundlich geſinnten Könige zu reden. Doch entſprach der Erfolg den gehegten Erwartungen nicht. Die Königin ſagte ihre Verwendung zu [72], aber Ferdinand erwiederte, daß er, wiewohl der geleiſteten Dienſte des Herzogs von Braunſchweig eingedenk, dem Geſuche nicht willfahren könne, weil er wegen des ſteten Krieges mit den Türken bereits zur Verpfändung von Kammergütern habe ſchreiten müſſen; überdies werde er durch die Gnade des Allmächtigen täglich mehr mit Erben begabt und müſſe deshalb für die Zukunft bedacht ſein [73].

Immer häufiger wurden die Mißhelligkeiten Erichs I. mit ſeinen Gläubigern; das Neujahrsfeſt von 1534 brachte er damit zu, Lüdecke von Quitzow und andere Borger, die wegen einer ſtatt-

70) d. d. Simonis und Judae.
71) d. d. Weende am Tage Eliſabeth 1523.
72) Beilage XI.
73) Beilage XII.

lichen Summe mahnten, zufrieden zu ſprechen [74]); dann unterhandelte er mit einem Bürger aus Braunſchweig, der die verpfändeten fürſtlichen Kleinodien zu verſetzen drohte, falls er nicht befriedigt werde [75]). Eliſabeth konnte nicht immer die nothwendigſten Mittel zur Beſtreitung des Haushalts gewinnen. Für die Summe von 83 Goldgulden für Seidengewand [76]) und von 28 Goldgulden für etliche goldene Borden [77]), welche ſie dem Hans Burmeſter in Hildesheim ſchuldigte, mußte ſie Verſchreibungen ausſtellen; nicht minder für Adam Suntham wegen 384½ Gulden [78]). Von 3500 Goldgulden, welche der Edle Ludwig von Landsberg an Erich zu fordern hatte, waren 200 Goldgulden für die Junker Hennecke und Claus von Holle übernommen, für welches Geld dem Gläubiger ein Schloß als Pfandſchaft eingeräumt war. Die Abtragung der obigen Hauptſumme übernahm die Stadt Hameln und bezog die Zinſen dieſes geleiſteten Vorſchuſſes von Münden. Doch war erſt ein kleiner Theil des Capitals berichtigt, als Erich I. aus dem Leben ſchied.

Alsbald wurde die fürſtliche Wittwe von allen Seiten durch Forderungen bedrängt. Die Vettern Chriſtoph und Dietrich von Quitzow klagten, daß ſie eine Schuld des Verſtorbenen von 1100 Gulden, für welche ſie bei Hans Bartholomäus Wenckſtern zugeſagt hätten, zu bezahlen unfähig ſeien, daß ſie aus ähnlichen Gründen auf Anhalten von Otto und Chriſtoph Gänſe zu Puttlitz hätten Einlager halten müſſen. Von Caſſel aus beſchwerte ſich Hermann von der Malsburg, daß er wegen einer zu Gunſten Erichs I. bei Bernhard von Rauſchenplatt verbürgten Schuld von Johann Jordan, dem Wirthe in Hildesheim, zum Einlager aufgefordert ſei. Für 1000 Goldgulden des Herzogs hatte Sivert von Steinberg, für eben ſo viel Aſche von Cramm bei Bur-

74) Schreiben Erichs I. an Eliſabeth, d. d. Erichsburg, Freitags nach Circumciſionis.

75) Beilage XIII.

76) d. d. Münden, am achten Tage nach Viſitationis Mariae 1533.

77) d. d Kalenbergk, Montag nach Mariae Virginis 1533.

78) d. d. Münden, Sonnabend nach Michaelis 1539.

kard von Steinberg und Claus von Rottorp in Verbindung mit den Junkern von Lenthe und Knigge bei Rudolph von Münchhauſen die Bürgſchaft übernommen.

In dieſen verwickelten Verhältniſſen benahm ſich Eliſabeth mit der ihr eigenen Würde. Freundlich beantwortete ſie jedes ungeſtüme Schuldſchreiben, bat um Nachſicht, ſchilderte ihre und des geſammten Landes Lage; oder ſie ſetzte einen Tag feſt, an welchem die Zahlung erfolgen ſolle, oder bat, mit ihren Räthen zu handeln, weil die geſchehenen Anſprüche über die Gebühr ſeien, oder gab eine gründlichere Erörterung der Forderungen auf. Mit Nachſicht ertrug ſie manche harte Äußerung, die ja den geliebten Todten traf, deſſen Leiche noch fern am Rhein ruhte. Selbſt dieſe aus der Herberge in Hagenau zu löſen, fiel ihr unmöglich, bis durch das Ausſchreiben einer neuen Steuer jeder Unterthan zur Zahlung des ſechzehnten Pfennings ſeines Vermögens angehalten war. Dieſe drückende Abgabe trieb in den ärmſten Theilen des Fürſtenthums das Landvolk zur Verzweiflung. In den Ämtern Harſte und Moringen waffneten ſich die Bauern; ihrem Beiſpiele folgten die Bürger von Hardegſen, Moringen und Dransfeld. Den Aufruhr zu dämpfen ſammelte Eliſabeth Knechte und zog mit ihnen, begleitet von denen von Mandelsloh, von Ludolph Rebock, Barthold von Saldern, Bodo und Hans von Adelepſen und denen von Oldershauſen, auf Moringen. Doch ließen ſich die Empörer nicht ſchrecken, wandten ſich vielmehr an Göttingen und erreichten, trotz der Abmahnungen des Rathes, daß die Bürger für ſie warben. Hiervon wurde Eliſabeth durch den Burgemeiſter Ludolph von Raüſcheuplatt benachrichtigt, der zugleich rieth, ſich nach dem Deiſter zu begeben, bis das Volk ſich verlaufen habe; zugleich verſprach er, durch einen Nothſchuß ein Zeichen zu geben, falls er die Göttinger vom Ausfalle nicht zurückhalten könne. So geſchah es; als Eliſabeth den Schuß hörte, ging ſie von Moringen nach Neuſtadt am Rübenberge, von wo ſie erſt um Johannis nach Münden zurückkam [79]. Wie ſehr

79) Zeit- und Geſchicht-Beſchreibung von Göttingen. Th. I. S. 148.

mußte die fühlende Frau bei dieſer Gelegenheit leiden! Erſt am 18. September 1541 wurde die Leiche ihres Herrn nach Münden gebracht [80]).

Keiner der Gläubiger Erichs I. drängte die Fürſtin nachſichtsloſer als Sander (Alexander) von Oberg, der freilich in ſofern Entſchuldigung verdienen mag, als er ſich ſeines Theils den pochenden Mahnern nur mit Mühe entziehen konnte. Weil er, ſchrieb Sander an Dietrich von Taubenheim [81]) (Duvenheym), durch nicht erfolgte Bezahlung der für Erich I. verbürgten Schuld in merklichen Schaden geführt ſei, ſo gebe er ihm auf, mit zwei Pferden und einem Knechte in Münden Einlager zu halten und nicht bei Tage noch bei Nacht die Stadt zu verlaſſen, es ſei denn, daß er zuvor Zahlung geleiſtet. Komme aber der Junker dieſem Geheiße nicht nach, ſo werde er ihn mit Schandſchriften öffentlich machen, daß er deſſen keinen Gefallen haben ſolle. Beſorgt wegen dieſer Drohung wendet ſich Dietrich von Taubenheim an Eliſabeth [82]), bittet unterthänig um Leiſtung der für den Herzog verbürgten Schuld, damit man der Koſten und des Leumunds überhoben werden möge. Auf dieſes und einige an ſie eingelaufene Schreiben Sanders von Oberg antwortet Eliſabeth [83]), daß ſie, wie ſchon früher ihre Erklärungen dahin gegangen, bereit ſei, dem Oberg eine Abfindungsſumme zu zahlen, auch ſich mit ihm in dieſer Hinſicht zu vergleichen; daß ſie aber andrerſeits der ganzen Forderung, welche überdies nicht völlig klar ſei, durchaus nicht entſprechen könne. Ohne dieſem billigen Zumuthen zu genügen, beſtand Junker Sander abermals darauf, ſeine Bürgen einzufordern, falls die Zahlung nicht ſchleunigſt geleiſtet werde [84]). Er werde ſich, lautet die Antwort der Eliſabeth [85]), des Abſchiedes erinnern, der ihm durch ihren Diener, Heinrich von Rode, zu

80) Zeit- und Geſchicht-Beſchreibung von Göttingen. Th. III. S. 500.
81) d. d. Dingſtags nach Miſericord. 1541.
82) d. d. Freitags nach Jubilate 1541.
83) d. d. Münden, am Margarethentage 1542.
84) Schreiben d. d. Montags nach Invocavit 1544.
85) d. d. Münden, Donnerstags nach Reminiscere 1544.

Münden gegeben ſei und ſich gedulden, bis ſie ſich mit ihrem Sohne nach dem Niederfürſtenthume (Calenberg) begeben habe. Weil nun die Unterthanen ungehorſamer Weiſe die ausgeſchriebene Landſteuer verweigerten, ſo hoffe ſie, er werde, in Erwägung der Laſt, in welcher ſie ihr Gemahl hinterlaſſen habe, ſich fein gedulden. Sei es nun, daß der Junker von Oberg durch hartes Zuſetzen von Seiten ſeiner Gläubiger, was ſich allerdings aus einer Mittheilung Dietrichs von Taubenheim zu ergeben ſcheint, zu dieſen Schritten getrieben wurde, ſei es, daß ihn auch hierin eine aus ſeinen Briefen hervorleuchtende gewiſſe Rohheit der Geſinnung leitete, er ließ in ſeinem ungeſtümen Drängen nicht nach. Es habe der Graf Bernhard zur Lippe, ſchrieben Statthalter und Räthe zu Caſſel [86]) nach Münden, der als Bürge für Herzog Erich den Älteren durch Sander von Oberg zum Einreiten in Braunſchweig aufgefordert ſei, ihre Verwendung in Anſpruch genommen und bitte man, durch Befriedigung des Gläubigers den Grafen dieſer beſchwerlichen Reiſe zu überheben. Sie habe ſich bereits, antwortet die Fürſtin [87]), zum Unterhandeln mit Sander erboten, ſobald ſie in das Land zwiſchen Deiſter und Leine komme. Zugleich aber bat ſie [88]), in Dietrich von Eddingerode, den Hauptgläubiger des Junkers, nicht eher mit Zahlung zu beſtürmen, als bis ſie ſich in das Niederfürſtenthum verfügt habe. Noch weilte Eliſabeth in Münden, als der Grafſchaft Lippe Verordnete mit dem dringendſten Geſuche einkamen [89], ihren Herrn vom Einreiten zu befreien. Ob nun auch die bedrängte Frau in ihrer Antwort [90]) bat, den Junker ausſchließlich an ſie zu verweiſen, mit dem Zuſatze, daß manche Puncte ſeiner Rechnung noch einer genauen Durchſicht bedürften, ſo ließen doch die Verordneten der Grafſchaft Lippe mit ihren Geſuchen nicht nach. Man könne, klagen ſie, gegebenen Briefen und Siegeln zufolge,

86) am 23. März 1544.
87) d. d. Münden, Donnerſtags nach Laetare 1544.
88) d. d. Münden, Dingſtags in den Oſtern 1544.
89) d. d. Montags nach Lucien 1544.
90) d. d. Münden, am Tage Thomae Apoſtoli 1544.

den Grafen vom Einreiten nicht befreien; ſchon habe der Junker Schandbilder und Schmähſchriften auf ihren Herrn öffentlich angeſchlagen und wolle man ſolche anbei den Hofräthen zu Münden eingeſchickt haben. Dieſe bei den Acten befindlichen Schandbilder und Schmähſchriften, in welchen mit dem Namen und Wappen der Grafen zur Lippe ein ſo pöbelhaftes Spiel getrieben wird, daß die zarte Weiblichkeit Eliſabeths dadurch aufs empfindlichſte verletzt werden mußte, waren aus einer in jener Zeit häufig vorkommenden Sitte hervorgegangen, derzufolge der Gläubiger den ſeinem gegebenen Worte nicht ſtreng nachkommenden Junker an ſeiner Ehre öffentlich verkürzen durfte.

Inmitten dieſer mannichfachen Sorgen verlor Eliſabeth den Gegenſtand ihres thätigſten Strebens, die Begründung der evangeliſchen Lehre in den ihrer Obhut anvertrauten Fürſtenthümern, keinen Augenblick aus dem Geſichte. Es iſt bereits oben bemerkt, daß ſie ſich 1538 an den Landgrafen von Heſſen mit der Bitte gewandt habe, ihr in Corvinus einen Lehrer, Seelſorger und kräftigen Beiſtand für das Werk der Reformation zu überſenden.

Anton Corvinus [91]), Rabe, oder richtiger Räbener geheißen [92]), war im Jahre 1501 in dem zum Stifte Paderborn gehörigen Städtchen Warburg geboren, hatte einen Theil ſeiner Jugend als Mönch in dem Ciſtercienſer-Kloſter zu Riddagshauſen, dann zu Loccum verlebt. Vom lebendigen Verlangen nach Erforſchung der Wahrheit getrieben, gab er ſich mit raſtloſer Thätigkeit den theologiſchen Studien hin. Die durch Gelehrſamkeit und kräftige, lautere Geſinnung gleich ausgezeichneten Edlen von Steinberg ſchloſſen ſich ihm in beſonderer Freundſchaft an. Daß dieſe gegenſeitige Zuneigung eine bleibende war, ergiebt ſich daraus, daß Corvinus 1538 dem Junker Kurd ſeine „Auslegung des vierten Pſalms des Propheten David", dem Junker Melchior, Suiberts Sohn, ſeinen Catechismus widmete. Aus dem Kloſter zu Loccum 1522 als ein „lutheriſcher Bube" verjagt, begab ſich

91) Baring, Leben des Antonii Corvini. Hannover 1749. 8°.
92) Hamelmanni opera genealogica. pag. 1337.

Corvinus nach Wittenberg, wo er im Verkehr mit Luther und unter Anleitung des gelehrten Melanchthon ſeine Studien mit einem Ernſte fortſetzte, der von ſeinem raſtlos der Wahrheit entgegenringenden Geiſte Zeugniß ablegt. „Es war kein Menſch „milder und beſcheidener als er“, ſchreibt ein ſpäterer Gelehrter, „keiner, der in ſo ſchlichter, lauterer Sprache zu reden wußte“ [93]. Im Jahre 1527 durch Landgraf Philipp von Wittenberg nach der ſo eben geſtifteten Univerſität zu Marburg berufen, begab er ſich ſchon im Jahre darauf als Prediger an die Stephanskirche in Goslar. Weil aber hier von Seiten der ſtreng papiſtiſchen Gemeine ſeinen reformatoriſchen Bemühungen unüberſteigliche Hinderniſſe entgegengeſetzt wurden, folgte er 1532 dem abermaligen Rufe des Landgrafen und kehrte als Profeſſor nach Marburg zurück. Von hier unternahm er im Auftrage ſeines Landesherrn eine Reiſe nach Münſter, um die Wiedertäufer von einer Irrlehre zu überzeugen, die ſie in's Verderben ſtürzen mußte, wohnte 1537 dem Convent der proteſtantiſchen Fürſten zu Schmalkalden bei und wurde im Jahre darauf als Prediger nach Witzenhauſen berufen. Eben war Erich der Ältere unter das Thor ſeines Schloſſes zu Münden getreten, als ihm ein Edler ſeines Gefolges die Ankunft des Ketzers von Witzenhauſen meldete. Aber Erich fühlte ſich dadurch nicht, wie der Junker gehofft, zur Rückkehr in's Schloß und zu einem harten Beſcheide gegen den Prediger berufen, ſondern mit den Worten: „Weil uns die Frau in „unſerm Glauben nicht hindert, ſo wollen wir auch ſie in ihrem „Glauben ungehindert und unbetrübet laſſen“, beſtieg er ſein Roß, das ihn nach Hagenau tragen ſollte.

Eliſabeth aber nahm bei der Unterweiſung ihres gelehrten Freundes an heilſamer Erkenntniß zu. Immer lebendiger geſtaltete ſich in ihr das Bewußtſein, zum Rüſtzeuge des Herrn für den Glauben ihrer Unterthanen auserkoren zu ſein. Der Tod

93) Es ſind die Worte des Caſelius. Erat illo viro nihil humanius, cumque ipse esset prudens, etiam ad modestiam flectebat alios; in scriptis praeterea neque verbosus, neque asper.

Erichs I. brach in dieſer Hinſicht die letzten Schranken, welche ihrem Wirken im Wege ſtehen konnten. Der größere Theil der Städte theilte ihre Geſinnungen, der Landadel war gewonnen; es mußten Kloſterleute und Prälaten mit Behutſamkeit der neuen Lehre entgegengeführt werden. Voll Freude über die ſchnelle Verbreitung des Evangeliums in dem Lande an der Leine, erſchöpfte ſich Melanchthon im Lobe der Fürſtin, für die er eine eigene Schrift „über die chriſtliche Wittwe“ abzufaſſen verſprach. „In „E. F. G.“, ſagt Corvinus in der Vorrede eines ſeiner Werke [94]), „habe ich nie kein ander Gemüthe geſpürt, denn daß E. F. G. „mit Herzen und Munde der lieben evangeliſchen Wahrheit alle„zeit für ſich ſelbſt geneigt geweſen und auch mit höchſtem Fleiß „die junge Herrſchaft dahin geleitet und das Hofgeſinde, ja „alle Unterthanen zur Gottſeligkeit ohne Unterlaß beredet hat, „davon ich, als Diener in dieſen Sachen, am beſten Zeugniß „geben kann; wiewohl was bedarf E. F. G. hie meines Zeug„niſſes, weil das liebe Wort und die rechtſchaffenen Gottesdienſte, „ſo in allen Kirchen und Klöſtern dieſes löblichen Fürſtenthums „gehöret und geſehen werden, E. F. G. Gezeugniß geben werden, „ſo lange die Welt ſtehet“ [95]).

Im Jahre 1542 gab Corvinus mit Erlaubniß des Landgrafen ſeinen heſſiſchen Dienſt völlig auf und wurde von Eliſabeth als Aufſeher der geſammten Kirchen und der Cleriſei ihres Landes beſtellt. Mit einer ſeltenen Friſche und Freudigkeit wurde jetzt das große Werk der Reformation von Münden aus betrieben, bei allen Pfarrkirchen Prädicanten beſtellt, mit heilſamer Strenge gewacht, daß kein Sectengeiſt die neue Lehre untergrabe. Außer dem Hofrichter Dr. Juſtinus Gobler und dem Mag. Heinrich Campe, dem Lehrer des jungen Erich, waren es vornehmlich zwei Männer, die mit unermüdeter Thätigkeit das Streben der Fürſtin und ihres Corvinus beförderten; es waren Juſt Waldhauſen und Burkard Mithob.

94) Von den fürnehmſten Artickeln der chriſtlichen Religion.

95) Zeit- und Geſchicht-Beſchreibung von Göttingen. Th. II. S. 503.

Letzterer, geboren zu Neuſtadt am Rübenberge, hatte in Erfurt dem Studium der Heilkunde obgelegen, war vom Landgrafen Philipp als Leibarzt in Dienſt genommen und von dieſem Erich dem Älteren überlaſſen, nach deſſen Tode er als Rath und Arzt Eliſabeths ein vielvermögender Mann bei der Regierung in Münden wurde[96]). Sein unausgeſetzter brieflicher Verkehr mit Melanchthon geſtattet uns einen intereſſanten Blick in den Gang der Reformation in den Fürſtenthümern Göttingen und Calenberg und zeigt uns zugleich die Anerkennung, welche Eliſabeth im Auslande fand. Es dürfe, ſchreibt der Freund Luthers an Mithob, die Kirchenreformation nicht mit Veränderung der Cerimonien, oder von Bilderſtürmung und Einnehmung der Klöſter, ſondern mit nützlicher und heilſamer Lehre, und daß dieſelbe dem Volke in Predigten chriſtlich und beſcheidenlich vorgetragen werde, anfangen. In einem anderen Briefe Melanchthons heißt es: „Ich „wollte, daß ihr anfangs in euern Kirchen auf bequeme, tüch„tige und ſittſame Prädicanten bedacht wäret, welche erſtlich das „Volk eine Zeitlang in Gottes Wort unterrichteten, ehe ſie die „äußeren Gebräuche abſchafften“. Eine Warnung, zu deren Ertheilung den frommen Mann die verderbliche Heftigkeit hinwies, mit welcher in einzelnen Gegenden von Ober- und Nieder-Deutſchland die päpſtliche Kirche von den Satzungen der evangeliſchen Lehrer verdrängt war; eine Warnung, welcher Eliſabeth mit ihren Freunden gewiſſenhaft nachzukommen ſich befliß. „Es wer„den“, äußert ſich Melanchthon gegen Mithob, „etliche Königin „der Kirchen Nährerin und Säugammen ſein, unter welche auch „billig gezählt wird die fürtreffliche Heldin Fürſtin Eliſabeth von „Braunſchweig. Es iſt aber gar ein lieblicher Name einer Am„men, welche der mütterlichen Liebe am nächſten iſt und wird „durch dies Wörtlein Amme und mit Milch Speiſen eine lieb„liche, holdſelige Regierung bedeutet, wie dieſe Fürſtin ihre Kirche „aus mütterlichem Herzen ſanft und lieblich mit dem Evangelio „ſpeiſet, mehret und regieret. Das ſind wahrhaft fürſtliche und

96) Ebendaſelbſt S. 528 ꝛc.

„Gott wohlgefällige Werke. Weshalb ich auch Gott bitte, er „wolle ſie und den jungen Fürſten, ihren Sohn, ſchützen und „erhalten“ [97]).

Das durch Übereinſtimmung in Glaubensſachen ſchon innige Verhältniß zwiſchen Mithob und Corvinus mußte dadurch ein noch wärmeres werden, daß Mithobs Bruder ſich mit der einzigen Tochter des Reformators vermählte [98]).

Als den zweiten bedeutenden Mann in dem Freundſchaftsbunde am Hofe zu Münden haben wir Juſt Waldhauſen genannt. Er war der Sohn eines Bürgers zu Hameln, hatte zu Wittenberg ſtudirt und bekleidete ſpäter das Amt eines Kanzlers in den Fürſtenthümern Erichs des Jüngeren. Als Waldhauſen ſich 1540 um das erledigte Syndicat in ſeiner Geburtsſtadt bewarb, übergab er nachfolgendes Schreiben von Luther an Eliſabeth:

„Gnade und Friede in Chriſto.

„Durchleuchtige, hochgeborene Fürſtin,

„Gnädige Frau.

„Es iſt dieſer Mag. Juſt Waldhauſen, Bürgers Kind zu Hameln, „berufen zum Syndico daſelbſt. Hat mich dermalen gebeten, daß „ich an E. F. G. wolle ſchreiben, weil er unſeres Evangelii nun „bei zwölf Jahren gewohnt, das aber in Hameln vielleicht noch „nicht in Brauch iſt. E. F. G. wollen ſeine gnädige Frau Für„ſtin ſein und ihn ſchützen ſoviel möglich, auch bei E. F. G. Ge„mahl anhalten, daß S. F. G. ſolche feine Leute wolle werth „halten. Denn wie E. F. G. ſehen und erfahren werden, iſt's „gar ein fein, gelehrt, geſchickt, fromm Menſch, dergleichen „man nicht viel findet. E. F. G. wollen ſich gegen ihn gnädig„lich beweiſen, auch den Leuten und Landen zu gut, da er wohl „zu dienen kann und wird. Daran thut E. F. G. Gott einen „ſonderlichen Dienſt“ [99]).

Martin Luther.

---

97) Chytraei Chronika. Leipzig 1596 fol. tom. I. pag. 646.

98) Zeit- und Geſchicht-Beſchreibung von Göttingen. Th. II. S. 530.

99) Ebendaſelbſt S. 533 ꝛc.

Es wird unter dieſen Umſtänden des Empfehlungsſchreibens von Melanchthon an Mithob kaum bedurft haben, um dem Bürgerskinde von Hameln die Gnade der Fürſtin zuzuſichern.

Schon 1540 hatte der Rath zu Münden auf Betrieb der Eliſabeth in Caspar Coltmann den erſten evangeliſchen Prediger angeſtellt; in der dortigen Schloßkirche aber wohnte die Herrſchaft den Predigten von Martin Liſtrius bei, ſeitdem Corvinus mit der Kirchen-Inſpection des geſammten Landes beauftragt war [100]. In Nordheim hatte der Letztgenannte 1539 auf der Fürſtin Geheiß das Evangelium verkündigt [101], und Erich I. den dortigen Proteſtanten den freien Gottesdienſt in der Sixtuskapelle zugeſtanden [102]. Es war der Abt von St. Blaſius zu Nordheim von jeher verpflichtet geweſen, der ſtädtiſchen Gemeine einen Pfarrherrn und zwei Kapläne zu beſtellen und zu unterhalten. Da nun ſolches das geſchmälerte Vermögen des Abtes und des Kloſters damals nicht erlaubte, kamen Burgemeiſter und Rath, Gilden und Gemeinheit überein, auf eigene Hand einen Pfarrherrn, zwei Kapläne und einen Schulmeiſter zu beſtellen und aus den Gefällen der Stadt zu beſolden, bis die Kalandsherrn ausgeſtorben ſein würden. Dieſe Einrichtung bekam durch einen am Dingſtage nach dem Sonntage Cantate 1540 zu Münden geſchloſſenen Receß die Beſtätigung der Eliſabeth. Es ſollten, ſagte die Fürſtin, im Namen ihres Gemahls zu, die Kalandsherrn bis zum Tode ihre jährlichen Zinſe beziehen, nach eines jeden Ausſterben aber deſſen Rente zur Unterhaltung der obengenannten Kirchendiener verwandt werden. Wenn die Kalands-Brüderſchaft erloſchen, möge, nach Abzug obiger Beſoldung, der Überſchuß in den Armenkaſten kommen, oder zur Auferziehung frommer, geſchickter Knaben „in summa allein in die Ehre Gottes" beſtimmt werden. In der Einleitung dieſes Receſſes heißt es, daß der Pfarrer — ihm wurde eine Beſoldung von 100 Gulden ausgeworfen — ein chriſtlicher,

100) Willigerod, Geſchichte der Stadt Münden, S. 360 ꝛc.
101) Lubeci Northemia. Msct. fol. Goettings.
102) Wolf, Geſchichte des Petersſtiftes in Nörten.

gelehrter und tugendreicher Mann ſein ſolle, welcher der Gemeine lauter und rein das Evangelium predige und das hochwürdige Sacrament nach der Einſetzung Chriſti männiglich reiche. Der Schulmeiſter aber, welcher einen Gehalt von 50 Gulden bekam, ſolle die Knaben in der Furcht und Liebe Gottes, in Zucht und Ehrbarkeit unterweiſen, anhalten und auferziehen, wie ſich ſolches zur Ehre Gottes und ſeines heilſamen Wortes gebühre [103]. In Hameln war durch den von Hannover dahin gekommenen Rudolph Mylius am Katharinentage 1540 die erſte lutheriſche Predigt gehalten [104]. Zwei Jahre ſpäter wurde mit der Einführung der neuen Kirchenordnung die Meſſe deutſch geleſen, die Taufe ohne Oel und Salz verrichtet, das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt ausgetheilt. Doch behielt man, und hierin ſpricht ſich die Treue aus, mit welcher Eliſabeth den weiſen Ermahnungen Melanchthons nachkam, das Meßgewand bei und wurden Crucifixe und „ehrliche Bildniſſe" nicht verdrängt [105]. Endlich verglichen ſich durch Vermittelung der Eliſabeth Stift und Magiſtrat dahin, daß erſteres aus ſeinen reichen Mitteln den Pfarrherrn der Stadt einen jährlichen Beitrag reichte [106]. Blieb dennoch manches Unweſen aus alter Zeit zu rügen und bedurften z. B. die in Hameln reſidirenden Kanoniker einer Zurechtweiſung wegen des fortgeſetzten Behaltens ihrer Concubinen, ſo geſchah dieſes von Seiten der Fürſtin nicht mit eifernder Heftigkeit, ſondern mit jener weiblichen Zartheit, die wir in allem ihren Thun wiedererkennen.

---

103) Receß zwiſchen Eliſabeth und der Stadt Nordheim. Handſchriftlich auf dem Rathsarchive zu Nordheim.

104) Kotzebue, hiſtoriſche Beſchreibung von Hannover. Msct. 4° guelferbyt. Extravagant. 227. 1.

105) Sprenger, Geſchichte von Hameln. S. 71.

106) Es war ein Zuſchuß von 30 Gulden. Die Geſammtbeſoldung eines Predigers zu Hameln belief ſich auf 100 Gulden, eine für jene Zeit bedeutende Summe. Konnte doch Luther ſein Erſtaunen nicht bergen, als er vernahm, daß der Opmerker (Superintendent) zu Helmſtedt den beträchtlichen Gehalt von 70 Gulden beziehe. Sprenger, Geſchichte von Hameln. S. 72.

Um dem neuen kirchlichen Lehrgebäude einen ſichern Halt zu geben, um Einheit in den Kirchendienſt zu bringen und vor allen Dingen jedem Verbreiten von Irrlehren zeitig vorzubeugen, ließ Eliſabeth durch Anton Corvinus und deſſen Freunde 1542 eine Kirchenordnung ausarbeiten. Das Bildniß der Fürſtin mit dem als Symbol für's Leben gewählten Spruche: „Alles in Ehren Kann niemand verkehren“ [107]), ziert die erſte Aufgabe dieſes trefflichen Werkes, in deſſen Einleitung wir die Regentin alſo zu ihren Unterthanen reden hören: „Euch allen iſt bekannt, wie ſich, „nicht ohne merkliches Aergerniß vieler frommen Herzen, Hader „und Zank in den Sachen der Religion zugetragen haben. Denn „etliche ſtarre Köpfe wollen von den Mißbräuchen, die durch die „Nachläſſigkeit und Gleisnerei der Geiſtlichkeit in der Kirche entſtanden, ſo wenig nachgeben, als der ander Theil, wie billig, „dem göttlichen Wort zum Nachtheil nicht hat weichen wollen. „Wir ſind lange durch menſchlich Gebot und Lehre von der „Wahrheit des Evangelii abgeführt. Dieſen Irrthümern zu wehren, ſollten längſt die Häupter und Regenten der Kirche ſich „bemüht haben; aber ſie mögen es nicht und müſſen wir armen „Leute wie hirtenloſe Schafe dahingehen. Sollen wir nun euch, „unſers freundlich lieben unmündigen Sohnes und unſere Unterthanen in dieſen Zweifeln ſtecken laſſen? Und wie könnten wir „dereinſt vor Gott Rechnung von unſerer Haushaltung ablegen? „Da leuchtet uns das Beiſpiel des durchlauchtigen Herrn vor, „des Kurfürſten Joachim von Brandenburg, unſeres freundlich „lieben Bruders, und anderer Fürſten. Und wie dieſe nicht aus „Fürwitz und Neuerung, ſondern aus unvermeidlicher Noth, mit „Rath und Zuthun frommer, gelehrter Leute, die groben Mißbräuche abgethan und Gottes Wort rein und lauter zu predigen „befohlen haben, ſo ſind auch wir geſinnt, als Vormünderin unſeres lieben Sohnes eine Ordnung aufzurichten, nach welcher ihr „euch richten mögt, bis ein chriſtlich freies Concilium zuſammengetreten. Solches geſchieht nur aus rechter Liebe zum göttlichen

107) Bünting, S. 70.

„Worte und zu euch; denn es iſt der Obrigkeit Amt, über recht„ſchaffenen Gottesdienſt zu wachen. Denn die, ſo in Aemtern „ſitzen, ſollen an des Herrn Statt das göttliche Amt handhaben „und fördern“ [108].

In der Vorrede des zweiten Theils dieſer mündenſchen Kirchenordnung, welcher den äußern Kirchendienſt umfaßt, ſagt Eliſabeth, ob ſie wohl wiſſe, worin das wahrhaftige Chriſtenthum beſtehe, habe ſie doch, um der Schwachen willen, viele Cerimonien beibehalten. Demzufolge habe man die lateiniſchen Geſänge nicht abgeſchafft, ſondern nur mit vielen deutſchen Liedern untermiſcht. Beim heiligen Abendmahle ſolle man Meßgewand und Lichter nicht verſtoßen und die üblichen Feſttage immerhin gelten laſſen. Es ſpricht ſich in dieſen und in den nachfolgenden Anordnungen mehr der mütterliche Rath der Frau, als das Gebot der Landesfürſtin aus. Zwei Mal in der Woche, heißt es ſpäterhin, und während der Dauer der Faſtenzeit wöchentlich drei Tage, möge man ſich des Fleiſches enthalten; doch hoffe man, daß der, welcher an dieſer Sitte halte, von dem, welcher ſie ſchwinden laſſe, auf keine Weiſe einigen Verdruß erdulde [109].

Um die mündenſche Kirchenordnung gleichmäßig in allen Landestheilen aufrecht zu erhalten, ſchien es zunächſt erforderlich, die ſämmtlichen Pfarrherrn einer zu gewiſſen Zeiten wiederkehrenden Viſitation zu unterwerfen, welche ſich zugleich über alle bis dahin in den Kloſtergebäuden verbliebenen geiſtlichen Perſonen erſtrecken ſollte. Dieſe Viſitationen wurden der Obhut des Corvinus übergeben. Unterſtützt von dem zum Kanzler und in den Adelsſtand erhobenen Juſt von Waldhauſen und Mithob, von dem Magiſter Juſt Iſermann, von Chriſtoph von Mengershauſen, Gerd von Hardenberg [110], Henning von Helverſen, Ludolph Rauſchenplatt,

---

108) Veit von Seckendorf. S. 2112.

109) Derſelbe. S. 2113.

110) Gerd von Hardenberg war der erſte ſeines Geſchlechts, der den evangeliſchen Glauben annahm. Die beiden hardenbergiſchen Gerichtsherrn Chriſtoph und Joſt blieben der alten Kirche treu, bis letzterer als neun und ſiebzigjähriger Greis, zwei Jahre vor ſeinem Tode, auf Betrieb ſeines

Burgemeiſter in Göttingen, und Andreas Kühne, Burgemeiſter in Nordheim, übernahm er in dem Fürſtenthum Oberwald dieſes Geſchäft. Im Lande zwiſchen Deiſter und Leine und in dem hameluſchen Diſtricte fand er an Magiſter Rudolph Müller, Superintendent zu Hameln, an Georg Scarabaeus, Johann Rodis und Johann Heitmöller, Predigern zu Hannover, Wunſtorf und Neuſtadt treue Mitarbeiter [111]. Gleichzeitig beſuchte Eliſabeth Kirchen und Klöſter des Landes. Ohne den Wagen zu verlaſſen, nahm ſie 1542 auf dem Markte zu Göttingen ein von dem Rathe ihr gebotenes Frühſtück ein, als ſie von Münden aufgebrochen war, um ſich mit eigenen Augen von der chriſtlichen Lebensweiſe der Bewohner des Kloſters zu Weende zu überzeugen [112], und die Städte Hardegſen und Moringen, ſo wie das Kloſter Wibrechtshauſen zu reformiren. Einzelnen Kloſterleuten, welche ſich jeder Neuerung mit Starrheit widerſetzten, gebot ſie 1543, ihre Glaubensbücher ohne Verzug nach Münden zu überſenden, damit ſie die ſchädlichen ausſcheide, ſolche aber, die zu einem gottſeligen Wandel und Haltung fürſtlicher Ordnung dienten, zurückſchicke [113]. Neben dieſen Viſitationen verordnete Eliſabeth, daß alle zwei Jahre, nach der Ausſaat und nach der Erndte, zwei Synoden zu Münden und Pattenſen gehalten wurden, um die einzelnen Glaubensſätze zu beſprechen, alle Irrlehren zu bannen. Den armen Predigern vergütete die Fürſtin die Koſten der Reiſe und ließ ſie auf ihrem Schloſſe ſpeiſen. Auch Mithob [114], Heinrich Campe und Chriſtoph von Mengershauſen pflegten zu dieſen Berathungen gezogen zu werden [115].

Sobald in Folge dieſer Maßregel die Lehre des evangeliſchen

Freundes, des Herzogs Philipp von Grubenhagen, ſich zur neuen Lehre bekannte. Wolf, Geſchichte derer von Hardenberg. II, 122.

111) Baring, S. 67 bis 57.

112) Zeit- und Geſchicht-Beſchreibung von Göttingen. Th. I. S. 146.

113) Vaterländiſches Archiv. Jahrgang 1822. II. S. 117.

114) Er ſtarb 1565. Hamelmanni opp. genealogica. pag. 923.

115) Derſelbe. a. a. O.

Glaubens in den meiſten Ämtern und in allen Städten der Fürſtenthümer in Uebereinſtimmung gebracht war, konnte man ſchon mit größerer Entſchiedenheit gegen einzelne Widerſetzliche auftreten. Unter Herzog Philipp von Grubenhagen wurden 1534 die beiden Collegialkirchen zu Eimbeck durch Niklas Amsdorf reformirt; drei Jahre ſpäter ſchaffte Dietrich, Edler von Pleſſe, in ſeiner Herrſchaft die katholiſche Religion ab [116]. Mit Ausnahme des Gerichtes Hardenberg, des Petersſtiftes zu Nörten und des Kloſters Steina, welche beiden Gotteshäuſer die Landeshoheit des Erzbiſchofs von Mainz anerkannten, fand man, mit Ausnahmen Einzelner, von Münden bis Hannover nur Anhänger der augsburgiſchen Confeſſion. Auf der am 16. Julius 1544 zu Pattenſen gehaltenen Synode wurde den Predigern bei Strafe der Entſetzung vorgeſchrieben, ſich an Gottes Wort und die fürſtliche Ordnung zu halten, mit der Anzeige von heimlichen Wiedertäufern in der Gemeine nicht zu ſäumen, weder Krug noch Zechhaus zu beſuchen und die zur Abgötterei verlockenden Bilder aus den Kirchen zu entfernen. Auf der am Donnerstage nach Epiphanias 1545 zu Münden gehaltenen Synode erließ Corvinus ein Sendſchreiben an ſämmtlichen Adel im Lande Erichs II. Seit vier Jahren, ſagt der würdige Mann in dieſem Briefe, bekleide er auf der Fürſtin Befehl das Amt eines Superattendenten und habe er raſtlos geſtrebt, „um das liebe Wort in Schwang zu bringen". Dann läßt er ſich in bittern Klagen aus über die Widerſpänſtigkeit der Kloſterleute, namentlich derer zu Hilwardshauſen und Wülfinghauſen; in beiden Gotteshäuſern verſchmähten die Jungfrauen die dargebotene Lehre, indem ſie ſich hartnäckig auf ein Concil beriefen und dagegen mit Beſchwerden über karg zugemeſſene Speiſe und Trank laut wurden. Solche Anzeige aber glaube er den Junkern ſchuldig zu ſein, weil ſie ihre Verwandten betreffe.

Auf einem ähnlichen Wege ſehen wir Eliſabeth ſchaffen und fördern. In ihrem chriſtlichen Sendbriefe an die Unterthanen

116) Wenck, heſſ. Geſch. II, 853.

Erichs II. (1545) heißt es folgendermaßen: „In dieſen ſchweren „Läufen ſorgen wir für euch ohne Unterlaß wie eine getreue Mut„ter. Denn wie Gott der Herr euch als Unterthanen den billigen „Gehorſam gegen uns auferlegt, ſo hat er uns Sorge und Schutz „und Schirm für euch befohlen. Denn es läßt ſich anſehen, als „wolle Gott Deutſchland mit einem ſchweren Kriege heimſuchen, „und werden, obwohl wir mit männiglich in Frieden leben, un„ſere armen Leute auf dem Rodewalde durch die vergardeten „Knechte jämmerlich beraubt. Denn wenn man Gott nicht zum „Freunde, ſondern wider ſich hat, da helfen weder Feſtung noch „Mauern, noch Wälle, noch Geſchütz, noch einige Rüſtung, ſon„dern iſt alles unfruchtbar und muß unſern Feinden weichen, weil „der zornige Gott ſeine Hand abgezogen hat. Deshalb müſſen „wir uns zur Buße und Beſſerung wenden und wollet ihr, ob „wir wohl ein ſchwach Werkzeug Gottes und Weibsbild ſind, „meine Ermahnung nicht verachten". Dann wendet ſie ſich an die kleinen Städte und die Bauerſchaft und fordert zum Gebet und Dienen des wahren Gottes auf. „Wir können wohl erken„nen", heißt es bei dieſer Gelegenheit, „daß euch die Bürde, ſo „ihr tragt, ſchwer genug wird. Es wird's auch Gott richten an „jenem Tage und Zeugniß geben, wie wir allezeit ein mütterliches „Mitleid mit euch getragen und wollte, es ſtünde unſers freund„lich lieben Sohnes Gelegenheit alſo, daß man euch gar nicht „beſchweren dürfte. Denn ſo ihr verdorben werdet, ſo wird un„ſer lieber Sohn, euer Landesherr, auch verdorben".

Mit heißen Thränen und mit Gebet, daß ihr Gott Kraft und Weisheit ſchenken möge, den Pflichten als Vormünderin ihres Sohnes gewiſſenhaft zu entſprechen, hatte Eliſabeth die Regierung der Lande Göttingen und Calenberg angetreten. In der That ſchien die Frau unter der Bürde verwickelter Geſchäfte erliegen zu müſſen; es wäre geſchehen, wenn ſie nicht im Glauben den Muth zum Ertragen gefunden hätte. Als ſtreng katholiſcher Fürſt, als Feind der Häuſer Sachſen, Heſſen und Brandenburg, als durch Verweigerung der Abgabe der vormundſchaftlichen Regierung empfindlich gekränkter Agnat, ſtand ihr Heinrich der Jüngere von

Wolfenbüttel gegenüber, ein leidenſchaftlicher, heftiger Mann, der, wenn es ihm galt, einen beſtimmten Zweck zu erreichen, nicht immer mit zarter Rückſicht die Mittel erwog. Er hatte ſich nicht überwinden können, in der lutheriſchen Eliſabeth, der Freundin vom Landgrafen Philipp und dem Kurfürſten Johann Friedrich, der Schweſter des Brandenburgers, die Regentin der ihm benachbarten Lande anzuerkennen. Es war ihm ſogar gelungen, auf dem Reichstage zu Speier von König Ferdinand den Spruch zu erwirken, daß ihm allein die vormundſchaftliche Regierung für Erich den Jüngeren zukomme. Hierauf ſich beziehend, ſandte er im März 1542 von Wolfenbüttel aus ein Mandat als Vormund und Curator an die Städte und Landſchaft von Calenberg und Göttingen, in welchem er gebot, ſtatt der Mutter des unmündigen Fürſten ihn als des Landes Regenten zu betrachten [117]. Aber Eliſabeths Anſehn war zu feſt gegründet, ſie konnte mit zu großer Sicherheit auf den thätigen Schutz der Häupter der ſchmalkaldiſchen Einigung rechnen, als daß die Eingriffe des Vetters ſie aus ihrer Stellung hätten verdrängen können. Nur einzelne Stände ließen ſich für den Augenblick durch die Handlungsweiſe Heinrichs irren. So Rath und Burgemeiſter der Stadt Uslar, die den Empfang des kaiſerlichen Mandats nach Münden mit dem Zuſatze vermeldeten [118], daß, da man bisher der Fürſtin Befehle gehalten habe und in das jüngſt Geſchehene ſich nicht zu ſchicken wiſſe, man unverweilt um Nachricht bitte, wie man ſich unter bewandten Umſtänden zu benehmen habe. Einen ähnlichen Weg hatten ſchon früher die Vorſteher des Städtchens Hallerſpring eingeſchlagen [119]. Wenn auch die Warnungen des gegen den Herzog hoch erbitterten Landgrafen unbegründet ſein mochten [120], ſo wachte

117) Beilage XIV.

118) d. d. 4. Mai 1542.

119) Schreiben d. d. 23. April 1542.

120) Schon 1540 ſchrieb Philipp an Eliſabeth: „E. L. wolle ye iren Sohn, als der ein einiger Sohn iſt, nitt von ſich an andere ortt pringen laſſen, den es möcht etwan durch den untrewen man, H. Heinrichen, und alſo auch die dritte und vierdte handt practicirt werden, E. L. dergeſtalt

doch Eliſabeth mit ängſtlicher Mutterliebe, daß der Sohn nicht von dem wolfenbüttelſchen Hofe gewonnen werde. In dem nämlichen Jahre geſchah es, daß Heinrich der Jüngere durch das Heer der ſchmalkaldiſchen Bundesverwandten ſeines Herzogthums beraubt wurde.

So beruhigend dies Ereigniß von der einen Seite ſein mußte, ſo ſehr wurde auf der andern der Herzogin Thätigkeit dadurch in Anſpruch genommen, weil durch verſprengte oder entlaufene Knechte Heinrichs das Land zwiſchen Deiſter und Leine ſeine mühſam behauptete Sicherheit der Straßen einbüßte. Es bedurfte in jener aufgeregten, zum raſchen Handeln bereiten Zeit kaum eines ſolchen Ereigniſſes, um Edle und Unedle zum Schwerte greifen zu laſſen, wenn das Verlangen nach Beute, oder Haß gegen einen Beleidiger ſie trieb. Dieſem Unweſen mußte Eliſabeth mit Nachdruck begegnen, falls nicht ihr ganzes Streben für der Unterthanen Wohl ein eitles ſein ſollte. Mit tiefem Schmerze ſchreibt ſie von Münden aus an den Landdroſten zwiſchen Deiſter und Leine, daß ſie von ihrem Bruder, dem Kurfürſten Joachim II., und vom Landgrafen zu Heſſen vernommen, wie in dem Fürſtenthume täglich ein verdächtiges Reiten und Placken wahrgenommen werde. Es ſei Johann von Reden vor kurzem bis nach Pattenſen hinein verfolgt. Da man nun hiernach bittern Unglimpf von den genannten Fürſten des Reichs erdulden müſſen, als ob man zu ohnmächtig ſei, um die Straßen vom Raubgeſindel frei zu halten, ſo bitte man, Tag und Nacht auf die des Reitens (Raubens) Verdächtigen zu achten und ihnen auf alle Weiſe nachzutrachten. Zu dieſem Ende überſende ſie ein Verzeichniß der Pferde, welche aufgeboten werden möchten [121]. Auf den Fall, daß auch dieſe nicht genügten, möge man in Hameln und Hannover um Hülfe von etlichen jungen Bürgern anhalten [122]. Weil zunächſt keine

---

umb den Sohn und demſelbigen etwan ein ſpaniſch Supplein beyzupringen". Rommel, heſſiſche Geſchichte. Th. IV. Anmerkungen. S. 201.

121) Beilage XV.

122) Beilage XVI.

weiteren Klagen über dieſen Gegenſtand einlaufen, dürfen wir mit Recht annehmen, daß die Befehle der Fürſtin für den Augenblick mit Nachdruck ausgeführt ſeien [123]). Es war aber dazumal Heidenreich vom Calenberge Landdroſt zwiſchen Deiſter und Leine. Daß auch er unter dem Geldmangel der Fürſtin litt, geht aus einem Schreiben deſſelben von 1543 an ſeine Herrin hervor, in welchem er bittet, da die rauhe Jahreszeit vorhanden ſei, ihm die Winter-Hofkleidung ſammt einem Befehlbriefe an die Beamten in Coldingen zu ſchicken, damit er ungeſäumt ſeine Beſoldung erhalte; und möge man gnädig bedenken, „daß er auf den Pfenning zehre". Ein ſo getreuer Diener durfte bei Eliſabeth nicht vergeblich bitten und Droſt und Amtmann zu Coldingen erhielten ſchleunigſt die Anweiſung auf Zahlung des geforderten Quartalgehaltes [124]).

Es waren nicht nur die gehäuften Schulden ihres verſtorbenen Erich, welche Eliſabeth in ſo manche verdrießliche Verlegenheit ſetzten, ſondern die Stände nahmen es auch wahr, daß ſie unter dem Regimente einer Frau ſtanden und zeigten in Herbeiſchaffung der auf den Landtagen zugeſagten Steuer eine unverzeihliche Saumſeligkeit. Selbſt daß ihr Bruder, Joachim II., und Landgraf Philipp, um den billigen Forderungen der Frau Nachdruck zu geben, ihre Räthe zu der Landſchaft ſprechen ließen, wie dieſes namentlich auf einem 1542 zu Pattenſen gehaltenen Landtage der Fall war, konnte die Verdroſſenen nicht zu der ſchuldigen

123) Daß übrigens die Sicherheit der Straßen noch oft gefährdet wurde, ergiebt ſich aus der Vorrede der 1544 von Eliſabeth erlaſſenen Hofgerichtsordnung. Darin heißt es: Damit dem Muthwillen und Frevel in unſerem und unſeres lieben Sohnes Fürſtenthume geſteuert und ſo viel möglich in äußerlichem Wandel und Weltſachen deſto mehr Friede, Einigkeit und Recht erhalten werde, auch niemand ſich hinfüro Unrechts und Gewalts zu beklagen hätte, haben wir eine Gerichtsordnung in unſerer Leibzucht und unſeres Sohnes Landen und Fürſtenthümern aufgerichtet, damit die Gebrechen, welche ſich jederzeit zutragen und begeben, dem Rechten und Billigkeit gemäß beigelegt werden ꝛc. Grupen, dissertationes forenses. Lipsiae 1737. 4° pag. 593 etc.

124) d. d. Münden, Donnerstags nach Katharina 1543.

Zahlung antreiben. Das betrübte die hohe Frau auf's innigſte, weil ſie demzufolge ihren Gläubigern die geſchehene Zuſage zu halten nicht im Stande war. Zu einer Zeit, als durch plötzliche Todesfälle im Schloſſe zu Münden die Furcht vor einer peſtartigen Krankheit laut wurde, und Eliſabeth, während ſie ſelbſt mit den Räthen muthig im Schloſſe blieb, „die junge Herrſchaft“ eiligſt nach der Erichsburg ſchickte, ſchrieb ſie dem Landgrafen: „Es ſollen E. L. in ganzer Wahrheit glauben, daß wir mannich„fache Trübſal und Anfechtung erdulden, und wenn wir uns nicht „mit Gottes Wort und ſonderlich dem Spruche Tobiae: „„Weil „„du Gott lieb wareſt, ſo mußte es ſo ſein““ tröſteten, ſo „möchte es uns allzu ſchwer werden. Weil aber der Herr nur „den züchtigt, den er lieb hat, ſo wollen wir ihn anrufen, daß „er uns gnädiglich Geduld ſchenke“ [125]). Der Landgraf geſteht in ſeiner Antwort, er vermiſſe die Angabe der Urſache der ſtändiſchen Saumſeligkeit, rathe aber, mit den kleinen Städten perſönlich zu unterhandeln und ſei er gern bereit, zu dieſem Behufe einen brauchbaren Rath nach Münden zu ſchicken [126]). „Der Grund“, erwiedert Eliſabeth hierauf, „liegt lediglich in dem Muthwillen „der Stände, vielleicht auch in dem Anhetzen der großen Städte „und anderer Böswilliger“. Sie ſei dem gegebenen Rathe nachgekommen, habe die kleinen Städte zu ſich nach Münden beſchieden und werde nur auf den Fall, daß ihre Vorſtellungen nichts fruchteten, ſein Anerbieten hinſichtlich eines kräftigen Beiſtandes annehmen [127]).

Erich der Jüngere hatte ſein zwölftes Jahr zurückgelegt, als ihm der Vater durch den Tod entriſſen wurde. Seitdem leitete Eliſabeth die Erziehung des Sohnes, der zugleich mit ſeinem Vetter Georg, dem Sohne des Herzogs Albrecht von Meklenburg und der Anna von Brandenburg, ſo wie mit dem Grafen Ernſt von Regenſtein und Georg von Pappenheim im Schloſſe zu

125) Beilage XVII.
126) Beilage XVIII.
127) Beilage XIX.

Münden aufwuchs. Es war der Fürſtin nicht genug, in Kuno von Bardeleben einen erfahrenen Hofmeiſter, in dem Magiſter Heinrich Campe einen gründlichen Lehrer für den Sohn gewählt zu haben; in mütterlicher Treue ſorgte, wachte, betete ſie für den Geliebten. Sie kannte die alles Edle untergrabenden Sitten, welche an ſo manchem deutſchen Fürſtenhofe vorherrſchend waren, und zitterte vor dem Gedanken, daß ihr Erich einſt den Verlockungen der Zeit unterliegen könne. Es ſollte der Sohn ein frommer, Gott und ſeine fürſtliche Ehre liebender Landesherr werden, den die Unterthanen ſegneten und Friedſtörer fürchteten. Noch gehörte Eliſabeth der Jugend an; aber durch die Schickſale ihrer Mutter, durch die Erzählungen des verſtorbenen Erich, durch ihre Theilnahme an den Landesgeſchäften, endlich durch die Übernahme der vormundſchaftlichen Regierung hatte ſie das Leben in ſeinen verſchiedenſten Beziehungen kennen gelernt und einen gediegenen Schatz von Erfahrungen geſammelt. Mit weiblichem Scharfblick durchſchaute ſie die Menſchen; manche Verhältniſſe des Lebens, deren Verwickelungen ſelbſt die gelehrten Räthe zu Münden zu löſen nicht vermochten, ſtanden klar vor ihrer Seele. Sie hatte gelernt, durch Liebe die Menſchen zu gewinnen und an ſich zu feſſeln, und wünſchte, daß der Sohn ſich eben dieſes Weges bedienen möge, anſtatt, wie der Vetter in Wolfenbüttel, in Hochmuth und Trotz gegen Gott und Menſchen zu zürnen. Dieſem einzigen Heinrich hatte ſie ſich immer entfremdet gefühlt; er war es, durch den ihr langjähriger Kummer bereitet werden ſollte. Nur ihm ſollte ihr Erich nicht nachſtreben! Mit rührender Freudigkeit geſtand die Fürſtin, daß, wo ihr Mühen ihr gelinge, ſie dem Herrn es verdanke; im Vertrauen auf ſeinen Beiſtand hatte ſie kühn das Werk der Reformation begonnen, hatte mit männlicher Ausdauer gegen ſtörriſche Kloſterleute und herriſche Junker gerungen. Und er hatte ihr Thun gefördert und der Sieg ſchien errungen. Deß dankte ihm die fromme Frau und ſtatt in eitler Selbſtgefälligkeit auf das Geſchehene zurückzuſehen, fühlte ſie ſich zu immer größerer Treue in ihrem Berufe gezwungen.

So ſteht Eliſabeth vor uns in den Unterweiſungen, die ſie 1545 für den Sohn niederſchrieb [128]).

Wie die höchſte Wahrheit am ſicherſten im einfältigen Herzen gefunden wird, und keine Kunſt und gelernte Weisheit der ſchlichten Rede gleichkömmt, die von treuen Lippen fließt, ſo tragen die Worte der beſorgten Fürſtin und Mutter das lautere Gold der Liebe und Wahrheit in ſich. „Ich ſchreibe dieſes nieder“, ſagt ſie in der Einleitung, „um dich zu erinnern, dein Vertrauen „nicht auf Menſchen zu ſetzen, ſondern allein auf Gott dich zu „ſtützen und ſeine Gebote zu halten; denn wenn du Gottes Wort „fürchteſt, ſo wird er dir gnädiglich beiſtehen. Solches merke mit „Fleiß und bedenke, daß ich es dir, als meinem lieben Kinde, „ſage, das ich vor ewigem und zeitlichen Verderben behütet ſehen „möchte. Deshalb habe ich mit eigener Hand dies Büchlein geſchrieben vom Anfang bis zum Ende, und wolleſt du es nicht „verachten, ſondern ſeine Worte im Sinn und Gemüthe behalten“. Dann fährt ſie fort, er werde, als junger Herr, der Mutter Rath gar wohl bedürfen, und ſei dieſer auch nicht immer ſcharfſinnig und durchgreifend, ſo ſei er doch ehrlich geboten und werde zum Frommen der Regierung dienen. Sie ſei ihrem mütterlichen Amte gewiſſenhaft nachgekommen mit Zucht und Vermahnen; jetzt müſſe ſie, um ſich vor Gott und ihrem Gewiſſen zu rechtfertigen, noch ein Mal zu ihm reden.

Nach dieſer Einleitung fährt Eliſabeth alſo fort: „Ich begehre „und bitte von dir mit höchſtem Fleiß und mütterlicher Treue, du „wolleſt vor allen Dingen dir Gottes Wort befohlen ſein laſſen, „denn ein wahrer Gottesdienſt beſteht darin, daß man des Herrn „Wort wiſſe und thue. Aber Gottes Willen kann man nicht „wiſſen, ohne ſein Wort gern zu hören; das muß in allen Sachen unſer Lehrmeiſter ſein; im Glauben müſſen wir es auffaſſen „und alſo in's Werk übergehen laſſen. Das ſei dein höchſter

128) Eliſabeths Unterricht und Ordnung für Erich II.; abgedruckt in von Strombecks Fürſtenſpiegel des ſechzehnten Jahrhunderts. Braunſchweig 1826. 4o.

„Dank gegen Gott und mich, daß du nicht allein für deine „Perſon ſeine Gebote halteſt, ſondern dich auch als Hüter derſel„ben betrachteſt, daß deine Unterthanen nicht von ihnen laſſen, „daß du dem falſchen Gottesdienſte wehreſt und die Uebertreter „der Worte des Herrn ſtrafeſt. Darin laß dir einen ſonderlichen „Eifer und ein feuriges Herz befohlen ſein. Es iſt wohl wahr, „daß des Menſchen eigenes Herz nicht ausreicht zur Treue gegen „Gott; nur wenn der Glaube in ſein Herz dringt, fühlt er ſich „dazu geſchickt. Weil aber ohne Glauben nichts gefördert wird, „denn allein die Sünde, ſo wiſſe, daß es kein geringes Ding um „denſelben iſt“.

Dann zu einzelnen Zweigen der Verwaltung übergehend, räth Eliſabeth, für eine jährliche Rechnungsabnahme der Klöſter Sorge zu tragen, der Kirche ihre Güter nicht zu entziehen, ſondern den Mitgliedern eines geiſtlichen Ordens nach Billigkeit und Nothdurft geben zu laſſen. Am paſſendſten werde es ſein, einzelne, ſpärlich beſuchte Klöſter aufzuheben und aus ihnen Schulen für Knaben oder „Maidlein und arme Jungfern vom Adel und Bürger“ bilden zu laſſen, oder Wittwen und Waiſen darin zu beherbergen und aus ihren Mitteln arme Jünglinge zu unterſtützen und Siechhäuſer zu beſſern. Seine alten, frommen Diener möge er nicht in Armuth verſinken laſſen; für Kranke und Gebrechliche redlich Sorge tragen. „Denn wenn wir Chriſten ſein wollen, ſo „will ſich auch gebühren, daß unſere Liebe gegen den Nächſten ſo „groß ſei, daß wir keinen Bettler unter uns dulden. Deshalb, „mein Sohn, laß dich der Liebe nicht durch Thätigkeit entführen; „ſchließ Herz und Hand den Armen nimmer zu; denn Gott hat „einen fröhlichen Geber lieb und hat dich als einen Schaffner „über deine Güter geſetzt. Darum theile ſie treulich, doch mit „Klugheit, aus, damit du dem, der ſie dir befohlen hat, gute „Rechnung ablegeſt. Denn worin du Gott liebeſt, darin ehreſt „du ihn. Es will dir auch gebühren, in deinem fürſtlichen Amte „wacker zu ſein, damit alle Gerichte mit tüchtigen und erfahrenen „Leuten beſtellt werden und der Arme ſowohl wie der Reiche ein „göttlich gleichmäßig Recht habe. Denn es iſt gar ein arm elend

5*

„Ding, wo kein Recht im Lande iſt; und was die weltlichen „Herrn in dieſem Falle verſäumen, wird Gott mit großem Ernſt „aus ihren Händen fordern, weil ſolch Gericht und Recht nicht „ihr, ſondern des Herrn iſt. Es fordert auch dein fürſtliches „Amt, daß du zuweilen armer Leute Sache in eigener Perſon hö„reſt und wolleſt der Rede eingedenk ſein, die dir mein freund„lich herzlieber Herr und Vater, der hochgeborene Kurfürſt von „Brandenburg löblichen Gedächtniſſes, aus hohem, fürſtlichem „Verſtande that: „„Es ſollte kein Fürſt regieren, er wüßte denn „„zuvor die Kaiſerrechte““. Ich ermahne dich auch, du wolleſt „Gott kindlicher Weiſe fürchten und ſein Wort deine getreuſten „Räthe ſein laſſen. Denn die höchſte Weisheit iſt Gott! Darum, „mein Sohn, gieb ihm die Ehre und bete, daß er dir ſeine „Weisheit mittheilen wolle, damit du, was zu deiner Regierung „erforderlich, klüglich anheben und vollenden mögeſt. Deshalb „halte dich nicht für gar klug und verachte frommer, weiſer Leute „Rath, ſondern beſprich dich mit gottſeligen, aufrichtigen, ehrlichen „Leuten. Vor allen aber hüte dich vor Schmeichlern, die nur re„den wie du gerne höreſt; ſuche vielmehr allezeit den höchſten „Rath bei Gott und ſeinem Worte“.

Daß oftmals großer Herrn Rathſchläge zerfielen, heißt es ferner, komme daher, daß ſie dem eigenen Verſtande allzu ſehr trauten und könnten doch mit aller Geſchicklichkeit insgemein kein Haar ihres Hauptes ſchwarz oder weiß machen. Deshalb möge ſich der Sohn zu Gott halten und zu ehrbaren Männern und keiner Nachfrage ſich ſchämen. Mit Gunſt und Freundlichkeit möge er die Räthe behandeln, fein ſanftmüthig ſie anhören und nicht über Widerſtand ſich erboßen. „Laß zwiſchen dir und Gott den „höchſten Bund ſein und begieb dich ſonſt in keine Einigung, denn „ſie wird ſelten gehalten; und kämeſt du hinein, ſo würde man „von dir wohl Treue fordern, aber gegen dich ſie in Vergeſſen„heit ſtellen. Wenn du aber mit Gott wohl ſtehſt, ſo kannſt du „Teufel und Menſchen trotzen. Iſt er deine feſte Burg, ſo wer„den deine Feinde weidlich anlaufen“.

Eliſabeth kannte ihres Landes Noth und Armuth; ſie hatte

redlich, wenn ſchon nicht immer mit Erfolg, gerungen, ſie zu lindern. In dieſem Sinne beſchwor ſie den Sohn, nicht ohne unvermeidliche Nothwendigkeit die Unterthanen mit Schatzungen zu beſchweren, damit ihr Herz ſich nicht von ihm wende. „Deshalb "ermahne und bitte ich dich, du wolleſt als ein chriſtlicher Fürſt „auf dem Wege des Herrn in aller Unſchuld wandeln und deinen „armen Unterthanen wohl vorſtehen, nicht allein indem du ihnen „Gottes Wort verſchaffſt, ſondern auch darin, daß du ihre Bürde, „ſo viel immer möglich, linderſt; ſo wird dir Gott ein glückſelig „Regiment verleihen".

Hiernach wendet ſich Eliſabeth zu der Beſtallung der fürſtlichen Diener. Überall hin müſſe der Kanzler ihm folgen; nichts ſei verloren, was man an einen tauglichen Mann zu ſolchem Amte wende. Die Räthe müſſe man in fleißiger Obhut haben, damit ſie der Unterthanen Angelegenheiten emſig beſchafften. Dann zählt ſie die Hofämter auf, deren Beſetzung ſchlechterdings erforderlich ſei. Mit ihnen, und in allen Angelegenheiten von Wichtigkeit mit Zuziehung der alten erfahrenen Landräthe möge er arbeiten. Dann geht ſie zu den Beamten der Hofverwaltung über, und wie wir oben gezeigt haben, daß die Fürſtin mit ungewöhnlicher Genauigkeit alle Ausgaben zu verzeichnen pflegte, ſo verlangt ſie von dem Sohne, eine wöchentliche Rechnungsablage ſeiner Hausdiener einzufordern und die Kerbhölzer mit den aufgeſtellten Ausgaben in Übereinſtimmung bringen zu laſſen. „Große „Pracht führen über Vermögen; auf allen Reichstagen ſein und „große Zehrung und Unkoſten treiben; viel Reuterdienſte thun, „nichts erübrigen, ſondern nur alles verſetzen auf Zins, Schaden „und Wucher; Spielen, Krieg anfahen und Andern darin dienen; „gern borgen; große Gebäude beginnen: davor wolleſt du dich „hüten, oder du wirſt nicht viel Ruhe und guter Tage haben".

Wie treu ſind von der fein beobachtenden Frau dieſe Züge aus dem Leben Erichs I. gegriffen! Züge, deren Zeichnung ihr freilich um ſo leichter fallen mußten, als ſie für das Beginnen ihres geliebten Gemahls ſo hart gebüßt hatte.

Auch im Geben, fährt ſie fort, ſoll man die rechte Mitte

halten; denn wenn man ſo reichlich ſchenke, daß die Hand zuletzt leer ſei an Habe, ſo nehme Liebe und Gunſt ein Ende. Gegen Nachbarn möge der Sohn friedlich ſein; bedränge ihn aber Unrecht, ſo möge er muthig die Stirn bieten. Aus wahrhaftigen, gottſeligen und barmherzigen Männern möge er ſeine Richter wählen und ſorgen, daß dieſe von den Unterthanen keine Geſchenke annähmen, weil ſolche die Augen verblendeten. Es müßten die fürſtlichen Diener gut beſoldet ſein, damit ſie in keiner „Finanzerei" Hülfe zu ſuchen brauchten. Vor geizigen Amtleuten aber, die weder Gott noch Menſchen fürchteten und alles was ſie könnten mit Recht und Unrecht an ſich kratzten, ſolle er ſich ängſtlich hüten. „Sei den armen Leuten nicht ſtrenge oder ſtolz, ſondern höre ſie, „nicht als ein Fürſt, ſondern als ein Vater, mit aller Sanft„muth, damit du ſie nicht blöde macheſt und ihr Herz ſich von „dir abwende. Nimm ihre Bitten gnädig an; wo ſie Recht ha„ben, da hilf ihnen ernſtlich, und wo ſie Unrecht, da weiſe ſie „fein freundlich und mit Gelindigkeit ab". — Sein Lebelang möge er die Diener des göttlichen Wortes ehren, die treuen Beamten ſeines Vaters nicht darben laſſen und als ein frommer Fürſt des Reichs für des Landes innere Ruhe und Sicherheit wachen.

„Lieber Herr", ſo ſchließt das goldene Büchlein, „nachdem „ich nun mit großer Mühe und Arbeit dies Buch zum Ende ge„bracht und abgehandelt, ſo will ich dir ſolches hiemit zugeſtellt „haben, mit freundlicher Bitte, du wolleſt es kindlicher Weiſe von „mir annehmen und als eine Einleitung zur Gottſeligkeit, beide, „in geiſtlichen und weltlichen Sachen, zum Eingange deines fürſt„lichen Regiments dir befohlen ſein laſſen und als ein Erbbuch „bei dem Fürſtenthum behalten. Denn ich habe ſolchen Fleiß „hieran gewandt, daß ich nicht zweifle, wo du dem alſo mit Got„tes Hülfe nachkommen wirſt, du werdeſt wohl ein chriſtlicher „Fürſt vor Gott und der Welt ſein und bleiben".

Wie ſchmerzlich Eliſabeth in ihren Hoffnungen hinſichtlich des Sohnes getäuſcht wurde, wie der ſtürmiſche, verführte Jüngling Lehre und Warnung der Mutter hintanſetzte und in frecher Willkür zertrümmerte, was ſie in ſtiller Freude und unter heimlichen

Sorgen gebaut hatte, werden wir ſpäter zu erörtern ſuchen. Noch 1544, als ſie mit dem jungen Erich eine Reiſe nach Sachſen unternahm, ſah die Fürſtin der Zukunft vertrauungsvoll entgegen. Anders dachte Luther, den ſie in Wittenberg an ihre Tafel zog. Ihm entging die ſchlummernde Leidenſchaftlichkeit Erichs nicht; er ſah ihn im Geiſte von den Verführungen der kaiſerlichen Partei umſtrickt, unfähig, von den Stimmen, die Glanz und Ruhm ihm verhießen, ſein Ohr abzuwenden. Ihn jammerte die Mutter und daß das junge fürſtliche Blut ſolchergeſtalt verloren gehen ſolle, und mit der Kraft und Wärme, die wir in allen ſeinen Briefen erkennen, ſchrieb er an Anton Corvinus und bat, mit verdoppelter Wachſamkeit den Jüngling vor Gefahren zu hüten [129].

Am Sonntage Exaudi des Jahres 1545 vermählte ſich Erich zu Münden mit Sidonia, der Tochter des Herzogs Heinrich von Sachſen, Schweſter der beiden nachmaligen Kurfürſten Moritz und Auguſt. Durch ihren Bruder, den Herzog Auguſt, mit einem anſehnlichen Gefolge nach Göttingen geleitet, wohnte ſie hier in ihrer Herberge, dem Hauſe des Hans von Schnehen, am 15. Mai einer Predigt des Joachim Morlin, Superintendenten zu Göttingen, bei und ſetzte dann von der Ritterſchaft von Oberwald und Calenberg eingeholt, ihre Reiſe nach Münden fort. In der zweiten Hälfte des nämlichen Jahres wurde Erich II., nachdem er ſein achtzehntes Jahr vollendet hatte, für mündig erklärt.

Es war im Jahre 1546, als die damals ſechs und dreißigjährige Eliſabeth auf dem von Erich I. als Leibzucht ihr verſchriebenen Schloſſe zu Münden mit dem Grafen Poppo von Henneberg in eine zweite Ehe trat. Abgeſehen davon, daß Eliſabeth mit dem gräflich hennebergiſchen Hauſe auf eine nicht ferne Art verwandt war [130], hatte ſie 1543 ihre gleichnamige Tochter [131])

129) Der Brief iſt abgedruckt in meiner Geſchichte der Lande Braunſchweig und Lüneburg. Bd. I. S. 373.

130) Graf Wilhelm, Vater von dreizehn Kindern, unter welchen Poppo das zehnte war, war mit Anaſtaſia, der Tochter des Kurfürſten Albrecht von Brandenburg, vermählt.

131) „Sie war eine rechte Liebhaberin des göttlichen Wortes und eine

mit Georg Ernſt, einem älteren Bruder von Poppo, vermählt. Seit dieſer Zeit hatte ſich zwiſchen Münden und dem gräflichen Hauſe ein lebhafter Verkehr gebildet, der durch gleiche Bildung, durch gleiches Streben, durch den gleichen Eifer für die Verbreitung des proteſtantiſchen Glaubens [132]) nur erhöht werden konnte.

Graf Poppo, geboren 1512, hatte bei ſeinem älteren Bruder Johann, welcher als Abt dem Kloſter Fulda vorſtand, eine ſtandesmäßige Erziehung erhalten [133]). Als zehnjähriger Knabe wurde er als Domherr in Würzburg eingeſchrieben und bezog dann 1527 unter der Leitung eines Magiſters die Univerſität zu Mainz. Nachdem Poppo hier zwei Jahre in eifrigen Studien verlebt hatte, begab er ſich nach der albertiniſchen Academie zu Freiburg im Breisgau, woſelbſt er wegen ſeiner Gelehrſamkeit von der ſtudirenden Jugend zum Rector erkoren wurde. Wiewohl ſpäterhin auch in den Hochſtiftern Cöln, Straßburg und Bamberg zum Domherrn angenommen, lebte er doch größtentheils in Würzburg von dem Ertrage ſeiner dortigen Pfründen. Hier geſchah es, daß Poppo ſich mit dem ebenfalls daſelbſt als Domherr reſidirenden Grafen Philipp von Hohenlohe auf der Jagd dergeſtalt entzweite, daß ein Zweikampf unvermeidlich ſchien, in Folge deſſen der Graf von Hohenlohe ſein Leben einbüßte. Sei es nun, daß des Letzteren Tod zum großen Theile der Sorgloſigkeit der würzburgiſchen Ärzte zugeſchrieben werden konnte, ſei es, daß Poppo es der Gunſt, die er allgemein zu erwerben wußte, oder den Verbindungen ſeines Hauſes zu verdanken hatte — er verlor ſeine reichen kirchlichen Pfründen nicht. Die aus dieſer Veranlaſſung entſtandene Feindſchaft mit dem hohenloheſchen Hauſe wußte der

---

mitleidende Mutter der Armuth und hat mit ihrem Herrn 23 Jahre in friedſamer Ehe gelebt". Spangenberg, hennebergiſche Chronik. Straßburg 1599. fol. S. 270.

132) Graf Georg Ernſt von Henneberg war 1544 öffentlich zur evangeliſchen Lehre übergetreten. Spangenberg. S. 271.

133) Die nachfolgende Erzählung über Poppo iſt, außer der Chronik von Spangenberg, vornehmlich aus (Schulte's) diplomatiſcher Geſchichte des gräflichen Hauſes Henneberg, Hildburghauſen 1791. 2 Theile, entnommen.

Sieger im Zweikampfe dadurch zu beſeitigen, daß er dem gräfli-chen Spitale zu Oeringen 2100 Gulden als Sühnopfer der von ihm begangenen That auszahlte. Bald nach dieſem Ereigniſſe (1541) trat Poppo zur augsburgiſchen Confeſſion über und erfreute ſich, da er mit dem Entſchluſſe, den geiſtlichen Stand mit dem weltlichen zu vertauſchen, auf ſeine ſämmtlichen Präbenden ver-zichten mußte, der Freigebigkeit ſeines alten Vaters Wilhelm, wel-cher ihm das Amt Ilmenau, nebſt 300 Gulden jährlicher Ein-künfte aus der Stadt Schmalkalden, zu ſeinem Unterhalte anwies. Doch knüpfte ſich hieran die ausdrückliche Bedingung, auf die der-einſtige Erbfolge in der Grafſchaft Henneberg keine Anſprüche zu erheben und, damit jeder Landestheilung zeitig vorgebeugt werde, ſich nur auf den Fall der Kinderloſigkeit ſeines älteren Bruders zu vermählen. Da nun Georg Ernſt mit der jüngeren Eliſabeth von Braunſchweig-Lüneburg in einer unfruchtbaren Ehe lebte, ſo ſtand der Vermählung Poppos nicht allein kein Hinderniß im Wege, ſondern ſie mußte ſogar dringend gewünſcht werden, um das gräfliche Haus vor dem Erlöſchen zu bewahren. So erfolgte die Verbindung mit der verwittweten Eliſabeth. Seitdem lebte Poppo auf der Leibzucht ſeiner Gemahlin zu Münden, fortwäh-rend befliſſen, ſeine Verſöhnung mit dem ihm heftig zürnenden römiſchen Stuhle zu betreiben. In dieſer Angelegenheit unter-ſtützte ihn vorzüglich ſein ehrwürdiger Vater Wilhelm gegen „den großen Buben zu Roma“.

Der achtzehnjährige Erich II. ſah ſich kaum der mütterlichen Vormundſchaft überhoben, als er mit jugendlichem Ungeſtüm dem Zuge in die Ferne folgte. Der Hof zu Münden war ihm zu eng; das dortige Leben bot ſeiner Ungeduld zu wenig Reiz; er hörte mit Mißmuth die Erzählungen von den ritterlichen Thaten ſeines Vaters, wenn er ſein Leben im Frauengemache damit ver-glich. Noch lebten in ſeiner Umgebung viele altverſuchte Oberſten Erichs I., welche des Jünglings Gluth nach Thaten ſchürten. Wie nun die Einladung Kaiſer Karls V. an ihn erging, einem Tage beizuwohnen, auf welchem man ſich mit den Fürſten Deutſch-lands über die zu ergreifenden Heilmittel gegen die Spaltung der

Kirche zu beſprechen gedenke, konnte Erich II. der Lockung nicht widerſtehen und er beſchloß die Reiſe. Vergeblich mahnte ihn die beſorgte Mutter ab. Sie ſah im Geiſte den Sohn von der katholiſchen Partei umgarnt, von der kaiſerlichen Macht geblendet, ein willenloſes Werkzeug in den Händen der Gegner der augsburgiſchen Confeſſion, ſah den Segen der Fürſtenthümer gefährdet, an welchem ſie mit unſäglicher Mühe gearbeitet hatte. Aber des Sohnes Wille blieb feſt; der Mutter Thränen konnten ihn nicht erſchüttern, nicht das Zureden der treuen Landſtände, welche der vergeblichen Tagefahrten des verſtorbenen Herzogs gedachten [134].

Als der Hof einſah, daß keine Vorſtellungen den Fürſten von dem ein Mal gefaßten Entſchluſſe abwendig zu machen im Stande ſeien, ließen es die Landſtände an ſorgfältiger Ermahnung nicht fehlen, ſich auf dem bevorſtehenden Tage vor Verführung zu hüten und ſich in der von ihm bekannten Wahrheit des Evangelii nicht irren zu laſſen [135]. Noch war es dem Fürſten Ernſt um den Glauben. Als er ſich kurz vor der Abreiſe entſchloß, in Gegenwart der ganzen Gemeine das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt zu genießen, wurde er von dem Pfarrer Kaspar Coltmann in die Sacriſtei der St. Blaſiikirche zu Münden geführt, um zuvor die Beichte abzulegen. Mit eindringlichen Worten redete der Geiſtliche zu dem Jüngling und vor dem Altare ſchwur Erich II. „Alles was er zwiſchen Wamms und Buſen habe, für die Wahrheit der evangeliſchen Lehre dran zu ſetzen".

Unmittelbar darauf erfolgte die Abreiſe. Eliſabeth ſchloß den Sohn zum letzten Male in ungetrübter Mutterliebe an ihr Herz; er ſollte ihr in ſeiner kindlichen Reinheit nie wiedergegeben werden!

Was die Landſtände gefürchtet hatten, geſchah. Der Eindruck, welchen die Perſönlichkeit des Kaiſers auf Erich II. machte,

134) Hannoverſche Chronik. Mscl. guelferbyt. fol. Blanckenbgs. Nro. 84.

135) Ebendaſelbſt.

war zu bedeutend, als daß der Schwur in der Sacriſtei zu Münden ihn hätte bekämpfen können. Erich II. gehörte von nun an zu den lebhafteſten Widerſachern der ſchmalkaldiſchen Einigung, zu deren Vernichtung er ſich mit den geiſtlichen und weltlichen Anhängern des Kaiſers verband. Daß er am Hoflager des Kaiſers zu Regensburg zwei ſeiner nächſten Verwandten erblickte, Georg von Braunſchweig, Domdechant zu Cöln, einen Bruder Heinrichs des Jüngern, und Philipp Magnus, den Sohn des Letztgenannten, daß er mit dem Biſchofe von Hildesheim den Markgrafen Albrecht von Brandenburg [136]), einen Blutsverwandten ſeiner Mutter, und eine glänzende Schaar des geprieſenſten Adels der Lande Braunſchweig und Lüneburg [137]) dem kaiſerlichen Banner folgen ſah, mußte allerdings auf die unſtete Seele des fürſtlichen Jünglings einen erheblichen Einfluß ausüben.

400 Reiter führte Erich II. unter ſeinen beiden Rittmeiſtern, dem Herzoge Georg von Meklenburg und Hans von Oldershauſen, denen als Lieutenants Hans von Uffeln und Hans von Münchhauſen beigegeben waren, dem kaiſerlichen Lager bei Regensburg zu [138]). Am 14. März 1547 erhielt der Herzog zu Nördlingen von Karl V. den Befehl, 2500 Pferde und 17 Fähnlein Fußvolk zu werben, mit dieſem Heere zu Chriſtoph von Wrisberg zu ſtoßen und unter dem Oberbefehl von Joſt von Gröningen die proteſtantiſchen Seeſtädte zu züchtigen. Sobald der Herzog ſeine Werbungen in der Nähe von Soeſt abgeſchloſſen hatte [139]), brach er nach Bremen auf, deſſen Belagerung er alsbald mit den obengenannten Führern begann. Da nahte Graf Albrecht von Mansfeld mit einem Theile des kurſächſiſchen Heeres, ging — es

136) Hortleder, S. 348 u. 228. Sleidanus S. 493.

137) Ein Verzeichniß dieſes Adels giebt Beilage XX.

138) Hortleder. S. 378.

139) Unter ihm führten ſeine Rittmeiſter Hans von Münchhauſen und Hilmer von Queren jeder 400, Adrian von Steinberg und Friedrich von der Schulenburg jeder 300, Herbort von Amelunxen 500 Reiter. Bei ſeinem Fußvolke befehligten von einheimiſchen Edlen Burkard von Mandelsloh und Hans von der Wiſch, jeder ein Fähnlein. Hortleder, von den Urſachen des teutſchen Krieges. S. 396 ꝛc.

befehligten unter ihm Bartel von Heimbruch über 150, Bruno von Bothmer über 200 Arkebuſier — 21. Mai bei Poppenburg über die Leine, zog hart an Hannover vorüber nach Langenhagen und ſchlug den von Wrisberg getrennten Erich II. am 29. Mai 1547 bei Drakenburg an der Weſer. Flüchtend eilte der Herzog durch ſeine Lande, um ſich zum Kaiſer nach Halle zu begeben. Von hier im Spätſommer des nämlichen Jahres zurückkehrend, ritt er an Münden vorüber, wo er eine ſchuldloſe Jugend verlebt hatte und wo jetzt ſeine Mutter Hof hielt und begab ſich nach dem Kloſter Hilwardshauſen. Die Verſchiedenheit des Glaubens, die in jener Zeit der höchſten Aufregung mit Allgewalt die Herzen ergriff, ſtand zwiſchen ihm und der Mutter und trennte ihn nicht weniger von der ſtillen, beſcheidenen Sidonia [140]). Sein ganzes Leben hatte eine Richtung genommen, die von der beider Frauen zu verſchieden war, als daß auf eine bleibende Wiedervereinigung hätte gehofft werden können. Ein flüchtiges Schreiben, welches er von der Erichsburg aus an Eliſabeth erließ, iſt das einzige Denkmal von ſeiner Hand, welches uns aus dieſer Zeit vorliegt [141]). Daß der in demſelben zugeſagte Beſuch in Münden weder für Eliſabeth, noch für die Gemahlin die erlöſchende Liebe in ihm wieder weckte, zeigt die Folgezeit nur allzu deutlich.

Auf Betrieb der Eliſabeth hatte Anton Corvinus, in Verbindung mit Dr. Joachim Morlin und andern Geiſtlichen eine Widerlegung des vom Kaiſer gebotenen Interim geſchrieben und dieſe den im Julius 1547 nach Münden zu einer Synode entbotenen Prälaten und Geiſtlichen vorgelegt. Gemeinſchaftlich mit

---

140) Erich war bereits als einjähriges Kind von ſeinem Vater mit Agnes, der Tochter Philipps des Großmüthigen, verlobt, dann 10 Jahre ſpäter, der jüngeren Schweſter derſelben, Anna, zugeſagt. Als ſich auch dieſe Verbindung zerſchlug, da Erich die 10 Jahre ältere Sidonia am Hofe zu Caſſel kennen lernte, ſprach der Landgraf: es werde ſich in dieſer Ehe, „nach Endigung des Kußmonats“ allerlei zutragen. Rommel, heſſ. Geſch. Bd. IV. Anmerkung S. 220.

141) Beilage XXI.

den verſammelten Geiſtlichen gingen Eliſabeth und Poppo an den Tiſch des Herrn. Es ſchien ein unauflösbarer Bund der Liebe zwiſchen der Fürſtin und den Predigern geſchloſſen zu ſein, die ſämmtlich auf dem Schloſſe ihre Herberge gefunden hatten [142]. Jetzt erging vom Herzoge das ſtrenge Geheiß, die katholiſche Lehre in den Klöſtern wieder einzuführen und die proteſtantiſchen Prediger bei den Stadt- und Landkirchen ſeiner Fürſtenthümer ihres Amtes zu entſetzen.

Erbittert über die Selbſtändigkeit der Stadt Hannover und die Entſchiedenheit, mit welcher ſie für den ſchmalkaldiſchen Bund gehandelt hatte, verlangte Erich II. von Hilwardshauſen aus, daß Burgemeiſter, Rath und Bürgerſchaft vor ihm knien, ſich für frevelnde und muthwillige Rebellen erkennen und um Gotteswillen um Gnade bitten ſollten; ſodann ſolle die Stadt ſchwören, nie ohne des Fürſten Willen in irgend ein Bündniß ſich zu begeben, noch anderswo Rath, Hülfe und Troſt zu ſuchen; es ſolle ferner der Rath der Stadt Schlüſſel, Büchſen, Loth und Kraut übergeben, die geiſtlichen und weltlichen Lehen dem Landesherrn zu Handen ſtellen, innerhalb der Stadt ein feſtes Schloß für denſelben aufführen und überdies ein Geſchenk von 7000 Gulden verehren. Die Bürger zitterten vor des Fürſten Zorn; der Tag bei Mühlberg, des Kaiſers Treuloſigkeit gegen Landgraf Philipp hatte über das Schickſal der proteſtantiſchen Einigung entſchieden; es ſtand von keiner Seite Hülfe zu erwarten. Deshalb beugte man ſich und erlangte durch Unterhandlung, daß gegen eine Summe Geldes die Ehre und Freiheit der Stadt ungeſchwächt blieb [143].

142) In einem Briefe von Corvinus an Juſtus Jonas, d. d. Münden, 25. Julius 1547, heißt es: Cum ante examinationem et ecclesiasticarum causarum discussionem coena celebraretur, participavit mensae Domini nobiscum princeps piissima et postea toti negotio comes ipse et praefuit et interfuit. Concionatores nullos prorsus fecerunt sumtus, in ipsa enim arce, ubi omnia transacta sunt, et pransi sunt et coenaverunt. Förſtemann, Neue Mittheilungen aus dem Gebiete hiſtoriſch-antiquariſcher Forſchungen. Th. III. S. 122.

143) „Dütt is ſo warhafftig geſcheen, dar bin ick, Anthon van Bark-

Denn ſchon trieb es Erich II. abermals in die Fremde und ohne die große Umwälzung abzuwarten, die er hinſichtlich des Glaubens in ſeinem Lande geboten hatte, ritt er dem Süden zu, um ſich mit dem Erzherzoge Maximilian nach Spanien zu begeben, woſelbſt ſich dieſer mit der Infantin Maria, der Tochter Kaiſer Karls V., verband.

Bei der zarten Nachſicht, mit welcher Eliſabeth während der Dauer ihrer vormundſchaftlichen Regierung die Reformation betrieben hatte, müſſen wir begreiflich finden, daß die Kloſterbewohner ſich noch in dem Beſitze hinlänglicher Mittel befanden, um nicht weniger durch Spenden, als durch Einflüſterungen einen Theil des unterſten Volkes auf ſeiner Seite zu behalten. Deshalb erhob ſich auf dem flachen Lande faſt nirgends erheblicher Widerſpruch, als die evangeliſchen Prediger mit tonſurirten Pfarrern vertauſcht wurden. In Hilwardshauſen ſuchten die Kloſterjungfrauen das abgelegte Habit wieder hervor und hielten Horas und Meſſen. Bei der hier zuerſt geſchehenen Wiedereinführung des römiſch=katholiſchen Gottesdienſtes war Erich II. beſonders von dem damaligen Abte von Marienrode und von Georg Spiegelberg, Canonicus auf dem Moritzberge vor Hildesheim, unterſtützt. Von hier aus verbreitete ſich nach des Fürſten Abweſenheit die Reaction über beide Fürſtenthümer. Aus Uslar, welches ſich damals pfandweiſe im Beſitze der Edlen von der Malsburg befand [144]), dann aus Göttingen wurden die evangeliſchen Prediger und Schuldiener vertrieben, Anton Corvinus am 1. November 1549 nach dem Calenberge abgeführt, die Pfarrämter zum Theil den unwürdigſten Männern überwieſen. Erſt am Schluſſe des genannten Jahres wurde Sidonia durch ein Schreiben Heinrichs des Jüngern [145]) in Kenntniß geſetzt, daß Erich in Begleitung des Erzherzogs in Mailand angekommen ſei und daß man

---

huſen, by, an und over geweſen". Nachricht von der Reformation der Stadt Hannover. Mſct. 4o.

144) Chronica hannoverana. Msct. fol. zu Hannover.

145) d. d. Wolfenbüttel, Montags nach Thomae 1549.

Seiner Lieb Fre[illegible]ven Ankunft zum Neujahrstage in Augsburg gewärtige. „Nun hätten uns E. L.“, antwortet die treue Gattin [146] „fröh„lichere und beſſere Zeitung dies Mal nicht anmelden können, „denn daß wir die Zuverſicht ſchöpfen, daß unſer freundlich lieber „Herr und Gemahl vermittelſt göttlicher Gnade in kurzem wieder „zu uns und zu Land und Leuten kommen werde. Bin darob „zum höchſten ganz herzlich erfreut und deswegen gegen E. L. „auf's freundlichſte dankbar“. Als Erich II. heimkehrte, brachte er ſeiner Sidonia ein liebearmes Herz und einen von tauſend eitlen Plänen unſtät getriebenen Geiſt.

In dieſer trüben Zeit, in welcher ſich die katholiſche Cleriſei zum Theil mit Hülfe von Landsknechten in den Beſitz der Pfarren evangeliſcher Gemeinen ſetzte, blieb Eliſabeth, nächſt Gott, die einzige Stütze der Bedrängten. Als 1550 Erich II. gebot, den Dr. Joachim Morlin, einen Freund Luthers, aus Göttingen zu vertreiben, kam der Rath den Befehlen des Landesherrn um ſo eifriger nach, als der Superintendent ein ſtrenges Strafamt von der Kanzel herab zu üben pflegte. Von Münden aus ſchrieb Eliſabeth an die Stadt, legte Fürbitte für ihren Freund ein und rieth, ſich auf des Fürſten gegebene Verſchreibung zu berufen, in welcher er zugeſagt habe, die Stadt mit ihren Predigern „ungehindert und ungeturbiret“ zu laſſen. Als jedoch der Rath dieſer Vorſtellungen nicht achtete, empfahl Eliſabeth den unglücklichen Seelſorger an Markgraf Albrecht, ließ ihm ein ſtattliches Pferd verabreichen und ſorgte für ein ſicheres Geleit [147]. Ähnlich benahm ſich die Fürſtin gegen den durch Erich II. 1550 aus Dransfeld vertriebenen Prediger Valentin Heiland. Ihm gab ſie einen offenen Empfehlungsbrief mit, des Inhalts: „Es geht an männiglich, wes Standes er ſei, unſere freundliche Bitte, günſtiges „Geſinnen und gnädiges Begehren, Vorzeiger dieſes um des „lieben Wortes, auch unſeres wahrhaften Zeugniſſes willen auf„zunehmen und ihm ein genügendes Unterkommen zu gewähren.

146) d. d. Neuſtadt, am Tage Stephani Protomartyris.
147) Lubeci göttingiſche Chronik. Msct.

„Solches wird Gott der Allmächtige, dem es zu Ehren geſchieht, „reichlich belohnen“ [148]).

Wir haben bereits früher die Gründe aus einander zu ſetzen verſucht, aus denen Eliſabeth mit Herzog Heinrich dem Jüngeren in einen Zwieſpalt gerieth, welcher nothwendiger Weiſe durch die ſpäter folgenden Ereigniſſe geſteigert werden mußte. Ohne zu der Vorausſetzung berechtigt zu ſein, daß Eliſabeth zu einer Zeit, in welcher der in voller Kraft beſtehende ſchmalkaldiſche Bund ſie hinlänglich gegen den Muthwillen des Vetters zu ſchützen im Stande war, dieſen durch keckes Herausfordern zu kränken geſonnen geweſen wäre, dürfen wir vielmehr annehmen, daß, wo ſie gegen Heinrich auftrat, dieſes aus den gewichtigſten Gründen, namentlich aus der Überzeugung geſchah, den evangeliſchen Glauben gegen deſſen eifrigſten Widerſacher vertreten zu müſſen.

Im Anfange des Jahres 1542 war Herzog Heinrich nicht ohne Grund der Gegenſtand des bitterſten Haſſes von Seiten Luthers und ſeiner Freunde. Vornehmlich ſuchten Landgraf Philipp von Heſſen und Kurfürſt Johann Friedrich von Sachſen auf dem Wege des Rechts vor Kaiſer und Reich zu erhärten, daß Heinrich unehrlich gegen die Städte Braunſchweig und Goslar gehandelt, daß die Argliſt, mit welcher er ſeine Gemahlin und die Kirche durch den Scheintod von Eva von Trott hintergangen, eine ernſtliche Züchtigung verdiene, daß er als deutſcher Fürſt die Sprüche von Kaiſer und Reichsverſammlungen gewiſſenlos hintangeſetzt habe. Landgraf Philipp hatte erreicht, daß einer in Marburg zuſammengetretenen kaiſerlichen Commiſſion die Unterſuchung dieſer Angelegenheiten übertragen wurde. Es mußte ihm alles darauf ankommen, ein klares, unverwerfliches Zeugniß über einzelne Geſetzwidrigkeiten Heinrichs zu ſammeln. Um ſo mehr ſchmerzte ihn, daß der Edle Burkard von Saldern, welcher als Rath des Herzogs die zuverläſſigſte Ausſage über denſelben hätte abgeben können, der zu dieſem Behufe an ihn ergangenen Vorladung nach Marburg nicht entſprach. Deshalb ſchrieb der Landgraf in dieſer allen

148) d. d. Münden, Mittwochen nach Martini.

Freunden der augsburgiſchen Confeſſion gleich wichtigen Angelegenheit an Eliſabeth [149]) und bat, ſie möge den Junker, an welchen man, wie die angelegte Copie ergebe, ſich gleichfalls wende, mit ſonderlichem Ernſt anhalten, vor kaiſerlichen Commiſſarien ſeine Kundſchaft auszuſagen. Alsbald beſcheinigt Eliſabeth dem Landgrafen den Empfang ſeines Briefes [150]) und erörtert in einem Schreiben an Burkard von Saldern [151]), welche Mißhelligkeiten aus ſeinem abermaligen Verſäumen der Citation hervorgehen könnten. Er möge, bittet ſie, den Weg nicht ſcheuen und habe er dann einen rechtlichen Grund, wider den Herzog, dem er mit Eiden und Pflichten verwandt, nicht auszuſagen, ſo würde ihm ſicherlich Glimpf und gute Nachrede bleiben. „Was wir dieſer Sache halben", heißt es am Schluſſe des Briefes, „an dich „ſchreiben, meinen wir gnädig und gut und verſehen uns, du „werdeſt unſerm Rath gehorchen. Denn ungern würden wir dich „zu dem zwingen, was dir zum Nachtheil oder Verderben gereichen möchte".

Die Antwort des Junkers zeugt von der feſten, unerſchütterlichen Treue, mit welcher der Lehensmann ſeinem Herrn anzuhängen pflegte. Keine äußere Rückſicht, kein Grund, deſſen Bedeutung er nicht in Abrede ſtellen kann, vermag ihn zum Zeugniß gegen den Lehensherrn zu bewegen, nicht daß mächtige Fürſten, daß Kaiſer und Reich ihn zur Ablegung deſſelben wiederholt auffordern. Er ſei, ſprach der Junker, dem Herzoge durch Gelübde und Eide verbunden, gegen den kein Gericht ihn zum Zeugen aufrufen könne; deshalb habe er an das Reichs-Kammergericht appellirt. Er beſorge, daß die Commiſſarien, falls er in Marburg erſchiene, ihn von ſeinem Eide entbinden möchten und habe er doch Verſtand genug, um zu wiſſen, daß er als ein ehrbarer Mann von ſeiner Pflicht nicht losgeſprochen werden könne. Deshalb vertröſte er ſich auf Gott und alle ehrliebende Leute und

149) d. d. Caſſel, Montags poſt Exaudi 1542.

150) d. d. Münden. In Vigilia Trinitatis 1542.

151) d. d. Münden am Sonntage, (die genauere Angabe fehlt) 1542.

hoffe, daß der Fürſt von Heſſen keine Forderung weiter an ihn thun werde, die ſeiner Ehre zuwider laufe [152]).

In der Mitte des nämlichen Jahres ereignete ſich, daß Heinrich der Jüngere durch die ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen aus ſeinem Fürſtenthume verjagt wurde. Seitdem irrte der kühne Mann durch die Länder der katholiſchen Herrn Deutſchlands, raſtlos auf Mittel ſinnend, das Verlorene wieder zu gewinnen und ſeine Widerſacher zu züchtigen. Das wußte der Landgraf. Von allen Schritten des Vertriebenen war er unterrichtet; er kannte die Umtriebe einzelner Anhänger deſſelben in dem Lande zwiſchen Deiſter und Leine; nichts ſchien ihm in dieſer Hinſicht zu unerheblich, weil er den unternehmenden Sinn des Herzogs richtig beurtheilte. Demzufolge ließ er an Eliſabeth [153]) die dringende Bitte ergehen, den jungen Dietrich von Bork, der unter'm Lauenſtein ſich aufhalte und mit den Dienern des Herzogs in heimlicher Verbindung ſtehe, in ſichere Verwahrung zu nehmen, damit er über ſeinen Herrn ausſage.

So ſchwer es fallen möchte, das Verfahren der Eliſabeth gegen Heinrich den Jüngern einem gerechten Tadel zu unterziehen, eben ſo gewiß mußte es doch von der andern Seite dazu dienen, des leidenſchaftlichen Herzogs vollſten Zorn auf die Fürſtin zu laden. In Folge der Schlacht bei Mühlberg war Heinrich ſeiner Haft beim Landgrafen entledigt; mit dem Verlangen nach Rache war er in ſein Fürſtenthum zurückgekehrt und Eliſabeth, jetzt ohne Schutz von Sachſen und Heſſen, ohne an ihrem Bruder Joachim II. einen feſten Rückhalt zu beſitzen, war wehrlos den Beleidigungen des grollenden Nachbars bloß geſtellt. Aber, ſteigt hier unwillkürlich in uns die Frage auf, war Erich II. nicht der Sohn der Eliſabeth? und konnte er dulden, daß der Vetter ſich in muthwilligen Kränkungen gegen die Mutter gefalle? Die Antwort hierauf liegt in dem gebrochenen Verhältniſſe Erichs zu ſeiner Mutter, in ſeinem Character, in ſeiner neuerdings eingegangenen

152) Beilage XXII.
153) d. d. Caſſel, 14. November 1542.

engen Verbindung mit Herzog Heinrich. Als letzterer nach dem Siege Karls bei Mühlberg aus der Feſte Ziegenhain entlaſſen und in ſeine Beſitzungen zurückgekommen war, brachten ihm die Geſandten Erichs II. im Namen ihres Herrn den Glückwunſch. Da trat der Herzog zu den Abgeordneten und ſagte, daß er zu Schleuſingen den Vetter geſprochen, daß dieſer auf die Frage, weſſen er ſich für die Zukunft von ihm zu vertröſten haben werde, geantwortet habe, er werde in kurzer Friſt in ſein Land heimkehren, und dann durch Rath und That erhärten, daß er zu jeder vetterlichen Hülfe bereit ſei, auch, falls ſeine Reiſe Verzug erleiden ſollte, in dieſer Angelegenheit ſeinen Landräthen gemeſſenen Befehl ertheilen. Jetzt ſei die Friſt verſtrichen und frage er, ob den Räthen die erforderlichen Anweiſungen zugekommen ſeien, ſich mit ihm zu verſtändigen. Er aber begehre, daß man mit Leib und Gut, mit Land und Leuten einander nicht zu verlaſſen bedacht ſei. Ohnfehlbar hatten die Räthe dieſe Erklärung Heinrichs ſofort an Erich II. berichtet, der nach ſeiner Zurückkunft in's Fürſtenthum ſich wegen geſchehener Säumniß gegen den Herzog von Wolfenbüttel entſchuldigte und zu jeder vetterlichen Liebe und Treue ſich bereit erklärte [154]).

Unter dieſen Verhältniſſen mußte Eliſabeth auf jeden Schirm von Seiten ihres für Heinrich gewonnenen, überdies größtentheils im Auslande ſchwärmenden Sohnes verzichten. Kaum daß Erich II. gelegentlich die Mutter von ſeinem Wohlergehen in Kenntniß ſetzte. „Und haben wir doch weiter nichts erfahren können", ſchreibt Eliſabeth an den Sohn [155]), „als was deiner Lieben Ge„mahel, unſere freundlich liebe Tochter, in ihrer Ankunft uns „berichtet, auch Deiner Lieben Diener Abraham uns angezeigt, „daraus wir vermerken, daß D. L. durch göttliche Gnade noch „immer friſcher Geſundheit ſind, was wir, als die Mutter, mit „nicht wenig Freude empfunden. Deine Lieben ſollen uns, unſern „geliebten Herrn und Gemahl, die Jungfräulein, D. L. Schwe„ſter, auch in guter Geſundheit wiſſen".

154) d. d. Erichsburg, am Tage Bartholomäi 1547.

155) d. d. Münden, Montags nach Quaſimodogeniti 1548.

Hart neben dem zu ihrem Leibgedinge gehörenden Schloſſe Nienover hatte Eliſabeth auf einer alten Wüſtung das Dörfchen Bruggeborn aufbauen laſſen. Hierüber erhob ſich vielfacher Streit; Erich ſowohl wie Heinrich behaupteten, daß durch dieſen Neubau ihre Jagd geſtört, ihr Wildbann im Solling geſchmälert werde, und der zum eigenmächtigen Handeln immer bereite Heinrich beſchloß, nicht nur für ſich, ſondern auch für den abweſenden Agnaten einzuſchreiten. In den erſten Tagen des Mai 1548 zog auf ſeinen Befehl Henning von Helverſſen, Hauptmann auf dem Fürſtenberge, mit einem Gefolge von mehr als 200 Männern rückſichtslos in das Gebiet Erichs II., brannte das neugegründete Dorf mitſammt dem Hausrathe der Anbauer nieder und ſchleppte fünf der Letztgenannten mit ſich nach dem Fürſtenberge zurück. Auf die Bitte Eliſabeths, welche einer von ihrer Seite bei Heinrich eingereichten Beſchwerde oder Verwendung kein Gewicht zuſchreiben durfte, übernahmen es Landdroſt und Räthe zwiſchen Deiſter und Leine, dem Herzoge von Wolfenbüttel die von ſeinem Hauptmann auf dem Fürſtenberge verübte Gewaltthat zu klagen und zugleich um Erledigung der armen Gefangenen und Erſtattung des durch den Brand angerichteten Schadens anzuhalten [156].

Weit entfernt, antwortete Heinrich [157], der Abſicht nachgegangen zu ſein, den Vetter Erich in ſeiner Hoheit zu beeinträchtigen, fühle er vielmehr als nächſter Agnat die Pflicht, für ihn zu handeln, und habe zu dieſem Zwecke alle Mittel verſucht, um den Aufbau des Dorfes Bruggeborn zu hintertreiben. Als alles ſich vergeblich gezeigt, habe er allerdings den Befehl zum Abreißen des Dorfes gegeben; daß jedoch die Hütten durch Feuer vertilgt ſeien, werde von den Seinigen in Abrede geſtellt. Übrigens hoffe er um ſo mehr, daß ſeine liebe Schweſter ſich für die Zukunft ähnlicher Neubauten auf ihrem Leibgedinge enthalten werde, als Ihre Lieben, ſo viel man wiſſe, bis jetzt dem Fürſtenthume noch nichts eingebracht habe und dennoch mit einem ſo ſtattlichen Wit-

156) d. d. Calenberg, Sonnabends nach Bonifacii 1548.

157) d. d. Wolfenbüttel, Montags nach Medardi 1548.

thum begabt ſei. Er ſei bereit, den Gefangenen die Freiheit wieder zu geben, auch ihnen das Geraubte, wovon ihm jedoch nichts bewußt ſei, wieder zuſtellen zu laſſen, wogegen er erwarte, daß Landdroſt und Räthe nicht geſtatten würden, daß die Fürſtin ihre Leibzucht zum Nachtheile des Wildbanns beider Fürſtenthümer ferner mißbrauche.

Es ergiebt ſich aus dieſem Schreiben, wie wenig aufrichtig Heinrich gegen Eliſabeth verfuhr, da er vierzehn Tage vor Abfaſſung deſſelben durch Henning von Helverſſen ſchriftlich [158]) von der vollführten Einäſcherung des Dorfes in Kenntniß geſetzt war.

In That und Wort ging der Herzog in ſeinen Kränkungen weiter. Auf den Bericht Hennings von Helverſſen [159]), daß die Fürſtin ihm nach der Freiheit trachte, daß er auf deren Betrieb zu Uslar durch Silveſter von der Malsburg habe beſtrickt werden ſollen, ſchrieb er an Eliſabeth [160]), ſie möge bedenken, daß der Henning ſein ſchutzverwandter Diener ſei und daß er demnach denſelben in keiner Gefährde verlaſſen werde. Es möge Ihre Lieben erwägen, was ihm, dem Herzoge, zu thun erlaubt ſei, ſobald gegen ſeinen Junker „etwas Beſchwerliches“ vorgenommen werde. Eine ſolche Drohung aus dem Munde Heinrichs mußte allerdings die wehrloſe Frau einſchüchtern, die wir im November des Jahres 1551 mit neuen Beſchwerden über Gewaltthätigkeit, welche man ſich gegen ſie erlaubt habe, in Wolfenbüttel einkommen ſehen. Es ſei, klagt ſie, ihr Amtmann von Münden, welchen ſie in Begleitung von Jägern nach Nienover geſchickt habe, um in dem Bezirke des durch die Leibzucht ihr verſchriebenen Wildbannes zu jagen, von einer Schaar Berittener unter Johann von Bevern überfallen und ihm im Namen des Herzogs angedeutet, ſofort das Jagen einzuſtellen und ſich nimmer zu ähnlichem Behufe in dem Sollinger-Walde betreffen zu laſſen. Da ihr nun Jagd und Gerichtsbarkeit in der vom Kaiſer beſtätigten Morgen-

158) d. d. Fürſtenberg, Sonntags nach Corporis Chriſti 1548.
159) d. d. Sonntags nach Lucien 1548.
160) Dieſem Schreiben fehlt das Datum.

gabe, nach dem ausdrücklichen Willen ihres verſtorbenen Herrn und Gemahls, zuſtehe und andrerſeits der Herzog durch Unbilden der verſchiedenſten Art den beſchworenen Landfrieden fortwährend ſtöre, ſo treibe ſie die höchſte Noth, bei Kaiſer und Reich, bei ihrem Bruder, dem Kurfürſten Joachim II., und jedem ehrliebenden Herrn die erduldete Gewalt zu klagen und um Abhülfe zu bitten. Sei es aber, daß der Herzog, wie billig, gedenke, wie auch er das ihr verſchriebene Leibgedinge anerkannt habe, und daß die neueſten Beleidigungen, wenn auch durch ſeine Diener, doch nicht auf ſein Geheiß verübt ſeien, ſo ſei ſie zu jeder freundlichen Ausgleichung bereit [161].

„Wir haben E. L. heftiges, ſpitziges, erbittertes, unmuthi„ges Schreiben empfangen", erwiedert Heinrich hierauf, „und „deſſen unnützen, unerheblichen Inhalt genügend verſtanden". Es ſpreche ſich darin, fährt er fort, von neuem ihre gegen ihn gehäſſige Geſinnung aus. Durch ſie werde ſein und Erichs II. Wildbann auf dem Solling beſchädigt, weshalb er ſich zur Abſtellung dieſes Übelſtandes bereits bei der zu Neuſtadt am Rübenberge von ſeinem Vetter zurückgelaſſenen Regierung beſchwert habe. Ein gebührliches Jagen und Benutzung der Holzung wolle er ihr gern einräumen; jeder leichtſinnigen Verwüſtung aber werde er ſich mit Ernſt widerſetzen. Übrigens ſeien ihre Drohungen ohne Gewicht und bitte er, ihn für die Zukunft mit ſolchen und ähnlichen verdrießlichen Anzeigen nicht zu beſchweren [162].

Noch vor der Abfaſſung dieſes letzten Schreibens hatte Herzog Heinrich der Jüngere, der, wie wir gehört haben, das einfachſte Gebot der Höflichkeit gegen eine fürſtliche Frau und Wittwe auf eine ſo rohe Weiſe hintanſetzen konnte, einen Schritt gethan, welcher der verlaſſenen Eliſabeth nur allzu beſtimmt vor Augen führte, weſſen ſie ſich von dem erbitterten Gegner zu vertröſten habe. Auf einem im Auguſt des Jahres 1551 zu Elze gehaltenen Landtage waren die Abgeordneten Heinrichs aufgetreten und

161) Beilage XXIII.
162) Beilage XXIV.

hatten nachfolgende Erklärung amtlich abgegeben. Es habe ſich ihr Herr ſogleich bei dem Tode Erichs des Älteren der Vormundſchaft in Oberwald und dem Lande zwiſchen Deiſter und Leine zu unterziehen bereit erklärt, ſei aber dazumal durch die fürſtliche Wittwe und den Landgrafen von Heſſen in ſeiner Abſicht gehindert. Da nun ſeit der Zeit, dem Lande und der jungen Herrſchaft zum bleibenden Nachtheil, die beſten Ämter und Schlöſſer zum Theil verpfändet, zum Theil veräußert ſeien, ſo erheiſche es ſeine Pflicht, vor Zeugen und Notar und in Gegenwart geſammter Landſchaft gegen das Geſchehene zu proteſtiren und ſich dahin zu erklären, daß er, falls ſein Vetter und Erbverwandter mit Tode abgehe, keinesweges geſonnen ſei, ſich durch die von der vormundſchaftlichen Regierung befolgte Handlungsweiſe binden zu laſſen und die ohne ſeine Einwilligungen geſchehenen Verſetzungen anzuerkennen [163]).

Um allen verdrießlichen Folgen, welche möglicher Weiſe aus dieſer Erklärung des Herzogs hervorgehen konnten, zeitig und auf rechtlichem Wege vorzubeugen, ſandte Eliſabeth noch in dem nämlichen Monate ihren Hofmeiſter, Hartwig von Eſchwege, zu gemeiner in der Pfarrkirche zu Pattenſen verſammelten Landſchaft und ließ daſelbſt durch einen öffentlichen Notar die Erklärung abgeben, daß ſie nach dem Teſtamente ihres verſtorbenen Herrn, auf unterthäniges Bitten und Begehren der Landſchaft und nicht ohne Bewilligung kaiſerlicher Majeſtät und Vollmacht der zugeordneten Mitvormünder, damals die Laſt der Regierung übernommen habe. Behufs der bräutlichen Ausſteuer ihrer Tochter Eliſabeth, Gräfin zu Henneberg, habe ſie im Lande zwiſchen Deiſter und Leine und zu Göttingen von den Inhabern der Pfandhäuſer einige Barſchaft geliehen und dieſe dem Pfandſchilling zuſchreiben laſſen. Zu dem nämlichen Zwecke ſei von ihr den Klöſtern die Befugniß ertheilt, auf ihre liegenden Gründe Anleihen zu unterhandeln. Sie wolle deshalb eine feierliche Proteſtation gegen die vom Herzoge Heinrich dem Jüngeren

163) Beilage XXV.

von Wolfenbüttel abgegebene Erklärung hiermit eingereicht haben [164]).

Eine Durchführung der Streitigkeiten auf dieſe Weiſe, das gegenſeitige Provociren auf die Stände konnte nur dazu dienen, die Spannung zwiſchen beiden Theilen zu ſteigern. Heinrich ließ in ſeinen thätlichen Beleidigungen gegen die Fürſtin nicht nach und im Jahre 1552 ſah ſich Eliſabeth gezwungen, in einer drei Bogen ſtarken Schrift die vom Herzoge erduldeten Kränkungen Landdroſt und Räthen in den Fürſtenthümern ihres Sohnes vorzulegen [165]). Als die erheblichſten der hierin aufgeführten Beſchwerden mögen die nachfolgenden namhaft gemacht werden. Es habe 1548 auf des Herzogs Geheiß deſſen Hauptmann zum Fürſtenberge das in der Leibzucht der Fürſtin, unfern Nienover, aufgebaute Dörfchen Bruggeborn von acht Feuerſtellen abgebrannt und fünf Bewohner derſelben nach dem Fürſtenberge abführen laſſen. Es habe der Herzog der Eliſabeth unterſagt, in dem als Leibzucht ihr verſchriebenen Walde Holz zu fällen, oder auch nur das vom Winde herabgeworfene Lagerholz wegführen zu laſſen, während andrerſeits deſſen Amtmann auf dem Fürſtenberge, Heinrich Goldberg, ſo wie deſſen Oberförſter Specht 1548 in dem Gebiete des Witthums Hirſche geſchoſſen, und als ſolches ein Unterthan der Eliſabeth ausgeſagt, dieſen vier Tage auf dem Fürſtenberge hätten beiſtecken laſſen. Eben dahin ſeien 1549 einige den Hirten im Sollinge entwandte Ochſen getrieben. Auf offener Straße ſei im nämlichen Jahre der fürſtliche Förſter von den Die-

164) Die Proteſtation geſchah am 20. Auguſt zwiſchen 10 und 11 Uhr Mittagszeit.
„Geſcheen ſein dieſe dinge zu Pattenſen in der pfarrkirchenn, darbei gewe-
„ſenn, benebenn den furſtlichenn rethenn unde gemeiner landtſchaft als zeu-
„genn ſunderlich dazu erbotten der ernwirdige, erntvehſt unde achtpar her
„Johann, Abbas zu Borsfeldenn, Anthonius von Barleben, Amptmann zu
„Wende und Anthonius Mithoff, radtsmann unde burger zu Munden“.

165) Dieſe Schrift, welcher Datum und Unterzeichung fehlen, führt die Überſchrift: „Gewalt, ſo hertzog Heinrich von Braunſchweig wider uns von gots gnaden Eliſabeten ꝛc. de facto wider unſer ſtatliche inhabende ſiegel und briefe und ſeine ſelbſt bewilligung fürgenommen“.

nern des Herzogs beſtrickt, den 1551 in die Leibzuchtsjagd bei Nienover abgefertigten Jägern das Jagdzeug genommen. Es ſei der herzogliche Oberförſter Specht 1552 mit gewaffneter Hand in die Leibzucht gefallen, habe ſchuldloſe, arbeitende Leute aufgegriffen, gemißhandelt und nach dem Fürſtenberge geſchickt. Ein gleiches habe ſich mehrmals wiederholt und habe der Herzog den von Helverſſen und Johann von Bevern mit funfzehn Pferden zu dem Amtmann in Nienover abgefertigt und dieſem gebieten laſſen, das bei Bruggeborn auf dem Felde ſtehende Korn nicht von der Stelle zu ſchaffen. Nicht minder habe der Herzog einen trügeriſchen, entlaufenen Holzdiener der Fürſtin in Schutz genommen.

Sehen wir ſolchergeſtalt die Herzogin Eliſabeth vom Kummer niedergedrückt, Kummer über den verlorenen Sohn, der Eid und Pflicht vergaß und ohne eine beſtimmte Richtung genommen zu haben, unbefriedigt durch Genüſſe, und nach immer neuen greifend, ferne Länder durchirrte, Kummer über das zertrümmerte Werk der Reformation, das ſie in Liebe und mit Sorgen gepflegt hatte, über die Strenge, mit der man gegen die von ihr berufenen Diener des evangeliſchen Wortes verfuhr, über die unwürdige Behandlung endlich, der ſie ſich von Seiten des Herzogs von Wolfenbüttel ausgeſetzt ſah, ſo begreifen wir, mit welchem Eifer ſie die dargebotene Gelegenheit ergreifen mußte, die ihr ein Ende aller dieſer zahlloſen Verwickelungen zu verheißen ſchien.

Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach, welchem Eliſabeth von Seiten ihres Vaters nahe verwandt war, heftig, muthig bis zur Tollkühnheit, ein Mann, dem ſein Ländchen zu enge ward und der an der Spitze eines ſtattlichen Heeres, von Jedermann gefürchtet, planlos das Reich durchzog, hatte endlich durch die zwiſchen ihm und den fränkiſchen Biſchöfen entſtandene Feindſchaft für den Augenblick ein feſtes Ziel ſeines Strebens gefunden. „Die Pfaffen", ſprach der Markgraf, „haben zu viel; „darum iſt uns erlaubt, ihnen daſſelbig zu nehmen; wird uns „auch niemand derhalben verdenken können" [166]. Der Gewalt

166) Hortleder, S. 1786.

des erfahrenen Kriegshelden konnten weder Nürnberg noch die Biſchöfe widerſtehen; um Schutz zu gewinnen, begaben ſie ſich mit den Kürfürſten Moritz von Sachſen und Herzog Heinrich dem Jüngern im Anfange des Jahres 1553 zu Eger in einen Bund, zu deſſen Gunſten auch Erich II. durch Hermann von Gladebeck ein kleines Heer zu ſammeln ſchien. Eliſabeth wußte, daß der Markgraf dem lutheriſchen Glauben mit Wärme zugethan ſei [167]; ſie konnte ſich nicht verhehlen, daß die Perſönlichkeit dieſes merkwürdigen Mannes auf den durch das Äußerliche ſo raſch gewonnenen Sohn einen entſcheidenden Eindruck machen werde. Es mochte ihr deshalb wie eine höhere Weiſung erſcheinen, daß ihr im Frühlinge 1553 der Zufall die Gelegenheit bot, ſich dem Markgrafen zu nähern.

Damals befand ſich die Fürſtin auf dem hennebergiſchen Schloſſe zu Schleuſingen, wo ſie bei dem bejahrten Grafen Wilhelm, dem Vater ihres Poppo, gaſtliche Aufnahme gefunden hatte. Es war die Zeit, in welcher ſich der Markgraf bereits zu einem Kriegszuge nach Niederſachſen entſchloſſen hatte, und ſo geſchah es, daß deſſen Diener, der nachmals ſo berüchtigte Wilhelm von Grumbach, auf der ihm aufgetragenen Reiſe nach Weſtphalen in Schleuſingen eintraf. Ihm klagte Eliſabeth die wiederholten Kränkungen, welche ſie und die Unterthanen ihres Sohnes von dem Vetter in Wolfenbüttel zu erdulden gehabt hätten. Sie habe ſich, fügte ſie hinzu, deshalb mit der dringenden Bitte um Rückkehr in ſein Land an Erich II. gewendet und werde alles aufbieten, um ihn für den Markgrafen zu gewinnen [168].

Eine ſolche Zuſage mußte für Albrecht von der höchſten Bedeutung ſein; ſie verhieß ihm im Herzen Niederſachſens einen nicht unvermögenden Bundesgenoſſen, der, wie er wußte, augenblicklich noch mit Rüſtungen zu Gunſten Sachſens und Wolfenbüttels beſchäftigt war [169]. Deshalb konnte er dem Vorſchlage

167) Der Markgraf iſt bekanntlich der Verfaſſer des ſchönen Kirchenliedes: „Was mein Gott will Geſcheh allzeit".

168) Beilage XXVI.

169) Cf. Beilage XXX.

der Fürſtin, ſich, behufs einer Zuſammenkunft mit Erich II., nach Hannover zu begeben, nur freudig nachkommen. Von nur wenigen Herrn begleitet, ohne ſeinen hohen Stand zu verrathen [170]), ritt der Markgraf in Hannover ein und nahm im Hauſe des Patricier Meyer, an der Ecke der Röſelerſtraße, ſeine Herberge [171]). Hier zeigten ſich Eliſabeths Vorausſetzungen als vollkommen richtig. Das gebietende Weſen Albrechts, die Sicherheit, mit welcher er ſich zum Herrn der Verhältniſſe zu machen wußte, der Eindruck, welchen die Entſchloſſenheit des vielverſuchten Kriegsmannes, deſſen Benehmen ihm bereits 1546 im kaiſerlichen Lager bei Regensburg als Vorbild vorgeleuchtet hatte, auf Erich II. machte, mußte von Erfolg ſein, und der Herzog bot dem neuen Kampfgenoſſen die Hand. Nur auf dieſem Wege glaubte er an dem Vetter in Wolfenbüttel Rache nehmen zu können, der, unter dem Vorwande, daß Erich nicht vertragsmäßig dem braunſchweigiſchen Lande bei dem plötzlichen Überfall des Grafen von Mansfeld zu Hülfe geeilt ſei, das Göttingiſche durch ſeinen Sohn Philipp Magnus hatte überziehen laſſen [172]).

Dieſem Schritte mußte nothwendig ein zweiter folgen: die Vernichtung aller früher erlaſſenen harten Verordnungen gegen die evangeliſche Lehre. Denn eben jetzt, wo es darauf ankam, die Stände für neue Bewilligungen zu gewinnen, Adel und Bürger gegen Herzog Heinrich in die Waffen zu rufen, ſprach ſich der ganze Mißmuth derſelben über die harte Verfolgung der lutheriſchen Prediger aus. Der Kanzler Juſt von Waldhauſen redete mit edler Freimüthigkeit von des Landes Noth und der mißlichen Stimmung der Unterthanen, welche durch die über ihre Geiſtlichkeit hervorgerufene Verfolgung erzeugt ſei. Ein Edler, welchem der Auftrag zu Theil wurde, die Städte der Hanſe zum Beitritt des Bundes gegen Heinrich zu gewinnen, erklärte, daß ſein Be-

170) Chronica hannoverana. Msct. fol. guelferbytan. Blanckenburgs. Nro. 84.

171) Chronica hannoverana. Msct. fol. zu Hannover. S. 649.

172) Chytraei Saxonia. Lipsiae 1611. fol. p. 465.

mühen fruchtlos ſein werde, den Anſchluß zu Gunſten eines Herrn zu erreichen, der ſich als einen unnachſichtigen Feind des Evangelii bewieſen habe. Da ſchritt der Markgraf ein; er verlangte die Befreiung der verhafteten, die Rückberufung der vertriebenen Prediger, und Erich II. wagte weder hierauf, noch auf die vom Grafen Poppo unterſtützte Vorſtellung, Anton Corvinus ſeiner Haft auf dem Calenberge zu entlaſſen [173], einigen Widerſpruch.

So erreichte Eliſabeth einen Wunſch ihres Lebens, deſſen Verwirklichung ihr lange unmöglich geſchienen hatte. Noch vor drei Jahren hatte ſie eben ſo dringend als erfolglos für Corvinus bei Herzog Heinrich Fürbitte eingelegt. Es möge, ſchrieb ſie damals, S. L. die ſchuldige Barmherzigkeit erweiſen und bedenken, wie der Gefangene während des Fürſten Haft beim Landgrafen täglich für denſelben ſein Gebet zu Gott geſchickt habe [174]. Jetzt verließ Anton Corvinus den Calenberg und begab ſich nach Hannover, um bald darauf ebendaſelbſt ſein Grab zu finden. Der Kerker auf dem fürſtlichen Schloſſe hatte ſeine Lebenskraft gebrochen.

Wie hatte ſich jetzt ſo plötzlich das Verhältniß Erichs II. zu ſeiner Mutter umgeſtaltet! In Oberwald und in dem Lande zwiſchen Deiſter und Leine wurde das heilige Abendmahl wieder unter

---

173) Spangenberg, hennebergiſche Chronik. S. 279.

174) „Zu dem tragen E. L. ungezweivelt der hartenn und unver-
„ſchultenn gefenglichen enthaltnus, damit leider der wirdig und hochge-
„lart her Anthonius Corvinus, wider recht und mitgeteilte ſchutz und be-
„gleitung, dieſer zeit beſchwert und behaft, gut wiſſens. Weill nun gemel-
„ter Corvinus in tzeit E. L. gefenglichenn verwarung allewege vor die-
„ſelbig trewlich gebeten auch alſo vor ſie, wie noch woll zu beſcheinen,
„etzliche chriſtliche gebete in Truck gebenn, itzo aber mit In E. L. han-
„denn ſein und ſtehen ſol, auch in gegebenem geleit unerwart übereilet
„und gcfangenn worden: Bitten wir abermaln freuntlich, E. L. wolle doch
„inn betracht ſollicher gelegenheit auch ſunderlich ſeiner unſchult an ine die
„ſchuldige barmhertzigkeit beweiſenn und die ſachenn dahin helfenn handeln,
„damit er ſollicher banden entledigt, und wo man in im lande nicht wiſſenn
„oder habenn wolte, alsdann inen zum wenigſt zu geburlich antwort ge-
„ſtatten und in andere herſchafte ziehenn laſſen müge. Dat. Munden 15.
März 1550. — Eliſabet mit eigener hant.

beiderlei Geſtalt ausgetheilt, ſeit der Herzog um Pfingſten 1553 erlaubt hatte, das Wort Gottes „rein, lauter und klar" zu predigen. Aus einem Schreiben deſſelben an Landdroſt und Räthe zwiſchen Deiſter und Leine [175]) erſehen wir, daß er ſich freundlich mit ſeiner Mutter verglichen, daß er ihr, in Gemeinſchaft mit den Räthen, des Landes Regierung übertragen habe. Ausſchließlich in Eliſabeths Händen lag jetzt die Wiedereinführung einer ſo lange verfolgten Lehre, die ihr in Schmerz und Thränen den einzigen Troſt gewährt hatte. Jetzt erwachte in der edlen Frau die alte Thätigkeit wieder. Überall griff ſie fördernd ein; die verwaisten Kirchen wurden erprobten Dienern übergeben; es ward ihr nicht ſchwer, Goldketten, Silbergeſchirr und Kleinodien zu verſetzen, um die Zehrung von 600 Reitern zu beſtreiten, welche ſie in Hannover zu Gunſten ihres Sohnes aus der Herberge löste [176]), während dieſer nach der Erichsburg und Münden eilte, um ſeine Fähnlein zu muſtern. Von hier begab ſich Erich, der am 3. Juli Hannover verlaſſen hatte, zum Kaiſer nach Brüſſel, um im Auftrage Albrechts zu berichten, daß dieſer nur gezwungen zu den Waffen gegriffen habe; man habe denſelben in Verdacht, die römiſche Königswahl von Philipp zu begünſtigen; er aber biete, da Kurfürſt Moriz, falls er ſiege, unſtreitig eine abermalige Einigung mit Heinrich II. von Frankreich eingehen werde, ſich dem Reichsoberhaupt als treuen Verbündeten an [177]).

Da erfolgte am 9. Julius 1553 die Schlacht bei Sievershauſen, zertrümmerte mit dem Heere des Markgrafen die Hoffnungen der Eliſabeth und häufte ihr Ungemach bis zu einem Grade,

175) d. d. Fronleichnamstag 1553.
Landdroſt zur Erichsburg war damals Kaspar Götze.

176) Hortleder, S. 1428.
Doch reichten die Mittel Eliſabeths nicht aus, und ſie ſah ſich gezwungen, gegen eine Schuldverſchreibung (d. d. Hannover, am Tage Viti 1553), in welcher ſie bei ihrem fürſtlichen Worte gelobt, daß entweder ihr Sohn die Anleihe wieder bezahlen ſolle, oder ſie ſelbſt vor Berichtigung der Schuld die Stadt nicht verlaſſen werde, dreihundert Gulden bei dem Rath von Hannover zu borgen.

177) Leuthingeri, res brandenburgenses. lib. VIII. §. 1.

daß ſie nur in der Zuverſicht auf Gott und ſeine Verheißungen Troſt in Thränen fand. Zwei blühende Söhne, den ſanften, vornehmlich an ſchöngebauten Roſſen ſich ergötzenden Karl Victor, und den ſchlanken, hochgewachſenen Philipp, der ſich am liebſten ohne Steigbügel in den Sattel ſeines Rappen ſchwang und mit Verſtand an den Geſchichten alter Zeiten ſich zu ergötzen wußte [178]), hatte Heinrich der Jüngere auf der Wahlſtatt verbluten ſehen. Sprach ſich nach außen ſein Schmerz nicht aus, ſo tobte er in der verſchloſſenen Bruſt um ſo gewaltiger. Er glaubte es dem Vetter nie vergeben zu können, daß er ihn ſo treulos verrathen. Aber die ganze Fülle ſeines Zorns traf die unglückliche Eliſabeth, von der er wußte, daß ſie durch ihre Vorſtellungen den Sohn zum Bündniſſe mit dem Markgrafen bewogen habe. Der alte Groll erwachte in friſcher Kraft; es dürſtete ſein Herz nur nach Rache. Schon früher hatte er das unter der Botmäßigkeit Erichs ſtehende Schloß Poppenburg ſtürmen laſſen, weil dahin ein Theil des aus dem Braunſchweigiſchen geraubten Gutes gebracht wurde. Jetzt überzog er mit ſeinem ſiegreichen Heere die Lande des Vetters. Umſonſt ſuchte Herzog Johann Albrecht I. von Meklenburg, der Sohn Albrechts des Schönen und der Anna von Brandenburg, den Hader zu vermitteln. Vor der Schlacht hatte er ſich von Hannover aus an beide ſtreitende Theile gewandt; jetzt begab er ſich zum Herzoge von Göttingen und Calenberg nach dem Schloſſe Neuſtadt am Rübenberge [179]). Daß dem Herzoge Heinrich vor der von 500 Bauern und Landsknechten vertheidigten Erichsburg eine Kugel das Pferd niederwarf, konnte ihn nicht zur Aufhebung der Belagerung bewegen [180]). Hier, wie in Daſſel, Uslar, Moringen und Hardegſen mußten ihm die Unterthanen Erichs II. den Eid der Huldigung leiſten. In Münden und Nienover zog er die Leibzucht der Eliſabeth ein, um in derſelben einige Entſchädigung wegen der verurſachten Kriegskoſten zu finden.

---

178) Chronica hannoverana. Msct. fol. zu Hannover. S. 485.
179) Chytraei Saxonia. p. 466.
180) Hortleder, S. 1414.

Kummervoll lebte Eliſabeth während deſſen mit ihrem Gemahl in Hannover. Wehmüthig gedachte ſie des reizenden Schloſſes zu Münden, jener Stadt, in welcher ſo manche Herzen für ſie ſchlugen, in welcher das Andenken an die hohe Frau in mancher frommen Stiftung fortlebte [181]). Ob es auch der liebevollen Vermittelung Sidonias gelang, zwiſchen Heinrich und ihrem Gemahl, das gute Vernehmen endlich wiederherzuſtellen, ſo blieb doch Eliſabeth ihrer Einkünfte beraubt und lebte gleich einer Verbannten in Hannover. Auf ein gegen Ende des Julius 1553 zu Calenberg abgefaßtes Schreiben, in welchem Sidonia den Tod ihres bei Sievershauſen gefallenen Bruders, des Kurfürſten Moritz, beklagt und um Schutz für ihre Leibzucht bittet, antwortet Herzog Heinrich aus ſeinem Feldlager bei Wunſtorf: Er ſei an dem Schlachttage ſeiner beiden vielgeliebten Söhne beraubt, doch habe er ſich in den Willen Gottes gefügt. Sie wiſſe, daß lediglich ihr Herr und Gemahl die Veranlaſſung zu der Bekriegung von deſſen Fürſtenthümern geboten habe; würden doch bis auf die Stunde die armen Unterthanen der Herrſchaft Homburg von der Erichsburg aus beſchädigt! Nur unter der Bedingung, daß ſie auf die geſchehenen Vorſchläge eingehe und der Beſatzung auf Erichsburg und Calenberg jede fernere Gewaltthätigkeit gegen wolfenbüttelſche Angehörige unterſage, wolle er für ihr Witthum Sorge tragen. Auf die erbetene Erneuerung der alten Freundſchaft mit Erich II. könne er aber nur unter der Zuſage ſich einlaſſen, daß derſelbe den angerichteten Schaden zu büßen und jeder Einigung mit dem Markgrafen ſich zu entſchlagen, ſich bereit finden laſſe [182]).

Durch dieſen Beſcheid konnte Sidonia um ſo weniger beruhigt werden, als Heinrich gleichzeitig mit ſeiner Befehdung des

---

181) Eliſabeth hatte unter andern das Hospital St. Crucis in Münden in ein Armenhaus umgewandelt, in welchem „zwölf lahme, blinde, ſehr gebrechliche und nothdürftige Arme“, von denen 6 durch die Herrſchaft, 6 durch den Rath der Stadt eingeſchrieben wurden, Aufnahme fanden. Willigerod, Geſchichte der Stadt Münden. S. 382.

182) Beilage XXVII.

Calenbergiſchen und Göttingiſchen fortfuhr. Deshalb ſuchte ſie im September des nämlichen Jahres bei ihrem Bruder Auguſt, auf welchen nach dem Tode von Moritz der Kurhut von Sachſen übergegangen war, Rath und Hülfe. Wenn ſich ihr Herr, ſagt ſie, mit dem Markgrafen eingelaſſen, ſo habe er damals nicht wiſſen können, daß er zugleich gegen den Kurfürſten von Sachſen feindlich werde verfahren müſſen. Aus dieſem Grunde habe er ſich dem Kampfe entzogen und den Tod des Kurfürſten ernſtlich betrauert. Nun aber ſeien Land und Leute in der Gewalt des Wolfenbüttlers, der bereits in die ſechſte Woche die Erichsburg belagere und überall die Huldigung erzwinge. Es ſei ihr endlich gelungen, von beiden Seiten die Erlaubniß zur Vermittelung zu erhalten, der gemäß das Witthum der Fürſtin Eliſabeth einſtweilen gegen Caution dem Herzoge Erich II. überwieſen ſei. Aber noch drohe der Gegner mit Schwert und Brand, und hoffe ſie auf den brüderlichen Willen zu Schutz und Hülfe [183]. Die Erörterung dieſes Briefes finden wir zum Theil in einem Schreiben Sidonias an Erich II. [184]), welches folgendes berichtet: Es ſeien Achim Riebe, der Licentiat Müſcheltin und Wolf Haſen, die Secretarii von Herzog Heinrich, bei ihr geweſen, um zu erfahren, wie der Herzog in Betreff der jüngſt gepflogenen Handlung geſonnen ſei. Von dieſen ſeien jedoch die von ihr vorgelegten Artikel verworfen. Da ſie nun, der ihr ertheilten Anweiſung gemäß, ernſtlich auf die Reſtituirung der Leibzucht an Eliſabeth und auf die Ausſöhnung von Herzog Heinrich mit dem Markgrafen gedrungen habe; ſei ihr die Antwort gegeben, die Frau Mutter allein habe bewirkt, daß man ſich mit Albrecht eingelaſſen und daß der Herr von Wolfenbüttel ſeinen höchſten Schatz auf Erden, ſeine vielgeliebten Söhne, verloren habe. Deshalb könne man die Leibzucht nicht wieder zu den Händen der Fürſtin ſtellen, noch weniger ſich ohne Vorwiſſen des Kaiſers und der fränkiſchen Einigungsverwandten mit Markgraf Albrecht einlaſſen. Worauf denn ihr

183) Beilage XXVIII.

184) Ohne Datum und Unterſchrift.

Antrag darauf gegangen ſei, daß das Witthum der Eliſabeth einſtweilen den Händen Erichs II. zugeſtellt werden möge.

Im November 1553 wurde endlich der Zwiſt beider Herzöge vertragen [185]).

Somit war Eliſabeths Lage allerdings eine troſtloſe. Wie ſehr hatten ſich die Verhältniſſe geändert! Einſt die gefeierte Gemahlin des älteren Erichs, des vielvermögenden, vom Kaiſer bevorzugten Fürſten, heiter, lebensfroh, die Seele eines prachtliebenden kleinen Hofes, ſah ſie ſich jetzt des Ihrigen beraubt, gedrängt, eine Verſtoßene da, wo ſie früher geherrſcht hatte. Sobald ſie ſich die Einkünfte ihres Witthums entzogen ſah, ſuchte ſie bei nahen und fernen Freunden, bei Jedermann, von dem ſie glaubte, daß ſeine Stimme von einigem Gewichte bei Heinrich ſein werde, Abhülfe ihrer Beſchwerden. „Nicht genug", ſchreibt ſie am 9. Auguſt 1553 an Melchior, Biſchof von Würzburg, Wigand, Biſchof von Bamberg und an Burgemeiſter und Rath der freien Stadt Nürnberg, „nicht genug, daß Herzog Philipp, Heinrichs Sohn, früher mich und meine Unterthanen um einige tauſend Thaler brandſchatzte, ſo iſt jetzt der letztere zugefahren, hat „meine Morgengabe eingenommen, die Häuſer gebrannt, geplündert und beraubt, unſere Unterthanen zur ungebührlichen Huldigung gezwungen und die Aemter, aus denen wir unſern fürſtlichen Hofhalt führen ſollen, an ſich geriſſen und mit ſeinen Dienern beſetzt; deſſen er ſich doch gegen ein *arm Weibsbild*, „falls ihm dazu Urſache gegeben, was nicht der Fall iſt, billig „ſchämen ſollte. Iſt es doch bei ehrlichen Deutſchen nimmer „gehört, ja wäre es ſchier bei Türken genug und zuviel, dermaßen mit edlen Frauen zu handeln"! Deshalb ſei ihr gnädiges Begehren an die fränkiſchen Einigungsverwandten, ihr zu den abgedrungenen Gütern wieder zu helfen und ſie des erlittenen Schadens zu tröſten [186]). Daß die Verbündeten in der That für Eliſabeth Fürbitte bei Heinrich einlegten, geht aus deſſen im

---

185) Cf. Beilage XXX.
186) Beilage XXIX.

Feldlager von Elze (20. Auguſt 1553) erlaſſenem Schreiben hervor. „Möchte uns doch", ſagt der heftige Mann, „die Fürſtin „unangetaſtet laſſen mit dergleichen falſchen Beſchuldigungen, die „nichts mehr ſind, als Worte und Widergeklapper, wie ſie dem „weiblichen Geſchlechte eigen zu ſein pflegen. Denn dieſer markgräflichen, landfriedbrüchigen Fehde, die alles friedliche Leben „zerrüttet, alleinige Rädelsführerin und Verhetzerin iſt die Gräfin „von Henneberg. Und dieſe Beſchuldigung, die ſich doch für eine „Frau fürſtlichen Namens nicht eben ziemen mag, können wir aus „ihrer eigenen Handſchrift erhärten. Wiſſen wir doch überdies, „daß ſie während der Schlacht von Herberge zu Herberge in Hannover gezogen iſt, um die Knechte zur Theilnahme am Streite „aufzumuntern. Deshalb trifft nicht uns, ſondern ſie die Anklage „des Landfriedensbruches".[187]).

Herzog Heinrich bedachte nicht, daß er von der Wittwe des Mannes ſprach, der bis zum Tode ſein treuſter Waffengenoſſe geweſen war; er hatte es längſt vergeſſen, daß, bewogen durch die Bitten der Eliſabeth, Herzog Moritz von Sachſen hart vor der Schlacht bei Nordheim beim Landgrafen für ihn gebeten hatte [188]).

So wenig die Fürſprache der fränkiſchen Freunde in dieſer Angelegenheit bei Heinrich dem Jüngeren frommte, ſo wenig achtete er auf die Vorſtellungen, welche Kurfürſt Joachim II. von Brandenburg und Markgraf Hans von Cüſtrin zu Gunſten ihrer Schweſter thaten. Damals (im November 1553) lag der Herzog vor der Plaſſenburg, der Feſte Albrechts, und von dem durch brandenburgiſche Junker im Namen ihrer Herrn ausgerichteten Auftrage wurde er von Statthalter und Räthen des wolfenbüttelſchen Landes in Kenntniß geſetzt. „Es ſollen uns", lautet der Beſcheid an die brandenburgiſchen Brüder, „E. L. nicht für ſo „unfürſtlichen Gemüthes halten, daß uns die Luſt ankommen „könnte, eine Frau mit Gewalt zu beleidigen. Aber wir wiſſen

187) Beilage XXX.
188) Rommel, heſſiſche Geſchichte. Th. IV. S. 282.

„auch, daß es Frauen nicht gebühren will, in's Kriegswerk thätig „einzugreifen. Eure Schweſter aber iſt es geweſen, die unſern „Vetter zum Bunde mit dem Markgrafen bewogen, Geld und „Gut, Volk und Geſchütze hat ſie zum Kriege eingebracht und „verurſacht, daß endlich die Feldſchlacht geſchehen, in welcher manch „theurer Held umkam und viel chriſtliches Blut vergoſſen wurde. „Sie aber hätte ihr weibliches Weſen bedenken und ſich in Kriegs„händel nicht miſchen ſollen, ſo brauchte ſie jetzt nicht des Gegen„ſpiels gewärtig zu ſein" 189).

Man könnte Bedenken tragen, ob Heinrich ſich nicht wirklich im Beſitze mehrerer Briefe von Eliſabeth, die auf dem Schlachtfelde, nach ſeiner Angabe, in ſeine Hände gefallen ſeien, befunden habe, aus denen ſich ergebe, daß der Fürſtin eine größere Theilnahme an dem Kampfe zuzuſchreiben ſei, als wir oben erörtert haben; die vielleicht gar bewieſen, daß der Zug des Markgrafen nach Niederſachſen lediglich ihr Werk geweſen ſei. Wir erwiedern dagegen folgendes: Heinrichs Bund mit den von Albrecht vielfach beſchädigten fränkiſchen Herrn und Städten war es, der den Krieg nach Nieder-Deutſchland verpflanzte. Erſt als Albrecht den Ritter Wilhelm von Grumbach mit einem Theile ſeines Heeres nach Norden abgefertigt hatte, geſchah das obenangeführte Geſpräch zu Schleuſingen, welches den Anſchluß Erichs II. an die markgräfliche Sache zur Folge hatte. Die von Heinrich angeführten Briefſchaften liegen nicht vor uns, ſie mögen allerdings ergeben haben, daß Eliſabeth auf jede Weiſe die Angelegenheiten Albrechts durch Wort und That gefördert habe. Die Behauptung Heinrichs dagegen, daß ſie den Krieg entzündet, daß ihr der blutige Tag bei Sieversshauſen zuzuſchreiben, der drei Jünglinge des welfiſchen Fürſtenhauſes das Leben koſtete, findet nur in des Herzogs Erbitterung ſeine Erklärung. Hierzu kommt ein zweiter Punct. Die Wiedereinführung des augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſes in den Fürſtenthümern Erichs II. war unleugbar Eliſabeths Werk. Das war es, was Heinrichs ganzen Zorn gegen

189) Beilage XXXI.

die verlaſſene Frau auflodern ließ. Aber der Schlaue wußte, daß er dieſen Grund ſeiner Feindſchaft weder gegen Sachſen, noch gegen Brandenburg, als den leitenden laut werden laſſen durfte. Erſt am Schluſſe des ſo eben angeführten Schreibens, gleichſam als einen Gegenſtand von untergeordneter Bedeutung, erfahren wir, daß Heinrich in ſeinem mit Erich II. abgeſchloſſenen Vertrage ausbedang, daß Eliſabeth nicht eher in den Beſitz ihrer Leibzucht wieder eingeſetzt werden ſolle, als bis ſie von der Verwaltung des Landes während der Dauer ihrer vormundſchaftlichen Regierung Rechnung abgelegt, die geraubten heiligen Kirchengefäße, Monſtranzen, Meßgewänder u. ſ. w. erſtattet und den zugefügten Schaden erſtattet habe.

Die erſte Bedingung zu erfüllen, konnte der Fürſtin nicht ſchwer fallen. In einer 1548 zu Vittoria ausgeſtellten Urkunde dankt ihr Erich II. nicht nur für die während der Zeit ſeiner Minderjährigkeit treu geführte Regierung, ſondern erklärt ſich auch durch die ihm vorgelegte Rechnungsablage vollkommen befriedigt [190]). Mit größeren Schwierigkeiten war unſtreitig die Erfüllung der zweiten Bedingung verknüpft.

Landgraf Philipp von Heſſen, zu welchem ſich Graf Poppo nach Friedewald begeben hatte, um deſſen Fürwort hinſichtlich ſeiner Gemahlin in Anſpruch zu nehmen, war bekanntlich nach ſeiner Gefangenſchaft beim Kaiſer zu ſehr gebeugt, als daß er mit der friſchen Lebenskraft früherer Tage hätte einſchreiten können. Sein Verhältniß zu Heinrich dem Jüngeren erforderte überdies eine große Schonung, falls nicht manche kaum vernarbte Wunde wieder aufgeriſſen werden ſollte. Er begnügte ſich deshalb [191]), das an ihn geſchehene Geſuch des Grafen von Henneberg einfach zu berichten, mit dem Zuſatze, daß er gern zur Ausgleichung des Zwiſtes bereit ſei, um ſo mehr, als er beſorge, daß ſich zwiſchen dem Herzoge und den Brüdern der Eliſabeth Feindſchaft erheben könne. In ſeiner Erwiederung [192]) ſetzt Heinrich noch ein Mal

190) Beilage XXXII.

191) Schreiben d. d. Caſſel 25. December 1553.

192) d. d. Wolfenbüttel, am Tage Circumciſionis Domini 1554.

die Gründe aus einander, welche ihn in ſeinem Verfahren gegen Eliſabeth geleitet. Somit möge S. L., lautet der Schluß des Briefes, freundlich entſchuldigen, wenn man, hauptſächlich wegen des mit Erich II. aufgerichteten Vertrages, gegen welchen zu handeln ſich nicht gebühren wolle, nicht willfahren könne. Wolle nun dennoch jemand gegen ihn auftreten, ſo müſſe er es Gott und dem Glücke befehlen. Selbſt daß König Ferdinand, den an ihn ergangenen Bitten Sigismunds von Polen nachkommend, ſeinen Bruder, Kaiſer Karl V., inſtändig bat, ſeine vielgezeigte Gerechtigkeit auch an Eliſabeth zu bewähren und zu verfügen, daß ihr das von Heinrich vorenthaltene Witthum wieder eingeräumt werde[193]), konnte den Eigenwillen des Herzogs von Wolfenbüttel nicht beugen.

Zu Heinrich dem Jüngeren, welcher fortwährend mit der Einnahme der culmbachiſchen Städte und Schlöſſer beſchäftigt war, hatte ſich auch Erich II. nach Franken begeben. Noch ſpottete der Markgraf ſeiner Gegner. Ihm ſei berichtet, ſchrieb er an den Sohn der Eliſabeth [194]), daß ſein ehemaliger Waffengenoſſe gleichfalls in ſeinen Herrſchaften hauſe und die Unterthanen todt ſchlage, oder in Verhaft ziehe. Sei er doch nur durch Angaben der Pfaffen und Pfefferſäcke vom parteilichem Kammergerichte auf nichtige Weiſe in die Acht erklärt. Man gedenke, ihn von Land und Leuten zu vertreiben, welches aber, ſo Gott wolle, nicht gelingen werde. Es läßt ſich denken, daß Heinrich von Wolfenbüttel nicht ungern die dargebotene Gelegenheit ergriff, das Haus Henneberg ſeinen längſt genährten Groll fühlen zu laſſen. Von Schweinfurt aus durchſtreiften ſeine Schaaren mordend und plündernd das gräfliche Gebiet. Ihm galt es gleichviel, daß der alte Graf Wilhelm der allgemeinſten Achtung im Reiche genoß, daß er ſogar als ein Mitglied der fränkiſchen Einigung daſtaud. War er doch der Vater Poppos! Als Graf Wilhelm ſeine Unterthanen beraubt, ſeine Dörfer und Schlöſſer in Rauch aufgehen ſah, ſandte er im Junius 1554 den Junker Heinrich von Meclaw an Herzog Hein-

193) Beilage XXXIII.
194) d. d. 21. März 1554.

rich ab, um bei dieſem Schonung für die hennebergiſchen Unterthanen zu erwirken. „E. L. wiſſen", ſchreibt der Greis, „in welchem herzlichen Vertrauen und rechten, wahren Freundſchaft wir „von Jugend auf mit Euch gelebt, wie wir in allen Widerwärtigkeiten Euch treu erfunden wurden und dadurch den Unwillen „manches mächtigen Nachbarn auf uns luden. Wenn wir aber „Zeit unſeres Lebens die alten Freunde immer für die beſten erachtet haben und uns von ihnen immer nur Liebes gewärtig „geweſen ſind, beſonders aber von E. L., mit denen wir Freud „und Leid treulich getheilt, ſo können wir nicht anders, als unſere Beſchwerden freundlich Euch wiſſen laſſen. Es werden aber, „ungeachtet wir als ein verlebter, alter, friedliebender Mann an „keinerlei Kriegszügen Theil genommen, auch mit niemandem Feind „ſind, unſere Unterthanen kläglich mißhandelt und des Ihrigen „beraubt" [195]). Er bitte deshalb, der alten Freundſchaft eingedenk zu ſein und ſeine Knechte aus der Grafſchaft Henneberg abführen zu laſſen.

Alle Verſuche der Freunde von Eliſabeth, die Beraubte wieder zu dem Genuſſe ihrer Güter zu führen, ſcheiterten, wie Markgraf Hans von Brandenburg in ſeinem Schreiben an den Kaiſer ſagt [196]), an dem unedlen Benehmen von Erich II. und Heinrich dem Jüngern, welche die Urſache der Verweigerung wechſelſeitig einander aufbürdeten. Und doch hatte der Erſtgenannte, „um ſein kindlich Gemüthe ſpüren zu laſſen" noch 1552 ſeiner Mutter den ungekränkten Genuß ihrer Leibzucht und aller ihrer Rechte zugeſagt [197]). Der Kaiſer ſprach, in Folge der oben angeführten brieflichen Mittheilung ſeines Bruders Ferdinand, in einem ernſten Tone zu Erich, dem er die unweigerliche Herausgabe des Leibgedinges an ſeine Mutter zur Pflicht machte. Habe er gegen

195) Beilage XXXIV.

196) d. d. Cüſtrin, Dingſtags nach Viti 1554.

197) Schreiben d. d. Newſtadt, Mittewochen nach Maria Opferung 1552. Der Schluß lautet: „Damit unſer fraw mutter und vater unſer kindlich gemuet ſpurenn und ſehenn ſolltenn, habenn wir dieſen Brief mit eigener handt unterſchrieben und furgetruckten petſchafte beſigelt".

die Gräfin von Henneberg Beſchwerde zu führen, ſo habe er ſolche auf rechtlichem Wege zu verfolgen, nicht aber zuvor durch Mittel der Gewalt ihr Eigenthum zurückzubehalten [198]. Eine ſolche Erklärung konnte bei Erich II., der mit dem Hofe zu Brüſſel fortwährend in genauer Verbindung lebte und ſich beſonders dem Infanten Philipp angeſchloſſen hatte, ihren Eindruck nicht verfehlen. Es kam jetzt, um zum Zwecke zu gelangen, vornehmlich darauf an, daß der Markgraf von Brandenburg den ſeinen Neffen beherrſchenden Heinrich von Wolfenbüttel zu einer ähnlichen Nachgiebigkeit bewog, wie die war, zu welcher ſich Erich II. bereit erklärte.

Drohungen, und wenn ſie vom Kaiſer ausgegangen wären, glitten erfolglos an der ſtarren Seele des Herzogs ab. Es konnten nur Mittel der Güte frommen. In dieſem Sinne erklärten die brandenburgiſchen Brüder in einem Briefe an den Landgrafen [199], in welchem ſie abermals deſſen Vermittelung in Anſpruch nahmen, daß, wenn ihre Schweſter gefehlt, ſolches ausſchließlich dem weiblichen Unbedacht zuzurechnen ſei und ſie bereits mehr als billig dafür gebüßt habe. Dieſes Schreiben überſandte Landgraf Philipp von Heſſen an Heinrich mit der Bitte, ſich zu erklären, ob er geneigt ſei, der Fürſtin in irgend einem Theile des braunſchweigiſchen Landes ein Unterkommen anzuweiſen, ohne daß ſie zunächſt auf das früher genoſſene Witthum Anſprüche mache [200]. Sie ſeien, ſchreiben die auf dem Fürſtentage zu Naumburg verſammelten Herrn an Heinrich den Jüngeren, ſie ſeien von Eliſabeth angegangen, ihr mit Troſt, Rath, Hülfe und Förderung beizuſtehen. Man wolle die Veranlaſſung der harten Behandlung, welche die Fürſtin erlitten, völlig übergehen, könne aber gleichwohl keine andere Anſicht gewinnen, als daß Herzog Erich mit hohem Unrecht gegen ſeine Mutter verfahren ſei. Die Noth und Bedrängniß der hohen Frau und der hieraus auf das

198) Beilage XXXV.
199) d. d. Cöln an der Sprew, Sontags am abent Eliſabett 1554.
200) d. d. Caſſel 16. Januar 1555.

Geſammthaus Brandenburg zurückfallende Schimpf veranlaſſe ſie, ſich in dieſer Beziehung an Heinrich zu wenden, in deſſen Händen es zunächſt beruhe, das Geſchehene vergeſſen zu machen [201].

Daß Heinrichs Stimmung gegen Eliſabeth im Laufe der Zeit eine mildere geworden ſei, ergiebt ſich daraus, daß die Fürſtin es wagen durfte, dem Vetter mit ihren Vorſtellungen abermals zu nahen. Heinrich hatte in Folge bitterer Erfahrungen einen Theil ſeines Ungeſtüms verloren; der Schmerz über den Verluſt zweier hoffnungsvoller Söhne war, wenn auch nicht erſtorben, doch mehr zurückgetreten. Ihn hatte die bittere Noth gerührt, in welcher Eliſabeth ihre Tage zu Hannover verlebte, und zum erſten Male war er durch ein Geſchenk von Silbergeſchirr für die junge Katharina dem Herzen der Mutter näher getreten. Dafür dankt die Fürſtin dem herzoglichen Kanzler, den ſie flehentlich bittet, ihre Angelegenheiten zu unterſtützen. „Beweiſet „Euch", ſchreibt ſie, „als ein gutherziger Menſch und nehmet den „Lohn von Gott, den Ruhm von den Leuten und dankbarliche „Gnade von mir". Er möge, fährt ſie fort, kurz vor dem anberaumten Landtage zu ihr kommen, damit ſie ſich noch vor der Zeit der zugeſagten Ankunft ihres Sohnes in Hannover mit ihm beſprechen könne. Von Gläubigern bedrängt, denen ſie ihr fürſtliches Wort verpfändet hatte, ruft ſie im höchſten Schmerz: „Mein „Gott vom Himmel, ich wollte ja nicht gern als lügenhaft befunden werden! ſo helft mir, daß ich ehrlich von hinnen ſcheide, „und will es Euch ewig Dank wiſſen, daß die Gläubiger nicht „durch mich betrogen werden" [202].

Die nämliche Bitte hinſichtlich der Unterredung mit dem Kanzler trägt Eliſabeth dem Herzoge vor. Ihr einziges Streben ſei Verſöhnung [203]. „Zwei Jahre", fährt ſie fort, „haben wir

---

201) Beilage XXXVI.

202) Beilage XXXVII.

Eliſabeth ſchuldete, wie oben erzählt iſt, ſeit 1553 dem Rath zu Hannover die Summe von 300 Gulden, vor deren Abtragung ſie bei ihrem fürſtlichen Worte gelobt hatte, die Stadt nicht zu verlaſſen.

203) „Dan wir jha alle ſterblich, zu dem wolten wir jha gern mit je-

„hier in Hannover im Elende verlebt und das Angſt- und Bet-
„telbrod brechen müſſen. Deshalb bitten wir freundlich, E. L.
„wolle uns, wie ſo manchen Andern geſchehen, die deß nicht
„danken können, für unſere neue Haushaltung mit einer chriſtli-
„chen und fürſtlichen Steuer zu Hülfe kommen, damit wir bald
„im Stande ſeien, uns von hier fort zu begeben. Denn unſere
„Mittel reichen nicht aus, den Hofhalt wöchentlich mit 83 Gul-
„den zu beſtreiten".

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Herzog Heinrich ſeitdem der unglücklichen Frau die Einkünfte eines Theils ihres Leibgedinges zukommen ließ. Das volle Witthum aber erhielt Eliſabeth niemals wieder. Unlange hierauf verließ ſie Hannover [204]. Auf der letzten Synode, welche während ihrer Anweſenheit in dieſer Stadt gehalten war, hatte ſie die verſammelten Geiſtlichen gebeten, mit Kraft und Treue ihrem Amte vorzuſtehen und für ſie zu Gott um Gnade zu flehen [205]. Jetzt ſegnete ſie die Stadt zum letzten Male. Vor ihrem Wagen ritt ihr jüngſtes liebliches Kind, Fräulein Katharina, als ſie dem Süden zuzog [206].

Möge es uns vergönnt ſein, hier noch ein Mal auf die früheren Verhältniſſe der frommen Fürſtin, namentlich auf ihre ſtets wachſende Verlegenheit in Betreff der Beſtreitung der Hofhaltung zurückzublicken.

Es begegnet uns nicht häufig, daß die Fürſtin die eingereich-

---

dermann, vielmehr mit E. L. freundſchafft haben und halten. E. L. wollen ſich hierinnen chriſtlich und freundlich erweiſen, deſſen wollen wir uns vertroſten".

Schreiben d. d. Hannover, Mittewochen nach Annuntiationis Mariae 1555.

204) Daß dieſes erſt in der Mitte des Sommers 1555 geſchehen konnte, ergiebt ſich aus der Zeit der Abfaſſung des Note 203 namhaft gemachten Schreibens. Die chronica hannoverana Msct. fol. zu Hannover, S. 654, eine zweite Chronik von Hannover Msct. fol. guelferbyt. Blanckenburgs. Nro. 84, Bünting, S. 71, Spangenberg, hennebergiſche Chronik, S. 279 u. a. laſſen die Fürſtin bereits 1554 ſich nach dem Henuebergiſchen begeben.

205) Hamelmanni opera genealogica, pag. 926.

206) Bünting, S. 71.

ten Schuldforderungen ſogleich zu berichtigen im Stande geweſen wäre. Selbſt die zu Münden übliche Zahlung zur Zeit der beiden Frankfurter Meſſen war ihr mitunter unmöglich, und es iſt bereits oben auseinander geſetzt, daß ſie bei mehr als einer Gelegenheit ſich an Landdroſt und Räthe wenden mußte, um einer augenblicklichen Verdrießlichkeit zu entgehen. Wir heben aus einem vor uns liegenden Schuldregiſter einzelne Poſten heraus, um einen theilweiſen Überblick der Geldverhältniſſe am Hofe der vormundſchaftlichen Regierung zu Münden zu geben.

Für etliche Goldwaaren, welche die Fürſtin ihrem lieben Töchterlein Eliſabeth gekauft, überwies ſie dem Juden David Bercla in Cöln eine Schuldverſchreibung von 65 Thalern [207], dem Edlen von Canſtein eine desgleichen von 110 Thalern [208], für welche ſie einen kaſtanienbraunen Hengſt für ihren Bruder, den Kurfürſten Joachim II. von Brandenburg, gekauft hatte, als dieſer ſich 1542 zur Anführung des kaiſerlichen Heeres nach Ungarn begab. Dem Italiener Lorenzo de Villani zu Frankfurt zahlte ſie nach langem Verſchulden 709½ Thaler [209], dem Augsburger Hans Suderlant 62⅞ Thaler für verſchiedene Waaren [210]. Die Forderungen von Hans Schmidt vor der Brücke, Bürger zu Münden, für den Beſchlag fürſtlicher Pferde (732 Hufeiſen) belief ſich auf 37 Gulden 2 Groſchen. Den Kaufpreis von 70½ Gulden 1 Groſchen für verſchiedene Gegenſtände, welche ſie zu ihrem ehelichen Beilager ausgenommen, verſprach Eliſabeth in der Frankfurter Herbſtmeſſe des Jahres 1546 — alſo 21 Jahre nach ihrer Vermählung — abzutragen [211], und auf eine dringende Weiſe mahnte Hans Bünting, Goldſchmid zu Hannover, um 6 Thaler wegen eines angefertigten Goldringes [212]. Auf

207) d. d. Münden, Montags nach Aſſumptionis Mariae 1541.

208) d. d. Münden, Freitags nach Oſtern 1542.

209) Quitung d. d. Frankfurt in der Herbſtmeſſe 1544.

210) Gleichlautende Quitung.

211) d. d. Münden, Mittewochs nach Exaudi 1546.

212) d. d. Hannover, Martinstag 1548.

der Frankfurter Herbſtmeſſe des Jahres 1543 hatte Weigel Gießmann, Krämer zu Caſſel, der Vorkäufer der Eliſabeth, für dieſe eine ſchon länger fällige Rechnung von 104 Thalern für Gewürz an Friedrich Bercht von Straßburg abgetragen, dem Waarenkrämer aus Caſſel vorläufig 200 Thaler abbezahlt, an Melchior von Mühlheim 291 Thaler 7 Batzen 1 Pfennig für 10 rothe engliſche Tücher, an Steffen von Cöln 30 Thaler entrichtet.

Trotz dieſer ſich häufenden Schulden ſah ſich Eliſabeth vermöge ihrer Stellung als Regentin eines nicht unbeträchtlichen Landes gezwungen, bei vorkommender Gelegenheit eine in jener Zeit geforderte Freigebigkeit zu beweiſen, welche ihre Kräfte überſtieg. Dieſes zeigte ſich z. B. bei der 1543 erfolgten Vermählung ihrer älteſten Tochter Eliſabeth mit dem am Hofe Philipps von Heſſen aufgewachſenen Georg Ernſt von Henneberg, demſelben, mit welchem das uralte Grafenhaus erloſch. Ein ſchwarzes, drei weiße und eben ſo viele rothe engliſche Tücher ließ ſie, behufs der bevorſtehenden Feier, in Frankfurt einkaufen, für die Tochter-Braut einen Vermählungsring für 90 Thaler, einen Brautkranz für 300 Thaler, für ihre jüngeren Töchter, Anna Maria und Katharina, einen Halsſchmuck für 23 Thaler, für die Herzogin von Meklenburg und den Grafen Chriſtoph von Henneberg zwei Ringe für 28 Thaler, für Graf Poppo einen desgleichen für 30 Thaler — ſprach ſich ſchon damals in dieſem Geſchenke der Fürſtin Liebe zu dem Grafen aus? — erſtehen. 45 kleinere Geſchenke für Hochzeitsgäſte zum Belaufe von 90 Thaler und 48 „Schenkringe“ zum Werthe von 84 Thaler mußten überdies angeſchafft werden [215]. Die Verheirathung Erichs II. mit Sidonia von Sachſen erforderte „eine treffliche und anſehnliche Summa Geldes“ — 2700 Thaler, welche von den fürſtlichen Ämtern aufgebracht werden mußten [214]. Nicht geringer als im Jahre 1543 waren die Ausgaben bei Gelegenheit der 1550 vollzogenen Vermählung von Anna Maria mit dem Herzoge Albrecht von Preußen. Weil Erich II. ſich damals

213) Beilage XXXVIII.
214) Beilage XXXIX.

nicht innerhalb ſeiner Fürſtenthümer befand, ſo erſuchte Eliſabeth Landdroſt und Räthe zwiſchen Deiſter und Leine und durch ſie zugleich den die Oberaufſicht über die Regierung des abweſenden Fürſten führenden Heinrich den Jüngeren, die Beſchaffung des Brautſchatzes, des Schmucks und der Zehrung auf der Fahrt nach Preußen einſtweilen zu beſorgen. Aber Herzog Heinrich lehnte den Vortrag mit der Entſchuldigung ab, daß man ſich während der Abweſenheit des Vetters mit der Art Geſchäften nicht befaſſen könne. Um nun nicht wegen dieſes Hinderniſſes zum Aufſchube der Vermählung gezwungen zu ſein, bewirkte Eliſabeth, daß ihr jüngerer Bruder, der Markgraf Hans von Brandenburg-Cüſtrin, die erforderliche Summe vorſchoß, und bat zugleich den Herzog von Wolfenbüttel, Sorge zu tragen, daß Erich II. ſich der dadurch auf ihn geladenen Verpflichtung entledige. Daß die ſolchergeſtalt vorgeſtreckte Summe Geldes des Markgrafen nicht unerheblich war, wird die Aufzählung eines Theils der zum Zwecke der Vermählung erforderlichen Ausgaben beweiſen [215].

Ausſchließlich für den Ankauf von Tuch finden wir eine von Tile Mecken aufgeſtellte Rechnung folgender Art:

Für 37 Ellen engliſch Tuch, weiß, grün und leibfarben: 48 Gulden 9 Groſchen 3 Pfennige.

Für 31 Ellen, theils rothes Tuch von England, theils bleichgelbes von Limburg: 31 Gulden 9 Groſchen.

Hierauf bezahlte Eliſabeth mit einem feiſten Ochſen zum Werthe von 8 Gulden 10 Groſchen, ſo daß ſie mit 71 Gulden in Schuld blieb. Sodann:

Für 51 graue Tücher, welche in Fulda erſtanden waren: 313 Thaler 1 Ort,

auf welche Eliſabeth durch Übergabe von 229 Malter Roggen [216],

---

215) „Was meine gnedige frawe von Henneberg uf frewlin Anna Marien heimfart von Tilen Mecken an wande aufnehmen laſſen". Münden am Mitwochen nach Urſula 1549.

216) Der Malter wurde zu einer Mark göttingiſcher Währung angerechnet.

welche der Amtmann zu Nienover lieferte, 148 Rthl. 8 ggr. abbezahlte, ſo daß ſie dem Kaufmann immer noch beträchtlich verſchuldet blieb.

Es läßt ſich vorausſetzen, daß die hierauf folgende Heimfahrt nach Preußen, auf welcher Eliſabeth die Tochter begleitete, und zu welcher ſie bei den Herzögen von Meklenburg [217]) und Pommern um freies Geleit anhielt, dem fürſtlichen Schatze nicht leicht fiel. Noch in der Mitte Auguſt des folgenden Jahres hatte Eliſabeth nicht erlangen können, daß gemeine Landſchaft dem wiederholt von ihr ausgeſprochenen Wunſche, bei dem Markgrafen Hans von Brandenburg für ſein Darlehen eine hinreichende Caution zu ſtellen, nachkam. In demſelben Briefe [218]), in welchem ſie klagt, daß ihre armen Unterthanen an der Weſer durch die zwiſchen Hans von Adelepſen und Friedrich Schwarz ausgebrochenen Fehde beſchädigt würden, bittet ſie Landdroſt und Räthe zwiſchen Deiſter und Leine um unverzügliche Aufſtellung der Sicherheit für ihren Bruder, da ſolche, trotz der Willenserklärung Erichs II., auf dem jüngſt zu Elze gehaltenen Landtage keineswegs zu erreichen geweſen ſei.

Ein großer Theil dieſer Schulden war zu der Zeit, in welcher Eliſabeth ſich ihrer Leibzucht beraubt ſah, noch nicht berichtigt. Ihr wiederholtes Anliegen bei der Landſchaft, ſie in dem Jammer, Noth und Elend, in welchem ſie in Hannover lebe, nicht völlig zu verlaſſen, blieb häufig unbeantwortet. Ohne Einkünfte, ohne auch nur durch die an jedes Glied des fürſtlichen Hauſes üblicher Weiſe zu entrichtenden Naturalien unterſtützt zu werden, verweinte ſie mit ihrer Tochter Katharina, „dem armen verlaſſenen Fräulein“ ihre Tage zu Hannover. „Seit drei Wochen“, klagt ſie im Herbſte des Jahres 1554, „haben wir kein Fleiſch „in unſerer Küche gehabt und haben an Holz empfindlichen Mangel leiden müſſen“ [219]). Ihre Bitte an Jobſt von Alten, mit

217) Beilage XL.
218) d. d. Münden, am Sonntage nach Aſſumptionis Mariae 1551.
219) Beilage XLI.

Melchior von Steinberg und Franz von Cramm die Abhülfe ihrer Noth zu bereden und für das Fräulein, welches doch nicht minder als der regierende Sohn zum Lande gehöre, Sorge zu tragen, blieb fruchtlos. Aus welchem Rechtsgrunde und von welchem Amte die Zahlung von 1040 Thalern, auf welche die Fürſtin Anſprüche machte, zu erheben, wie ſie überhaupt bei der überhand nehmenden Armuth des Landes zu bewerkſtelligen ſei, wagte der Kanzler Reinhart in ſeinem an Heinrich von Rode, Kammermeiſter, gerichteten Schreiben 220) nicht zu entſcheiden.

Seit der Mitte des Jahres 1555 lebte Eliſabeth an der Seite ihres Poppo auf deſſen hennebergiſchen Beſitzungen. An ihrem Leben nagte der Schmerz um den Sohn. Mit unwiderſtehlicher Sehnſucht gedachte ſie der frohen Tage, welche ſie auf dem Schloſſe zu Münden zugebracht hatte. Selbſt die Schmerzensſtunden in Hannover ließ ſie gern in der Erinnerung auftauchen, weil ſie durch dieſe an die Liebe gemahnt wurde, welche ihr die dortige Bürgerſchaft während der Zeit ihrer Verbannung bewieſen hatten. Dankbar hatte ſie dem Altar der Kirche St. Georg, an welcher ſeit 1554 ihr ehemaliger Hofprediger zu Münden, Martin Liſtrius, angeſtellt war, Kelch und Hoſtienteller beim Abſchiede verehrt 221). Der alte Graf Wilhelm erfreute ſich der frommen Tochter, welche Poppo ihm in's Haus geführt hatte. In Übereinſtimmung mit ſeinem Sohne Georg Ernſt verſchrieb er ihr Schloß, Flecken und Amt Ilmenau als Leibgedinge und trug

---

220) d. d. Calenberg, Montags nach omnium sanctorum 1554.

221) Auf dem „Platen" ſtehen dieſe Worte:

Von Gottes Gnaden Wir Eliſabeth, geborene Markgräfin zu Brandenburg ꝛc.
Haben düſſen kelch und platen aus lieb und wehrt,
Alß man 1500 und 55 ſchriebe,
Der Kirchen zu St. Jürgen binnen Hannover verehrt,
Alß wir alſo lange allhier im Elende bliefen.
Darby unſer thu gedencken,
Chriſtus blut darauß zu ſchencken,
Zu ewrer aller ſeligkeit.
Gott wende alle mein Harteleid. Amen.

Chronica hannoverana Msct. fol. guelferbyt. Blanckenbgs. Nro. 84.

Sorge, daß die dortigen Unterthanen ſofort für Eliſabeth in Eid und Pflicht genommen wurden [222]). Aber Eliſabeths Herz blieb traurig bis zum Tode. Als ſie 1557 erfuhr, daß Erich II., ohne zuvor ihre Einwilligung eingeholt zu haben, ihre jüngſte Tochter, Fräulein Katharina, mit Wilhelm von Roſenberg, Obriſtburggrafen in Böhmen, verlobt habe, daß nach der um Michaelis zu Münden vollzogenen Vermählung die Tochter nach Böhmen gezogen ſei, war jeder Verſuch, ſie zu beruhigen, umſonſt [223]).

Am 25. Mai 1558 ſtarb Eliſabeth auf dem Schloſſe zu Ilmenau.

Ihre Leiche wurde im gräflichen Erbbegräbniſſe des Kloſters Veßra, einer 1131 von Gottwald von Henneberg geſtifteten Praemonſtratenſer-Abtei, beigeſetzt. Hart am Altare der Kloſterkirche liegt der unſcheinbare Stein, welcher ihre Hülle deckt, während in der Kapelle zu Schleuſingen ein prächtiges Monument zu Ehren der Verſtorbenen ſich erhob. Es wurde von Erich II., Herzoge von Braunſchweig und Lüneburg, aufgerichtet, um den der Mutter Herz in Schmerz gebrochen war [224]).

222) „Leibzuchtsverſchreibung der Grafen Wilhelm und Georg Ernſt von Henneberg für Eliſabeth“. (Herzogliches Archiv zu Wolfenbüttel).

223) Chronica hannoverana. Msct. fol. zu Hannover. S. 664. Wilhelm von Roſenberg war in erſter Ehe mit Sophia, einer Tochter Joachims II. von Brandenburg, alſo einer Nichte der Herzogin Eliſabeth vermählt geweſen. Chytraei Saxonia Lips. 1611. fol. S. 360. Er ſtarb 1593. Khevenhüller, annal. Ferdinandei IV. p. 191.

224) (Schulte) Diplomatiſche Geſchichte des gräflichen Hauſes Henneberg.

Beilagen.

I.

„Und wiſſen wir nicht, was maſſen ſein Liebden im gefengnuß gehalten wirt und ſein ſo inn beſorg, das ſein Liebden dahin moge gebracht werden, das er nummer mehre, das got verhüte, zu uns bey landt und leuthe widderumb frey geſtellt werde. Dan die Franzoſiſche und Gellerſche Nation ſinn in irer bittergkeit ſeyner Liebden begierig und wuſten ſeiner Liebden liber aufferhalb dan in deuttzcher nation bei ſeiner Liebden landen".

II.

„Wir geben E. L. freundlichen zu erkennen, das wir jungſtverſchinen Donnerstag zu abend Burgemeiſter und rethe, auch gemeine unſere lantſchafft von Prelaten, Ritterſchafft und Stetten, alhir und der lande zu Gottingen, ſampt frawen und jungfrawen dieſer unſer ſtat, zu gaſt gehabt und mit ynen frolich geweſenn, nach beſchenem nachtmal ufs rathuß zu dantz gegangen und nit mehr dann funff mal frolichen gedantzt".

III.

Hochgeborene furſtin, freundliche liebſte gemahel, wir geben E. L. freundlichen zu wiſſen, das wir Casper Gotzen ghen Eimbeck und Martin ſchneider nach Hildeßheim geſchickt haben, E. L. Leinewand zu kauffen, ſo iſt weder zu Eimbeck oder Hildeßheim keins zu bekomen viel geweſen; wir wollen aber ghen Braunſchweigk auch ſchicken und ſo er darſelbſt zu bekomen iſt, wollen wir E. L. kauffen laſſen, wir geben auch E. L. zu erkennen, das wir noch ettwaß unvermuglich und nicht uberigk ſtark ſein, doch der Zu-

verſicht, es ſoll ſich von dagk zu dagk beſſern, weither wiſſen wir E. L. auf dasmal ſonderlichen Neues nichts anzuzeigen, denn das wir noch mit den Erbarn Stedten, der von hannober halb, in handlung ſtehen, es iſt aber nochzurzeit nichts abgeredt oder angebracht, das wir E. L. für ſonderlichs anzeigen mochten welches wir E. L. freundlicher Meinungh nicht vergen wolten und wünſchen derſelben vil gutter nacht.

Gegeben zu Coldingen Montags nach Oculi A° 34.

Von gots gnaden Erich der Elther
hertzogk zu Braunſchweigk und Lunenburgk.

IV.

Was wir liebs und guts vermugen zuvorn, Hochgeborene furſtin, freundtliche hertzliebſte Gemahell.

E. L. ſchreyben umb das ſydenwand haben wir freundtlich empfangen, geben darauf E. L. freundtlichen zuerkennen, das wir genaigt, in wenigh dagen eigener perſon bey E. L. zu komen, als dan wollen wir E. L. uf Ir ſchreyben unſer gemueth nundelichen zuerkennen geben, ſo ſein wir itzund an einem ſolchen ort, da wir kein ſeidewand bekomen konnten, ſo wir aber an die ort, da es feyl iſt, komen, wollen wir E. L. freundtlichen Ingedenckh ſein und nicht vergeſſen.

Dat. Welpe Sonnabents nach Egidii 34.

Herczoge Erich senior.

V.

„Und unſer abweſens ſchicken wir E. L. bei gegenwertigen dreiſſigk kronen zu eim gluckſeligen Newen Jar und wolten E. L. den ring geſchickt haben, ſo iſt er noch nicht überanthwurt, freundtlich bittend, E. L. wollens jetziger unſer gelegenheit zu freundtlichem dankh annehmen. wir überſenden auch hierbey E. L. und unſer jungen herſchafft unſerm ſohn und dochter, jeden eine kronen

auch zu einen gluckſeligen Newen Jar und bitten E. L. wollen uns doch Jr geſuntheit auch unſrer kinder bei Dag und Nacht wiſſen laſſen.

Dat. Coldingen Dinſtags nach Natalis Domini 34.

Herczoge Erich sen.

VI.

„Es verwundert uns auch nicht wenigk, das uns E. L. uf unſer bit den Amptman zur Erichsburgk nicht zugeſchickt, damit wir den außzugk der ſteuer albie im landt neben ihm machen hetten mugen, damit es in ein ordnung, wie es zwiſchen Deiſter u. Leyne zugericht, gebracht. Dan E. L. hat abzunehmen, das wir in unſer ſchwacheit ſolichs arbeit, wie E. L. jungeſt zu Calenperg ſelbſt geſehen, ſchwerlich ausrichten mugen. Doch nicht deſto weniger wollen wir ſo viel uns ymmer muglich hiezu alſo bevleiſigen, das E. L. ſehen u. ſpuren ſollen, das wirs gut meinen. Darumb wolle E. L. uns nochmals den Amptman obgemelt zuſchicken“.

VII.

Unſer freuntlich dinſt und was wir liebs unnd guts vermogenn allezeit zuvor, Hochgeborne furſtin, freuntliche liebe Munche

Wir vermelden E. L. mit frolockung unſers gemüts, das Gott der almechtige, dem wir hertzlich dancksagung thun, die hochgeborne furſtin, unſer freuntliche Hertzliebe gemahell, Fraw Anna, geborne Marggraffin zu Brandenburg und Hertzoginne zu Meckelburgkh ꝛc. itzo vergangenn Dingſtage nach Dioniſy, gleich umb ſechs ſchlegenn, Jrer frewlichen burden gnedigklich und glucklich entledigtt und eine junge dochter und Frewlein, derſelbenn alle Glythmaſſe nach menſchlicher bittung (Gottlob) wolle geſtalt, mit ſampt unnſer freuntlichenn liebenn Gemahell gantz fryſch und geſundt iſt, begabet und zur wellt bracht hatt. Welchs ſich auch ſonder zweiffels E. L. mit unſſ und unſſer freuntlichenn liebenn

Gemahell auch hochlich erfreuenn werdenn. Dieweil wir dann willens vermittelſt gottlicher verleyhung derſelbigen unnſer junge Dochter und Frewlein auff den Sonntagk nach Kathrine ſchirſt khomend nach chriſtlicher ordenung der Tauffung, der hilligenn Sacrament, bringen zu laſſenn, ſo iſt unſer gar hochlich und vleiſſigkh bittendt an E. L. Sie wollenn auff den tagkh Katherine gegenn Abent allhier zu Swerin einkhomen und dieſelbige unſer junge dochter volgenden Sontags zu chriſtlichem glauben und der Tauff, neben andern unſern hern und freunden, die wir auch freuntlich dazu gebetten, helffenn beſtettigenn und ſich hierin freuntlich erzeigenn, wie wir uns deß gantzlichen zu E. L. vertroſten und verſehenn. Daß ſint wir umb E. L. Inn einem ſolchenn und vill Mherern freuntlich zuverdienen geneigt.

Datum Swerin Montags nach Luce Evangeliſte 33.

A. H. Zu
Mecklenborgk.
manu pp.

VIII.

Unſer freuntlich dienſt und was wir liebs und guts vermogen alzeit zuvorn, Hochgeborne furſtin, freuntliche liebe Muhme geſchwegerin und Gevatter.

Nachdem dann gott der Almechtige am negſtvergangen Dornſtag nach Trinitatis E. L. mith einer jungenn Tochter und frewlein gnedigklich begabet und beraten auch Ihrer frewlichen geburth mit gnaden enttledigt hat, welchs wir unns, mitſampt der hochgebornnen furſtin, unſer freuntlichen hertzliebſten Gemahl, Frawen Annen, gebornen Marggravinne zu Brandenburgk und hertzoginn zu Megkelburgkh, E. L. freuntlichen lieben Schweſter hochlich erfreuet, Mit wunſchung von hochgedachter ſeiner gottlichen Barmhertzigkeit E. L. viel gluck und heills und dieweil uns dann der hochgeborne Furſt, unſer freuntlich lieber her Oheim, ſchwager und Gevatter, herr Erich, hertzog zu Braunſchweigkh, E. L. hertzliebſter herr und Gemahl, derſelben E. L. jungen Tochter die heilige Chriſten-

heit verhelffen auch obbemelte unſer herzliebſte Gemahl mith zu bringen, E. L. mith Ihrer lieben freuntliche Underredung zu haben und derſelben fröligkeit helffen zu leiſten, freuntlich gebeten, wollen wir E. L. freuntlich nicht bergen, das wir ſolchs zu thunde geneigt und negſt gottlicher verleihung, auf die zeit, von ſeiner Lieben benannt, gern erſcheinen wollen. Dann wußten wir E. L. und derſelben herzliebſten herrn und Gemahl in dem und anderm viel wilfherige dienſte zu erzeigen ſeint wir geneigt.
Datum Swerin Dinſtags nach Corporis Chriſti 34.

Vonn gots gnaden Albrecht hertzog zu Megkelburgk furſt zu Wenden Grave zu Swerin Roſtock und Stargardt der Lande Her.

IX.

Was wir ehrenn liebs und guts vermugen alzeit zuvor, hochgebornne furſtin, freuntliche liebe muhme und gefatter.

Wir habenn E. L. ſchreibenn, das am Dato gehaben hadt Munden am Montag in den oſterheiligen tagen, zu Franckfurth am Maine den Sonnabent darnach empfangen und daſſelbig von E. L. freuntlich verſtandenn und inſonderheit gerne vernhomen, wie unns daſſelbige unnſer vetter und bruder der lantgraf zu Heſſenn hievor auch angetzaigt hadt, und wir ietzt dergleicheun aus E. L. ſchreibenn verſtehenn, das E. L. Gottes worth angenommen habenn. der wolte E. L. darbey und Iren chriſtenlichen vorſatz gnediglichenn erhalten. So ſol ſich auch E. L. zu unns freuntilch verſehenn was wir neben unſern vedtern und brudern dem landtgrafenn zu Heſſen, ſo E. L. ein widerwertigkeit darob zuhanden ſtoſſenn werd, E. L. freuntliche förderung zu erzaigenn wiſſenn. Datum Franckfurth am Main Sonnabents nach dem heiligenn oſtertage Anno 39.

Von gots gnaden Joh. Friedrich hertzog zue Sachſſen, des heil. Romiſchen Reichs Erzmarſchalk und Churfurſt, Lantgraf zur Doringen marggraf zue meiſſen und burggraf zue Magdeburg.

X.

„Wir gebenn E. L. freuntlicher meynung zu erkennen, das wir itzundt wol drey gantzer tage durch unſere verordenthe unſerer landtſchafft und außſchuß alhir mit Burchardten von Salder auch Frantzen vonn Halle, derer ſchulden halben, mit merglicher groſſer und ſchwehrer muhe und arbeit haben handeln laſſen. Und mugen E. L. inn rechter warheit freuntlichen glauben, das uns durch dieſelbigenn beite itztgemelte ſeint ſeltzamer geſchwinder judiſcher und bubiſcher ungehort handell furgeſchlagenn worden, als E. L. oder menſchen ſynn je gehort oder erdenken mochten. Dann alles was itzund dieſer ſtund durch ſie eingereumbt, wirt im ſelbigen Augenblick von ſtunden mit anderen einwurfen widderpracht. Alſo das uns die vorgeſchlagen und bewilligte Artickell wol neun oder zehen mall für und widderumb zurugk gehandelt und aufgeholt worden ſein, dergleichen handel uns dann die zeit unſers lebens nyt zukomen. Iſt uns doch in dem wir dieſen brief bevolen haben zu fertigen, angeſagt, der handel mit Burckhardt vonn Salder gentzlichen vollentzogen und von ime beſchließlichen angenohmen ſol worden ſein. Got der almechtig wol uns hinfurter vor dergleichen arglichen und wanckelmutigen willenhandelern behueten und bewaren. Aber mit frantzen von Halle, dem judiſchen haubtmeiſter, tragen wir furſorg, daß gar nichts gehandelt werde".

XI.

Wir Anna von gots gnaden, romiſche zu Hungarn und Beheim Kunigin, Ertzherzogin zu Oſterreich, Hertzogin zu Burgundi ꝛc.

Erbieten der hochgebornen furſtin Eliſabethen, gepornen marggrevin zu Brandenburg, Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg, unſer lieben muemen, unſern Grueß und Freundtſchafft, hochgeborne furſtin, freuntliche liebe mueme. Wir haben auf Euer Lieb ſchreiben und begern an unns gethan, in derſelben ſachen, pey unſerm freundtlichen hertzenlieben herrn und gemahl dem romiſchen kunig peſten vleyß fürgewandt und ſein Lieb ſolchem Eurem Begern zu willfarn gantz genaigt geſpurt. Was

aber für treffenlich urſachen ſein Lieb daran verhindern, wierdt E. L. aus gedachts unſers hertzenliebſten hern und gemahls ſchrifftlichen antwurt hiemit wol vernemen mugen. Dann wo ſolch urſachen nit vorhanden, wäre E. L. beruert Ir Begern nit abgeſlagen worden. Wo wir aber ſambt vermelten unſern hertzenlieben hern und gemahl E. L. ſonnſt freundtlichen willen beweyſen mugen, ſeint wir zu thun erbittig und geneigt.

Geben in unſer Stat Wien den 27tag Septembris 33.

Anna.

XII.

Ferdinand von Gotts gnaden Romiſcher
Kunig zu allen zeiten merer des Reichs.

Hochgeborner lieber Ohaim und Churfurſt. Wir haben Deiner Lieb ſchreiben des Datum Coln an der Sprew am Dinſtag nach Bartholomei darinnen dein Lieb derſelben Tochter die hochgepornn Eliſabet gebornne Margrafin zu Brandenburg und Herzoginn zu Braunſchweig und Lunenburg unſer liebe muem, bey unns befurdert und mit vleiſſ bittet, Ir nach abgang des hochgepornn unſers lieben Oheim und Furſten Erichen, Hertzogen zu Braunſchweig und Lunenburg, Ires Gemahl, die funffzehenhundert guldin Reiniſch, ſo ſeiner Lieb von uns Jarlich verſchriben, auch Jarlich Irer lieb lebenlang oder ains tails davon genedigklich ervolgen laſſen ſollen, merers inhalts genedigklich verſtanden. Nun wären wir auf angeregt Deiner Lieb befurdrung unnd derſelben Tochter gethan ſchreiben und furnemlich ermelts hertzogen von Braunſchweig und gethanen dienſte wegen, die bey uns in gnedigem bedenckhen wol genedigklich genaigt, gedachter Deiner Lieb Tochter begern wilfarung zu thun. Dein Lieb hat aber biſzher verſtanden und wargenomen, mit was treffenlichen kriegswerbungen wider den Turkhen unnd ander unnſer wiederwarttig wir beladen geweſt, dardurch merkhlich und unertreglich ausgaben auf unns gewachſen und derhalben unnſere Camergueter in verpfendung khumen. Und wiewol wir in bewegung derſelben urſachen und gemainer Chriſtenhait zu

gueten mit dem Turkhen ainen Friden gemacht und beſchloſſen, ſo ſein doch, wie Dein Lieb wol erachten mag, ſolch ſchwär ausgaben nit ab unns gelegt, noch unſer Cammergueter von den verpfendungen entledigt, zuſambt dem, das wir aus gnaden des Allmechtigen täglichs mit mer Erben begabt, auff dero konfftiger fürſehung und haltung des weſens wir, wie bey deiner Lieb guetlich erwegen werden mag, in derſelben Deiner Lieb Tochter, der Herzogin von Braunſchweig, begern gewilligen nit ſtathafft ſein, mit genedigen begern, Dein Lieb wolle ſolich urſachen betrachten und die derſelben merer nennten Tochter von unſernwegen anzaigen und erzelen und von Irem begern abweiſen, wie wir dann ſolches Irer Lieb auch hiemit zuſchreiben. Was wir dann Deiner Lieb und derſelben Tochter in anderweg und gnedigen und freundlichen willen erzaigen und zu genaden thun mugen, des ſein wir genaigt und willig. Und wir wolten Deiner Lieb ſolches auf derſelben ſchreiben genediger und freundlicher mainung zu antwurt mit verhalten.

Geben in unſerer Stat Wienn am 24 tag des monats Septembris Anno 1533, unſerer Reiche des Romiſchen im dritten und der andern im ſibenden.

Ferdinand.

XIII.

Hochgeborene furſtin, freundtliche liebſte gemahell.

Nach deme wir willens geweſt auf den Newen Jarstag bei E. L. zu Munden zu khomen, wollen wir E. L. nicht bergen, das heut dato Ludecke von Quitzaw bei uns khomen iſt und ſein morgen Mittwoches Arndt Volckenrode von Braunſchweig gewißlich gewertig. Dieweil dan E. L. wiſſen, wie ein geſchwinder handell wir mit dem Quitzawe unſer ſchulden halb haben, desgleiche wie von Volckenrode geſchwind gefordert und ſchadens gewert wirt, dieweil er unſer gutte kleinodie hatt, die er uns umbſchlahen wil, in dem wir ime nicht furkhomen, ſo erfordert unſer Notturfft und hochſte Noth, das wir mit denent ſchuldenen, ehe ſie verrichten,

handellen und andere weghe finden, das wir nicht in groſzen verterb fallen und khomen. E. L. wollen uns aus angetzaigter beweglichen urſache unſer jetzigen auſſenpleybens genugſam entſchuldigt nhemen und unfreundtliche nicht vermerken. ſein wir willens und entliche entſloſſen (mit verleihung des Almechtigen) auf negeſten Sonntag bei E. L. zu Munden gewiſzliche zu erſcheinen.

XIV.

Von Gotts gnaden Heinrich der Jünger Hertzog
zu Braunſchweig und Luneburg ꝛc.

Unſer Gunſt zuvorn, Erſamen lieben getrewenn.

Von der Röm. Königl. May. unſerm aller gnedigſten herrn zuſampt dem, das dergleichen auff jetzigem Reichstage zu Speir durch der Röm. Kayſ. May. Ernholden ausgeruffen worden, iſt uns ein Mandat von hochermelter Kön. May. wie ir in nebenliegendem unſerm gebots brieffe verleibt befinden werden, zukomen. Wann wir dann uns demſelben zu gehorſamen ſchuldig erkennen, uns auch als unſers lieben unmündigen Vettern, Hertzogen Erichs des Jüngern, Curatorn und vormündern obgelegen iſt und zuſtehet, in S. L. land und fürſtenthumb dieſe beſchaffung zu thun, das darinnen ſolchem Mandat zu ſchuldigem gehorſam gelebt werde, So haben wir bevolhen, daſſelbig unter unſerm, als des Curators und vormünders namen, offenlich anſchlagen und ſunſt verkünden zu laſſen, wie wir denn euch hirmit ſolch Mandat verkündigt haben wollen, mit gnedigem begeren, das ir demſelben Königl. Mandat und unſerm als Curators nebengebot wircklich nachkomet, auch ſolchs alles bey ewren Bürgern, Inwonern und angehörigen leuten, an unſer ſtat, nicht mit minderm ernſt verſchaffet und darzu daſſelbig offentlich anſchlagen laſſet, damit ein jeder ſich darnach zu richten wiſſen und berürten Mandaten, bei vermeidung darin verleibter peen und ſtraffe, wirckliche volnziehung beſchehen möge. Das wirdet zu befurderung des jetzo zu Speir beſchloſſenen chriſtl. wercks des Turkenzugs nicht allein nicht wenig erſprieslich ſein, ſondern hochgedachtem unſerm

jungen Vettern auch ſelbſt, auch ſeinen landen und leuten zum beſten gelangen. Und geſchicht daran unſer ernſtlicher will und meinung in gnaden zu erkennen.
Datum Wulffenbüttel am Sonnabend nach Judica Anno 42.

XV.

Vom Calenperg.

Der voigt	=	=	3 pfert.
Die beiden krug	=	=	2.
Der Rentmeiſter	=	=	2.
Cord vom horne	=	=	1.
Der Canzlar	=	=	1.
Hans der einſpenig	=	=	1.
Georg Sigel gogref		=	1.
Brand gogref	=	=	1.
Joh. von fergel	=	=	1.
Weigel gogref	=	=	1.
Bernd gogref	=	=	1.
		Sm̃a	15 pfert.

Von Coldingen.

Statz ſoll ſchicken	=	=	2 pfert.
Der Amptman	=	=	1.
Dedeke der oberholzfurſt		=	2.
Chriſtofer Stam	=	=	1.
Heinrich Haſe	=	=	1.
Cord Werneke	=	=	3.

Sm̃a von Coldingen
10 pfert.

Sm̃arum
25 pfert.

XVI.

Unſern gunſtigen grueß zuvor, Erntveſther lieber rath und getreuwer.

Wir muegen euch nicht verhalten, das von den hochgebornen furſten unſern freuntlich lieben herrn brneder, oheim, ſchwehr und gevattern, dem Churfurſten zu Brandenburg, landtgraven zu Heſſen und andern gemeinen unterthanen an uns gelangt, das viell verdechtiges reithens und plackens in unſern nnd unſers freuntlich lieben ſohns landen und furſtenthumb teglichs geſchehen und gepraucht werden ſoll und ſonderlichen ſoll in kurtzen Johan von Reden biß in pattenſen gejagt ſein und zu dem auf Erichen Werneken für Hannover von etlichen reuthern gehalten wurden, alſo auch daß ehr, frecht halber, ſich darauß nicht darf wenden, ſondern verharren mneß. Nun habt ir, was uns vor ein unglimpff von hochgemelten Chur- und furſten, auch andern, dieweill uns von Iren Liebden und Inen ſolichs auf ſoliche ſache, zu ſteur dem landfriede, fleiſſige achtuuge zu nemen und haben zu laſſen, gerathen wirt, erwachſen wurde, und nachdem, wie man uns gelauben mag, ſoliche plackende, reithende und rauber alweges, und noch zum hocheſten entgegen und zuwidder, ſo haben wir in ubergebenen artickell, ewer landtdroſt ampt belangend, welicher maſſen ir auch gegen ſoliche muotwillige geſellen und landtfriedbrecher verhalten ſoltet, anzeignnge gethan und wollen demnach an euch hiemit ernſtlichen und genedigen begert haben, ir wollet tages und nacht auf ſoliche ſache zum vleiſſ acht nemen laſſen und ſo Ir ſoliche, die aus genugſam urſachen ires reithens und haltens verdachtig achten muget, in unſerem und unſers freuntlich lieben Sohnes landen und fürſtenthumb anzutreffen wuſten, dene wollet mit ernſte und aufs empſigſte, das ir ſie oder irer etliche bekomen muchten, nachtrachten und jagen und ſo guodt geluck gebe, das ir derer weliche bekomen, die wollet, ſie ſein was ſie wollen, bis auf unſeren weithern bevelh und beſcheidt verwarlich, damit ſie uicht entrinnen und wegkomen, aufhalten. Und alß wir nun anch, das ir dieſes allein fur euch ſelbeſt mit den ewern außzurichten viell zu ſchwach ſeit, woll ermeſſen komen, ſo ſchicken wir euch, wenne ir zu dieſem geſcheffte gebrauchen ſollet, auf inliggen-

dem zettell verzeichent zu, denen habt ir, wan es notig und ir was vorhanden wiſſet, zu ſchreibenn, werden ſich ungeſeumbt zu euch begeben und auch ſich ewers bevelhs gutwillig verhalten, und im fhall ir ja mehr braucht und reuther von nothen hettet, ſo konnet ir bei denen von Hannover und Hamelln umb ire diener und ettlicher irer jungen burger anſuechen, zweiffele nicht, ſie werden ſich darinne unbeſchwert erweiſen und bezeigen. Verhaltent euch in dieſem auf ewer gethane pflicht und aide in ſchuldigem gehorſam aller gepuer, wie wir nicht zweiffelen ir wol thun werdet, damit aller menniglich das uns zu handthabung des kaiſerlichen landtfriedens des heilgenn Reichsordnung und reformation ſoliche placcarei, reuberei und unfriedfertigkeit zum hoheſt entzogen ſei un̄d das wir die landſtraſſ zu behueff des wandernden mans gerne ſicher und reine haben wolten.

Dat. Munden am tage Andree 42.

Eliſabet.

XVII.

„Darburch wir auch die gelaubiger, ſo wir auf verſchienen Martini irer naſtendigen zinſe zu bezalen vertroſt, verhindert werden, welches uns, das wir unſere zuſage nicht halten und volſtrecken konnen, bei denen gelaubigern und ſonſt für einen ſchimpf und ungelimpf gebėrt und macht, das haben E. L. wol zu ermeſſen und ſoll E. L. in gantzer warheit es glauben, daß dermaßen uns ſo mannigkfaldige anfechtung und trubſall zuſtehen und widerfarhen und wan wir uns nicht mit gots wort und ſonderlich dem ſpruch Tobie am 12. Cap. dar der engel gots Raphaell zu dem Tobie ſpricht und ſagt: und dieweil du got lieb wareſt ꝛc. troſteten, wolten uns die ſachen zu ſchwer ſcheinen. Dieweil aber wir nicht anderſt auß dieſem angetzogen ſpruch, dan daß uns got darumb daß er uns anfechtung zuſchickt, lieb hat, verſtehen konnen, ſo wollen wir auch ſein almechtigkeit, uns gedult genediglich zu verleihen, anruffen und ſtehen in der ungezweiffelten Zuver-

ſicht, er wird uns alſe ein barmhertziger vatter vor anfechtung und trubſall erretten, uns auch vor ſeuchen und krankheiten nach ſeinem gotlichen willen behueten ꝛc.
Munden Dinſtags nach Eliſabet 42.

Eliſabet.

XVIII.

E. L. ſchreibenn, darin ſie uns antzeigen, das E. L. ſtedte und gerichte in irem lande die zu Pattenſen bewilligte ſchatzung und ſteur nit erlegen wollen, habenn wir empfangenn und Inhalts beſunder vernomen. Dieweil uns nun E. L. in Irem ſchreiben kein urſach vermeldenn, warumb die ſtedte und gerichte die ſchatzung E. L. nit reichen wollen, ſo konnen wir E. L. unſer gemuet hirinn nit genugſam erleren. Es deucht uns aber dieſes ein wegk ſein, das E. L. die kleinen ſtedte uffs forderlichſt zu ſich beſcheiden und im beiſein E. L. ſelbſt mit inen handeln mit antzeige, das ſie denjenigen was ſie zugeſaget gerne nachkomen wolten. Sehe es auch E. L. für gut an, ſo wolten wir einen unſerer treffenlichenn rethe bey ſolche handlung ſchicken, ingleichensmaßen E. L. iren Bruder, den Markgrave zu Brandenburgk, Churfurſt ꝛc. auch umb einen treffenlichen ſeiner Lieben rethe zu ſolche handlung ſchreibenn und bittenn. Was nun E. L. hierin gelegen, das mugen ſie uns berichtenn.
Dat. Zapffenburgk 26. Novembris 42.

Philips.

XIX.

Nachdem E. L. die urſache, warumb unſer und unſers freuntlichenn lieben ſohns ſtette und gerichte die ſteur und ſchatzung, zu Pattenſen aufm lantage bewilliget, auszurichtenn ſich aufhaltenn und weigern, ſo muegen E. L. uns zu gantzer warheit gelauben, das wir anders kein urſache wiſſen, dan das uns auß lauterem mutwillenn die ſteuwer geweigert und kumpt wie wir uns bedun-

ken laſſen, auß anhetzen der großen ſtett in dem furſtenthumb und anderer leuth mehr her. Wir haben auch nicht unterlaſſen, ſondern die kleinen ſtette auf neheſten ***tag gen Munden zu uns beſchieden und ſein in beiweſend etlicher unſer rethe auf die meinung, wie E. L. in irem ſchreiben davon gemelt, ſie die ſtette ire zuſage und den gemeinen abſchiedt zu Pattenſen, die ſteur bedreffent, zu halten aufs ernſtlichſte zu ermanen geneigt. Und im fhall nun uber ſolich vermanens und handtlung, ſo wir mit inen pflegenn werdenn, uns die eingeraumbte hilff und ſteur, wie wir doch nicht hoffen wollen, furenthalten werden ſolte, ſo muſſen wir unſers freuntlichen lieben hern bruoders des Churfurſten zu Brandenburg und E. L. rethe zum beiſtande gepranchen. ꝛc.
Dat. Munden Dinſtags nach katharine 42.

Eliſabet.

XX.

Es dürfte nicht unintereſſant ſein, bei dieſer Gelegenheit ein Verzeichniß der Junker zu bieten, welche ſich 1546 unter Markgraf Albrecht von Brandenburg im kaiſerlichen Lager befanden und wie ſie von Hortleber (Von der Rechtmäßigkeit des Krieges Kaiſer Karls V. gegen den ſchmalkaldiſchen Bund) aufgezählt werden. Darnach dienten

1) Unter dem Rittmeiſter Johann von der Aſſeburg:
   Joachim von Veltheim mit 12 Pferden.
   Velten von Marenholz = 9.
   Philipp von der Schulenburg 11.
   Albrecht Schenck = = 10.
   Hartwig von Schacken = 16.
   Chriſtian Schenck = = 13.
   Ernſt von Marenholz = 10.
   Wolf von der Schulenburg 14.
   Chriſtoph von Uslar = 8.
2) Unter dem Rittmeiſter Johann von Falkenberg:
   Plato von Helverſſen = 15.

Liro von Oldershauſen = = 12.
Franz von Meding = = 10.
Schleppegrell = = = 11.
Joachim und Levin von Reden 14.
Burkard von Praun = = 10.

3) Unter dem Rittmeiſter Günzel von der Grün:
Hans von Mandelsloh (Fähndrich) 9.
Dietrich von Oldershauſen = 14.
Ernſt von Alten = = = 6.
Ernſt von Uslar = = = 16.
Hans von Boventen = = 6.

4) Unter dem Rittmeiſter Hermann von Gladebeck:
Georg von Mandelsloh } = 13.
Hans von Adelepſen }
Konrad von Aſche = = = 10.
Achatz von Adelepſen = = 8.
Chriſtoph von dem Kneſebeck = 9.

5) Unter dem Rittmeiſter Joſt von Alten (er ſelbſt ſtellte 17 Pferde):
Ulrich Pentz = = = 10.
Ernſt von Mandelsloh = = 9.
Chriſtoph von Lochhauſen = 11.
Max von dem Kneſebeck = 17.
Dietrich von Mandelsloh = 7.
Heinrich von dem Kneſebeck = 11.
Chriſtoph von Hardenberg = 6.
Lorenz und Georg von Mandelsloh 12.

6) Unter dem Rittmeiſter Franz von Dalwigk:
Joſt vom Haus = = = 14.
Olrav von Zerſen = = 18.
Bartel von Campe = = 8.
Hans von Ilten = = = 6.

Eben damals dienten unter dem Landgrafen Philipp als Rittmeiſter: Eitel Wolf und Joſt von Münchhauſen (Rommel, heſſiſche Geſchichte IV. Anmerkungen S. 292), während unter dem

Grafen Maximilian von Büren, welcher dem Kaiſer das niederländiſche Heer zuführte, Georg von Holle und Hilmer von Münchhauſen jeder 12 Fähnlein führten und Burkard von Münchhauſen über 250 Reiter, Hans von Münchhauſen über 400, Friedrich von der Schulenburg über 200, Adrian von Steinberg über 200 Reiter befehligte.
Zur nämlichen Zeit ſtand die ganze kurfürſtlich ſächſiſche Reiterei an der Donau unter dem Oberbefehl Chriſtophs von Steinberg, der den Titel eines Marſchalls führte.

XXI.

Herzalderliebſte fraw Mutther. Nachdem ich E. G. zu beſuchen vorlangeſt zu willenß geweſſenn und doch bis anhero nith hab kunnen darzur kommenn und ich itzt in willens pinn E. G. (wils gott) am negeſten Montag ſamptt meiner Gemahel zu kommen, mich mith derſelbenn allenthalbenn freuntlichenn zu ergezen, wie wol es mir itzt ganzs ungelegen, dyeweill Ich In kurz zu keyſ. Majeſtät reitthen muß, deroweg das ich ſuch darann nith mir alleinn, ſondernn auch Land und Leudtten zum hefftigſtenn und hochſtenn gelegen und ſolches hab Ich E. G. nith unangezeigett laſſen, dero ich mich ganzs freundtlich thue Bevehlenn mith viel tauſend guter Nachtt.
Dat. Erichsburg ganzs ſpedt. Sonnabents nach Aegidii Aº 47.

E. G. gehorſamer
und williger Suhne.

XXII.

Durchleuchtige hochgeborne furſtinne gnedige frauwe. E. F. G. ſein meine underdenighe gehorſam willige dienſte ſtets voran, genedige frauwe.

Waß E. F. G. my geſchreven, hebbe ick in aller underdenigkheitt dienſtligk empfangenn und der inhaldt verſtandenn. Bedancke my jegenn E. F. G. alles genedigenn rades und geneigts

willenn, bynn ſollichs umb E. F. G. in aller underdenigkheitt tho vordenende willich und geve E. F. G. darump dienſtligk tho erckennen, dat ick willich were E. F. G. rade tho vorfolgenn. Ick will aber E. F. G. darump underdenigk nicht vorholdenn, dat ick up dein leſten vorſchenen termin, alße ick vann den Commiſſarien citeret byn, mynem fulmechtigenn Anwaldt geſant und myne entſchuldunge mynes verhoppens thom ehrenn und rechte genochſam vorwendenn lathenn, hoegeſtes fliſſes gebedenn, my dar over nicht tho beſwerende, under welckem vorwendenn der artickell einer. Nachdem ick herthogenn heinriche mit lofftenn und aidenn verwandt und derſelbigenn vann S. F. G. nicht vorlathenn, dat ick derwegenn vonn rechts wegenn jegenn ſeine genade tho tugende nicht ſchuldig, mit bidde, my dar over nicht tho beſchwerende. Wellichs by denn Commiſſarien up forderunge nicht hefft angeſehn wordenn und my darboven beſwert. Derhalffenn mein anwaldt darſelbeſt vann denn Commiſſarien an dat kayſ. Cammergerichte vann meinentwegenn appelleret tho rechte. Thoue dat werde ick anderwerſt citeret, wo ick nu bouven mein appelleren selliche Citation tho Marborch erſcheinen wurde, beſorge ick, ick wurde my (dewile ick appeleret) tho ſchadenn komen und meine appellation und was ick durch denn Anwaldt hebbe vorwendenn lathen, nichtigk makenn und tho duſſem vermine, wen ick tho Marborch erſchene und denn artickell, dat ick hernn herthogenn Heinriche mit lofftenn und aidenn verwandt, vorwende, ſo wurden de Commiſſarien abermall up der heſſiſchenn rede anhaldent ſeggen, ſe woldenn mick alße Commiſſarien vann dem eide abſulveren. Dat ick denn nicht annhemen konde. Den mick will nicht gebrechenn meines vorſtandes alße einem Erbaren mhanne, dat ick my vann mynen liffligkenn aidenn, de eck herthogenn Heinriche gedhan, durch de Commiſſarien edder jemands anders ſcholde abſolveren lathen. Wo aver de appellation nicht geſchenn were, wolde ick E. F. G. rade verfolgenn und an allem, dat my tho donde geborte, underdenigklich ſchicken, darmit ick ungnade und beſwerunge vorkomen mochte. Dewile ick aver befinde, dat ſollichs dat ick meine herrn herthogenn Heinriche mit aidenn vorwant und darvann

ſeinen genaden nicht erlathenn by den Commiſſarien nicht mach angeſehenn werdenn, ſonder my dar over beſweren willenn, ſo will ick my tho godde und alleun eherliebendenn redelichenn Ludenn vertroſtenn, mee werde my entſchuldiget meinen und mein eheren notturfft hie inne bedencken. Denn ick bin erbodich, waß my thone ehrenn und rechte geborth to donde, will mick verhoppenn, eth werde mein genediger furſt und her tho Heſſenn alſe ein loblicher vorſtendiger furſt, de dem adell mit genadenn geneigt, my hie inne mit genaden bedenckenn und dat jene vann mick nicht begern, dat meinen ehrenn entjegenn, meinen kindernn und gantzenn geſlechte tho nachdeill wore. und will ock godtt dem hernn vertruwenn, de werde meck darvör behoeden, gantz underdenigk dienſtlich biddende E. F. G. wollenn duſſe meine ehre und notturfft mit genadenn bedencken und my mit genaden entſchuldiget nhemen und mein genedige furſtinne und frawe ſein und my jegen meinenn genedigenn furſtenn und hernn tho Heſſenn vorbiddenn, dat mein ehr und notturfft mit genadenn möge hie inne bedacht werdenn, dar mit ick an mynenn ehrenn nicht vorletzet werde, Alſo, wilt godt, nicht geſchein wart. Das will ick godt vertruwen E. F. G. ſick hie inne mit genadenn ertzeigenn, wo das mein troſtliche underdenige vortrawentt tho E. F. G. ſteidt.
Datum Donnerdach na dem Sondage Trinitatis 42.

E. F. G.
williger
Burchart vann Saldern.

XXIII.

Wir mugen E. L. nicht verhalten, das wir vergangen Sontags nach Simonis und Judae unſernn amptmann alhier, Johann Stein, benebenn unſernn jegernn und etlichenn andernn unſernn mit verordentenn dienernn gein Newenober, doſelbſt inn unſer vonn unſerm freuntlich lieben hernn und gemahel hochloblicher gedachtnuß auch durch E. L. ſelbſt mit verſchriebenen leibtzucht unſere wiltpann zu jagenn abgefertigt. Als ſie aber dem zufolge

den Dornſtag nach omn. sanctor. jagenn wolten, werden wir glaublich berichtt, das doſelbſt ungeverlich dreiſſig oder viertzig zu pferde, ane die fuesgenger, zu inen eingetzogenn ſein und inen von wegenn E. L. durch Johann von Bevern angeſagt habenn ſollenn, das ſie ungeſeumbt den zeugk wieder aufnehmen und ſich mit demſelbigenn packenn, auch ferner ſich des orts und am gantzen Sollinge zu jagenn nach dem tage nicht mehr finden laſſenn ſoltenn. Und hetten alſo irer etzliche mit gewalt die ſtangen zerhawenn, auch unſerm jeger und jegerknechte 2 buchſenn und 2 horner entwandt und mit ſich genohmen. Nun hetten wir uns nicht verſehenn, das E. L. ſoliche uberfarung und eingrieff, da es doch E. L. nicht geburet, viel weniger zu thun ſoltenn bevolen oder gewilligt habenn, angeſehenn, das uns doſelbſt zu unſerer morgengabe von weilandt unſerm liebenn hernn und gemahln ſeliger und hochloblicher gedachtnus one mittel die jaget, auch alle andere hoch und obrigkeit vermacht und durch E. L. ſelbſt ratificirt und bewilligt, auch durch die keyſ. May. unſer allergnedigſtenn hernn, beſtetigt und confirmirt und zuforderſt, das ja niemandt one vorgehende rechtliche erkandtnus des ſeinen ſoll noch mag entſetzt werdenn und auch vornemblich wieder E. L. ſelbſt gegebene brieff und ſiegel unſer mit ſolichem freventlich gewalt ſolten pillich verſchonet habenn. Darumb dieweil ſolchs und dergleichen hiebevor gewaldſam vornemens vonn E. L. und denn irenn kein aufhorenn ſein will, dann wir genugſamb geduldett, das uns die unſernn one einig urſach wider den aufgekundigten landfriedenn uber unſer freuntlich auch rechtlich auf unſerm ſohne (des erb es iſt) und menniglich erpietenn, verbrandt, auch vonn unſern Ochſenn auf dem Solling aus unſer leibtzucht heimlicher weis ettlich entwandt, und wie wir berichtet werdenn, zum furſtenberg ſollen vertzert ſein, auch unſer underthann und diener, heinrich gelter, ane pilliche vorgehende verclagung von E. L. verſtrickt, deshalben wir nun zwier mit ſeher rechtserpietung an E. L. geſchriebenn, aber kein antwortt bekohmenn, will uns anderſt nicht gelegenn ſein, dann das wir ſolchs ann unſer Obrigkeit, auch unſere hernn bruder und freundt und menniglich erliebenden dieſes

und alles anderun geubtenn gewalts beclagenn und hilff bittenn, des wir ja viellieber, wo uns nicht die hohe nott dohin bringen thett, wolten uberig ſein, ſo wir vonn E. L. muchten freuntlichenn willenn habenn. Wann wir aber nochmals verhoffenn, das dies vielleicht E. L. geheis nicht, ſunder aus anregenn ſpechts geſchehenn, habenn wir E. L. zuvor darumb freuntlich erſuchenn wollenn, mit freuntlicher bitt, E. L. wollen ſich irer furſtlichen brieff und ſiegel erinnern und denen zuwider uns an unſern jagtenn und ſunſten auch folgents unſerm Sohne ann ſeinem erbe und eigenthumb ferner keinerlei abbruch oder hinderung thun, ſondern ſich darinnen ferners eingrieffs enthaltenn, auch ſich darin gegenn uns und ſeine liebden alſo erzeigenn, wie E. L. hinwider gerne wolte gethann nehmenn. Des thun wir uns zur pilligkelt verſehen und ſeints hinwider freuntlich zu beſchuldenn geneigtt, nicht weniger deſſenn E. L. zuverleſſige antwortt bittend.

Dat. Mundenn am tage Eliſabete 51.

Eliſabet.

XXIV.

Wir haben E. L. hefftig ſpizig erbittert unmutig ſchreiben zu Munden am tage Eliſabete gegeben, entpfangen und daſſelbe ſeines unuzen unerheblichen Inhalts allenthalben verſtanden. Nun hetten wir uns zu E. L. ſolchs hefftigen verbittert anziehens, darzu wir derſelben kein urſach geben, nicht verſehen ſollen. Wir muſſtens aber dahin deuten und verſtehen das E. L. ir alt geheſſig hertz und gemut gegen uns mehr als freundlich willen zu ſuchen widerumb herfurgehen laſſen, dan wesgeſtalt verſchiener zeyt wider uns und die unſern one alle verurſachung uber zugeſtelten worten und glauben mit worten und wercken gethan und gehandelt, haben wir wol befunden und laſſens E. L. ſelbs gewiſſen bezeugen. Darumb muſſen wir daſſ auch dahin ſtellen und konnen E. L. zu beſtendiger antwort unſerer unvermeidlichen notturfft nach nicht verhalten, wie wir geſehen und befinden, welchergeſtalt in abweſen unſers freundlich lieben vettern hertzog Eriche die wiltbane

uf Solling nicht allein uf S. L., ſondern auch unſern teyl mit jagen fahen ſchieſſen und darniderſchlahen dermaſſen gantz unordentlicher und ungeburlicher weiſe verwuſtet, das uns keins wegs ſolchs zu leiden hat ſein wollen. So haben wir bey den heimgelaſſenen rethen zur Newſtadt und ſonſt nicht unbillig verſchaffung gethan, ſolich teclich ungeburlich jagen und verwuſten der wildtbann abzuſchaffen. So ſeindt wir auch in keiner abrede, das wir bevolen E. L. und irem gemahl des unmeſſig ungeburlich jagen und verwuſten der wildtbanen zu wehren, dan wir ſeint wol bericht das eben daſſelbe mal am Donnerſtage nach omn. sanctor. E. L. Diener und jeger in die anderthalb hundert ſtuck wildes umbſtellet und in der ſuche gehabt, ſo es doch dasmals gar zu unzeiten geweſen und noch iſt, hochwildt zu jagen. Ob nun ſolchs ein notturfft, wie von E. L. furgeben werden will oder nicht eine ungeburliche ſchedliche verwuſtung und verterbung, das wollen wir menniglich zu bedencken geben haben und mugen E. L. wol wiſſen, das uns ungelegen und gar keins wegs leidlich iſt, ſolcher ſchedlich ungeburlich verwuſtung der wildtbanen in ermelts unſers lieben vettern abweſen von wegen S. L. als der curator und vetter, auch fur uns ſelbſt zugeſtehn. Das aber E. L. zu geburlich zeyten in derſelben verſchriebenen leibzucht ire zimliche notturfft jagen laſſen, iſt uns nicht entgegen, wolte ich E. L. darin ungern verbieten oder verhindern. Derhalben wollen wir E. L. zu allem uberfluſſ freuntlich gebeten und erſucht haben, ſolch ungeburlich jagen und verwuſten der wildtbanen dergleichen der holzer, deren man ſich auch on aufhoren gantz verterblicher unformlicher weiſe gebraucht, abzuſtellen und zu meſſigen. Wir wiſſen uns auch der verſchriebenen und von uns mitbewilligten und verſiegelten leibzucht wol zu erinnern und ſo E. L. ſich derſelben recht notturfftiglich und nicht zum uberfluſſ und grundtlicher verterbung wider recht, wie gemelt, gebrauchen, kann und ſoll E. L. billich und wol gegonnt werden. one das wers ein weiterer miſſbrauch welcher dan keineswegs zu dulden noch zu leiden iſt. Derhalben wirdet uns von E. L. mit unbedacht ufgelegt und zugemeſſen, als ſolten wir wider unſere brief und ſiegel handeln

und thun. Wir haben bisher uns in dem und allen andern Gott lob on ruhm zu ſagen alſo furſtlich und ufrichtig verhalten, ſo wir mit guten ehren gegen menniglich verantworten konnen, wie uns dan niemand mit grundt und wahrheit anders nachſagen mag. So werden wir uns auch E. L. ires uber uns ſich gegen iren hern bruder und freundt zu beclagen wenig verſchrecken laſſen. Dan ſo es beſchicht, wirdet zweiffels on unſer antwort daruff auch gehort werden muſſen, die wir dan dermaſſen mit grundt und beſtandt darzuthun wiſſen, daraus menniglich zu befinden, das E. L. unfuglich ſich uber uns beſchwert gemacht. Was die ochſen, ſo E. L. furgeben nach derſelben heimlicher weiſe entwendet und zum furſtenberge verzert, betrifft, in dem ſchreiben E. L. iren eigenen willen und thun uns und den unſern an ſolcher unerlichen uflage gewaldt und unrecht. Dan ſo wir einen oder mehr der unſern wuſten mit ſolchen unthaten behafft ſein, mugen uns E. L. glauben, das uns ſolchs wir nicht unbillich misfallen, wir auch den oder dieſelben ungeſtraffet nicht wolten laſſen. Darumb wollen wir gebeten haben, uns hinfort mit ſolchen und dergleichen beſchwerlichen anzeichen zu verſchonen und uns zu andern geburlichen wegen nicht urſach geben.

Dat. Wolfenbuttel Donnerſtags nach Andree 51.

Heinrich.

XXV.

Proteſtation ſo hertzog Heinrich von Braunſchweig auf dem landtage vor Eltze des Dinſtags nach Vincula petri A° 51 hat thunn laſſenn.

Es ſeindt alſe dieſelbigenn furſtliche rethe und geſandten ire werbung vorzutragenn furkomenn und habenn von wegenn ires genedigenn furſtenn und herun zugelaſſener audientz geburliche dancſagung gethann und ſummarie angezeigt, das S. F. G. und her, hertzog Heinrich, als der mit dem durchleuchtigenn hochgebornenn furſtenn und hernn, hernn Erichenn, hertzogenn zu Braunſchweig und Luneburg, ſeinem liebenn hernn und vettern, zur erbeinigung

ſitze, weniger nicht, als er ſelbſt thun konte und mochte, biß daher und noch, des gott ſein gezeuge, dieſſ furſtenthumbs ſchadenn verwarnet und nutz geſucht, alſo auch denn letztenn willenn und Teſtament ſeines liebenn vetternn, hertzogenn Erichs chriſtlicher gedachtnus, zu haltenn und zu lebenn geneigt, ſo ſei S. F. G. furnehmen auch wolmeinung durch hertzogenn Erich liebenn fraw mutter und denn landtgravenn zu Heſſenn gewert. Was daraus gemeiner landtſchafft erfolgt und noch erfolgenn wirtt, ſtelle S. F. G. in irer aller und gemeiner landtſchafft bedenckenn und hettenn S. F. G. wol gehofft und gemeint, es ſolle ſich ſein lieber vetter ſeins vielfaltigenn freuntlichenn ermanens bedacht habenn und ſich anderſt, dan wie er vermercket und vor augen, in ſeiner Regierung geſchickt und nicht alſo leichtfertig ſeine landtſchafft mit verſetzenn, verpfendenn, auch erblich zu verlaſſenn eingelaſſenn habenn. Dieweil aber keine beſſerung oder aufhoren, wolte S. F. G. irem hernn zu ſeinem ſelbſt beſtenn und der jungen herſchafft zu allem guten lenger alſo zuzuſehenn nicht gepuren, konte und wuſte das auch vor gott nicht zu verantworten und wolte alſo das furnehmen lenger nicht willigenn, ſundernn alſe der miterbe impugniren und impungirt habenn. Darauf er auch dan alſo coram notario et testibus proteſtirt und zum uberfluß hierzu die gantze landtſchafft zu zeugenn ſeiner proteſtation gezogenn, furnemblich, das er in die verpfendung, ſo one bewilligung ires gnedigen hernn, hertzogenn Heinrichs, wider dem auffgerichtenn Teſtament und letzten willen hertzogenn Erichs chriſtlicher gedechtnus, auch uber ſein gethan verwarung, hertzogenn Erichenn, an verſetzenn, verkauffenn, verbriefenn, verſiegelungen, verleinungen und was das wer irem gnedigenn furſtenn und hernn der jungen herſchafft, als dem miterben obgerurts furſtenthumbs, zum ſchadenn und nachteil furgenomen, ſunderlich in die verſetzung Lawenaw, Blumenaw und andern mer nicht willigen noch gewilligt habenn, ſundernn ſeinenn liebenn vetternn, zu ſeinem ſelbſt beſten, der jungenn herſchafft, auch landenn und leutenn zu gutem, ſoliche und alle andere furnemen, das irem hernn, der jungen herſchafft, landenn und leutenn zu nachteil und ſchadenn gereichen muchte, one

ſeine bewilligung nicht willigenn, noch darinnen gehelet habenn. Und ſo auch ſein vetter, hertzog Erich, das er nicht begerte, mit todt abginge, gedachte er denſelbigenn nicht zu haltenn oder widerzugebenn. Darnach ein jeder ſich zu richten wiſſe. Und ſeint alſo mit irer gethanen proteſtation mit vielen dargethauenn worttenn, die etwas mer dan ſie geſazt mitgebracht, abgetrettenn.

XXVI.

Schreiben Wilhelms von Grumbach an ſeinen Herrn, den Markgrafen Albrecht jun. von Brandenburg d. d. Mittwochs nach Palmarum 1553.

(Hortleder, S. 1524 ꝛc.)

Und nachdem E. F. G. wiſſen, daß ich mit Graff Wilhelmen von Henneberg etwas irrig, derwegen ſich Sᵉ G. Söhne biß anher eufferlichen gegen mir geſtellt, hab ich zu Graffe Poppen nicht gehen, noch ohne S. G. Willen hie nicht bleiben wöllen. Und derwegen Wilhelm vom Stein zu S. F. G., als für ſich ſelbſt mit ihm zu reden und allerley zu erfahren, gehen laſſen, der ſich in allem dem, ſo E. F. G. zu Nutz kommen mögen, zum höchſten erbotten, dergleichen auch Sᵉ G. Gemahel, mit Erzehlung, was beſchwerden H. Heinrich ihren F. G. in derſelbigen bewidem zufugen thete und daß er auch ihrer F. G. Sohne H. Erichen, und derſelbigen landt allen unfreundtlichen willen erzeigte, derwegen ſie dann jetztgemelten ihren Sohn durch groſſe bitt und Erinnerung ins Land zu kommen vermocht, deß ſie teglich gewarten thet, mit dem ſie, E. F. G. zu gut, allerley reden wölle. Weiter haben ihr F. G. bericht, daß ſich der gemelt ihr Sohn auch nach Kriegsvolck umbthun und daſſelbig durch Herman von Gladebecker annehmen laß, und ſei ihrer F. G. Raht, dieweil ſie bericht, daß ich mit gemeltem Herman in guter Einigung, daß ich den zu mir beſchreiben und mit ihm handeln ſol, des verſehens, ihr Sohn möcht zu bewegen ſeyn und ſich auf E. F. G. Seiten begeben, darzu ſie dann alle trewe Forderung thun wil ꝛc.

XXVII.

Wir haben E. L. ſchreiben inhalts verſtanden und glauben woll das E. L. ob dem dotlichen fall weiland deß hochgebornen furſten hern Morizen, herzogen zu Sachſſen und Churfurſten und unſer freundlichen lieben hern ſwagers und bruoders loblich und ſelig gedechtniß ein herzlichs leidt und bekummerniß werde empfangen haben dan wir unſers teils auch nicht weinich betrubt worden, erſtlich, das wir an ſeiner liebden den groſzen und vertraweſten hern und freund, ſo wir uff dieſer welt gehabt, und daneben unſere freundliche und vielgeliebte Sone hertzogen Carl und hertzogen Philipſen beide alſo jemerlichen verloren. Weil aber dem willen gottes in ſolichen ſchickungen nit ſol furgegriffen werden, auch kein zweifel zu haben iſt, der almechtige gutige gott irer Liebden allen genedig und barmherzig ſei, gedenken wir das beßte und gott am gefelligſten ſein, das wir unß mit gedult troſten, wie auch E. L. anderſt nit thun und ſich mit chriſtlicher gedult ſelbe troſten ſolle. Das aber E. L. deshalb verhinderniß gehabt haben ſolten, unß uff mehres unſſer ſchreiben endlich zu andtwordten, konnen wir nit zulaſſen, noch alſo glauben, in erwegung daſſelbe eben ſo balt und wol hette geſchehen mogen, alß uns mit andern angetzogenen beſchwernuſſen, ſo unſer kriegsvolck dieſem furſtentumb ſol zugefuget haben, umbzufuren oder abzumiſſen. Dan welicher geſtalt obgedachter E. L. her und bruder, auch unſere beide ſöne zu angezogenen jemerlichen dott haben komen, darzu unſſer lande und leuthe verbrant, verhert und verterbt, warumb wir auch genottiget werden, dieſes unſer kriegsvolck in dieſe lande widerumb ziehen zu laſſen, alles durch E. L. hern und gemale nit haltung voriges ufgerichten vertrags und ſo unbefugte beipflichtunge furſchub, hülff und fürderniß, ſo er dem Marggrafen Albrechten gethan und bewieſen. Das haben E. L. alles auß beruerten ſchreiben genugkſamb und der lenge nach verſtanden, dan eß ſo clar und offenbar iſt alſe die helle mittags Sonne. So wißen wir E. L. auch mit beſtand und der lenge nach anzuzeigen, welcher geſtalt unſers vettern hertzogen Erichs kriegsvolck hauß gehalten, ehe wir noch einigs kriegsvolck widerumb nach uffge-

richten und angezogenen vertrage bei einander gehabt. Und dan in was hoch beſchwerliche lage das kriegsvolck uff der Erichsburgk die armen leute zu der herſchafft Homburg genzlichen und in grunt beraubt, geplundert, verhert und verterbt haben und noch daran kein Ufhorens iſt. Wo E. L. in Jrer Leibzucht von unſerm kriegsvolck verſchont und unbeſchweret pleiben und ſich deßhalben zu uns freundlicher uberhebung und beſchutzung getroſten wollen, ſo wil es an dem ſein, daß ſich E. L. ane lengern verzugk gegen unß uf obberuert unſer ſchreyben außtrucklich, ſonder einige Condition, Anhang oder umbſchweiff vergeben, auch beſchaffen, das E. L. kriegsvolck uffm Calenberge, dergleichen das ſo uff der Erichsburgk iſt, die unſern weiter unbeſchedigt laſſe. Dazu die undertanen E. L. leibzucht von ſtund an uns in unſer leger ſchicke und weiſe. Wie wir dan ſolche E. L. fürderlichſt und unſeumbliche antwurt, furderung, abſchaffung nochmalß bitten und begehren. Schicken auch zu dem behuff E. L. ein ſchriftlich geleid hierbei zu, innaſſen ſie daſſelbig geſonnen und gebetten.

Datum in Unſſern leger zu Wunſtorff den 29 tagk Julii 53.

H. H. Z. B. U. L.

mein hant.

XXVIII.

Wir machen uns keinen zweiffel, E. L. werden berichtet ſein und wiſſen, wie die ſachen zeithero hie zu lande bey den itzigen entſtandenen hochſorglichen und gantz beſchwerlichen kriegsubungen geſtanden und die hendel, da unſer freuntlicher geliebter her und gemahel nicht allein von menniglichem one alle hilff und troſt gelaſſen, ſonder auch von den gefrundten hart und feintlich angegrieffen, ſich allerſeits zugetragen haben. Und wiewoll nun S. L. bei andern troſt und rettung ſuechen und ſich alſo zu Marggraf Albrechten ſchlagen muſſen, ſo haben idoch S. L. niemals gemeint, das weilant der hochgeborn furſt her Moritz Churfurſt und chriſtmilter und loblicher gedechtnuß, E. L. und unſer gantz geliebter her und bruder, ſich in dieſe hendel eingelaſſen haben ſolte.

Und haben S. L., als ſie das vernomen, eigener perſon ſich bey dieſer kriegsubung nicht finden laſſen wollen. Iſt auch S. L. hertzlich leid geweſen, das ſie gegen S. L. Swagern, hochermelten furſten, ſich in einigem theile unfreuntlich ertzeigen ſolten. Wie den auch folgents dieſelben auff S. L. unvorſehnlichen todesfall ein hertz- und chriſtlichs mittleiden gehabt und tragen. Und wiewoll wir nicht gemeint, das uber den groſſen ſchmertzen und hertzlichs bekummern, ſo wir ob demſelben gantz erbarmlichen S. L. untzeitigen abgangs empfangen, wir ferner hatten betruebet werden ſollen: So iſt idoch unſer freuntlicher geliebter her und gemahel und S. L. land und furſtenthumb nach beſchehener niderlage mit raub und brandt dermaſſen beſchedigtt und verheret, das E. L. mir ſolichen zuſtandt nicht genuchſamb ſchreiben noch ſagen konnen. Alsdan folgents auch S. L. haus und veſte Erichspurgk von unſerm oheim und ſwagern hertzogk heinrichen und S. L. kriegsvolcke bis in die ſechſte wochen hartt belagert und ein Erbhuldung vonn den underthanen durch beide S. L. furſtenthumbe erdrungen und auch etliche veſten ſampt deren von Hennenperg S. L. fraw mutter Leibtzucht eingenomen. So haben demnach wir, wie beide S. L. einander verwant weren und das aus dieſer hochſchedelichen ſpaltung dem hauſe Braunſchweig ewiger ſchade und untergangk entlich erſprießen wolte, zu gemuet gefuert und darnach getrachtet, wie dieſem uebel mit zeittigem rathe furgekomen werden muchte, weittern ſchaden und bluttvergieſſen zu verhueten. Und haben demnach nach vielem angewentem vleiſſe, bei hochgemeltem unſerm geliebten hern und gemaheln den freuntlichen willen erhalten, desgleichen auch bei unſerm oheimen und ſwagern hertzogk heinrichen erlanget, das S. L. uns unterhandlung vergonnet, deren auch wir zu wolfart und ſtiftung vetterlichs willens, ruhe und friedens, uns gerne unternommen. Und nach langer gepflogener handlung, vermittelſt gottlicher hulff und darzu ertzeigten gnaden, Ir Liebden allen derſelben zwiſchen inen ſtehenden irrungen mit irem guten wiſſen und willen freuntlich verglichen und vertragen. Inmaßen die vertrege, ſo derhalben verferttiget, ſolichs beſagen, das wir got dem hern hochlich danck ſagen. Und

nachdem hochgedachten hertzogk Heinrich Liebden bewilligtt, den witthumb der genanten furſtin von Hennenperg unſerm geliebten hern und gemahlen auf Cantion und darneben angehenkte Cantion, wie im vertrage berueret, abzutretten, und wir die nach volnzogenem vertrag auff empfangenen S. L. bevelich neben S. L. rethen itzo eingenomen und dan auch furabſchiedet und abgehandelt, das Seine hertzogk Heinrichs Liebden unſern geliebten hern und gemaheln zu den halben bergwergken und derſelben nieſſung, wie das in irer voreltern Erbtheilung verſehen, verſtatten und auf dieß nehiſt Quartal darzu kommen laſſen und ſich darin nach bergkwergksordnung, art und rechte und wie das zwiſchen E. L. und derſelben vettern hertzogen zu Sachſſen gehalten wirdet, gegen S. L. vetterlich ertzeigen ſollen und wollen, wie E. L. aus ingelegtem Extract ſolichs haben zuſehen. So iſt demnach abweſens vilhochgenants unſers lieben hern und gemaln unſer gantz freuntliche bitte, E. L. wollen, wie es mit E. L. und derſſelben vetter bergkordnung und zuvorabe mit dem Zehenten, vorkauff, forſt und allen andern nutzungen eine gelegenheit hatt, uns eigentlich und ſchrifftlich wiſſen laſſen dergleichen unſern hern und uns bei eingenommen Leibtzucht, in betracht das uns mit ſchwerd und brande hart gebrawet wirdet, ſchutzen und hanthaben helffen und wiewol deſſen und mehr bruderlichen und freuntlichen willens zu E. L. wir uns verſehen, ſo bitten idoch was hochgenanter unſer geliebter her und gemahel uns deſſen haben zu getroſten E. L. antwurt bei briefs zu zeigen ꝛc.

Munden 17. Septembris 53.

Sydonia.

XXIX.

Von gots gnadenn Eliſabet ꝛc.

Ungeacht das hertzog heinrichs Sohn, hertzog Philips Magnus, unns an unſerm leibguthe mit ſeinem durchzuche uber ſein furſtlich zugeſchrieben und auch wider des heiligen Reichs ordenung und dem keyſerl. hochverpenten landtfrieden, desgleichen wider ſeines

hern und vaters und unſers vorigenn lieben hernn und gemals ſeligen gegeben ſigell und briefe altzuviel beſchedigt, auch wir zu brandſchatze, wider alle weybliche und leybguthsfreiheit, durch unſere underthanen und leybguthsverwandten etlich tauſent Taler haben erlegen muſſen, zuforderſt auch unangeſehen, das wir unter dem dato Montags nach Viti negſt erſchienen an gedachten hertzogen philiphen, als er wider herein gezogen, geſchrieben und unns ime gutlicher unterhandlung freuntlich angepotten, auch unbedacht, das wir uns im ſelbigen ſchreiben aller anſprach, ſo er und ſein vater zu uns vermeinte zu haben, unß die Rom. Kayſ. Maj. unſerm aller gnedigſten hern, auch auf alle unſere hern und freunde und auf menniglichen zu rechts erpotten: Iſt hertzog Heinrich von Braunſchweig zugefarn und hatt, ſeinen eigen briefenn und ſiegeln auch aller furſtlichenn tugendt, rechten und dem newen reformirten keyſerl. hochverpenten Landtfrieden zuwider und entgegenn, auch unangeſehn wie hoch und miltiglich alle weibliche perſonen und furſtin des heilg. Reichs inn allen rechtenn begnadt und gefreit, ſich geluſten laſſen und unverwarter ehren uns unſere Morgengabe und Leybtzucht feindlich eingenomen, unſere heuſere gebranndt, geplundert und beraubt, auch unſere underthanen zu ungeburlicher huldigunge gezwungen und die empter, darvon wir unſere furſtliche unterhaltung haben ſolen, zu ſich geriſſen und mit dienern und amptleuten beſetzt, alles im ſchein vermeinter Defenſion und gegen wehre, deren er ſich doch gegen unß, als ein arm weibsbilde, da ime gleich urſache were gegeben worden, als doch nicht geſcheen, pillich ſchemen ſolte. Auch ſo ſein wir ime genugſamlich geſeſſen geweſen, hette er zu uns einiger urſach halben zu ſprechen gehabt, were ime gegen uns, als eine furſtin des Reichs, zu rechts ſeine lage offenn geſtanden und hetten wir ime jeder zeytt zu geburlichenn rechten annthworten konnen. Und iſt bey erlichenn Deutſchenn nicht mer gehoret worden, ja were von Turcken genug und zuviel, das man mit Jundfern und frawn, one einigen unterſcheidt, dermaſſen handeln ſoll. Seint aber der gewiſſen zuverſicht, es werde gott und vielen Leuten erbarmen und ime derogeſtalt nicht zugeſehen werden. Und nach dem alle ſein

kriegsvolgk, das er alſo zu dieſem mutwillen braucht, mittell ewer Liebden und euch, denen wir zu unfreuntlichem willen der tage unſers lebenns kein urſach gegeben, zuſtendig·, auch E. L. und euch geſchworen und gelobt, desgleichen er ſelbſt von E. L. und euch in beſtallung angenommen. Iſt hiemitt unſer freundlich bitt und gnedigs begern, E. L. und ir wollet von ſtundt an beſchaffen und deran ſein, das uns unſere Morgengabe und Leibzucht inn aller maſſen, wie wir ſie biß hero ruhig beſeſſen, widerumb eingeanthwortet, auch unſere underthan der abgetrungenen vermeinten eide und huldigung erlaſſen und uns hinwider zugewiſen werden, mit erſtatung aller abnutzung und deßwegen gehapts und erlittenes ſchadens. Dan ſollts das nicht geſcheen, muſtens wir eine Clegerinne ſein gegen gott auch gegen die hochſtgedachte Keyſ. Maj. deßgleichen gegen alle Chur und furſten auch gemeine ſtende des heil. Reichs und zuforderſt gegen unſere bruedere hern und freundt, der gewiſſen zuverſicht, ire almechtigkeytt, gnade und Liebe werden uns nicht verlaſſen, ſundern vil mer die mitel und wege an die handt nemen, das E. L. und ir, ob gott wil, ſollet und werdet im wergk befinden, das es uns und inen hernach leidt ſey. Muſten uns auch deſſenn auf ſolchen fall gegen E. L. gantze landtſchafft, Ritterſchafft, prelaten, ſtede und allen ehrliebenden hohes und niders ſtandts ufs hochſte beſchweren und beclagen ꝛc. Dat. Hannover den 9. Auguſt 53.

Eliſabet.

XXX.

Wir haben das vermeinte ehrenrurige ſchreiben uber unns an E. L. und Euch von der Grevin von Hennenberg, Eliſabethen genannt, newlicher tage mit ungrundt und allem unbeſtandt ausgegangenn, alhie im vheltlager zu Eylſe empfangen und innhalts verſtanden. Und wuſten darauff wol von einem zue dem andern dermaßen antwurt zu geben und beſtendige auffurung zu thun, das gemelte Grevin von Hennenberg nichts liebers wunſchen noch begern ſolte, dann daß ſie uns mit ſolchen falſchen ufflagen[1] gegen

E. L. und Euch unangetaſtet und unverunglimpffet gelaſſen hette, wan wir nit zu gemuth fureten, das dadurch nichts mehr als wort und widergeklepper, wie gemeinlich dem weyplichen geſchlecht anheugig, erlanget werden mochte. Und dan das E. L. und Euch die dienſte albereit viel beſſer als ſie uns zu erdicht unglimpf zu wiſſen vorgipt und außpreitet, bewuſt weren. Dan das ſie, die Grevinn von Hennenberg ein mitſtifterin, Radelsvuererin und verhetzerinn dieſer marggrefiſchen langſchwebenden und landtfriedtbruchigen ufruer und zerruettung alles guten friedtlichen lebens und weſen ſey, das und mehr anders, ſo ſich einem weibsbildt, ſonderlich furſtlichs Stammes, nicht gezymet, konnen wir ſie alles mit irer aigen handtſchriefft eines brieffs, ſo ſie an Marggrafen Albrechten, iren im herzen ganz geliepten Sone und vettern, freytags nach S. Pauly bekerungstage geſchrieben, bezeugen und uberweiſſen, wie dann E. L. und Jr ſolches der lenge nach aus innligender abſchriefft jetzt angezogenen brieffs zu verleſen und zu erfaren findet, wie unns dann nit zweiffelt E. L. und Jr fur lengeſt guten bericht bekommen haben werdet, welchergeſtalt viel bemelte Grevinn von Hennenberg volgendts E. L. des Biſchoffs zu Bamberg Gyſſell, ſo der Marggraf erſtlich gein Hannober gebracht, in ire verſtrickung genommen, darinnen ſie dieſelben auch noch hat, one daß ſie ſichs auch inn zeit gehaltener ſchlacht alſo ſauer werden laſſen, das ſie inn Hannober von herbergen zu herbergen gezogen und daß kriegsvolck, ſo darinnen bey iren zeichen geſeſſen, ſtadtlich erinnert hat, hinaus zum Marggrafen zu ziehen und zu helffen, wie ſie dan hernachmals auch in irem nahmen und under derſelben handtſchriefft und pethſchafft mit hoher und ſchwerer betrawung diejhenigen von Reuttern abzufordern kün geweſen iſt, die bei dieſem unſerm kriegsvolck in E. L. und Euer dienſt und beſtallung geweſen und noch ſein. Ob nun gemelte Grevin von Hennenberg zu demjhenigen, was wir inn einnehmung ihrer leipzucht gegen ſie furgenomen, nit urſach gegeben und ob ſie ſo gelaß ſchon ſey, wie ſie ſich gern, doch mit allem unbeſtandt, machen will, darzu auch ob ſie nit wider den hochverpeenten landtfrieden Recht, Reichsordnung, abſcheidt und ſonnderlich wider

widumbarth, Recht, herkommen und gewonnheit gehandelt, das geben wir menniglich hieraus und was deſſen ſonſt noch viel mehr und anſehnnlichs von ir mit grundt der warheit erzelt und beweiſt werden muge one das deſſen noch alle tage kein uffhoren bey ir iſt, zu urtheylen. Do ir doch wol angeſtannden und gebuert hette, das ſie ſich ſollicher kriegshandelungen, die nit weibern ſondern Mansperſonen gebueren, enndtſchlagen und ires widdums, wie des Recht, gewonlich und herkomen iſt, gebraucht hette ꝛc. Datum inn unnſerm vheldtlager zu Eylſe 20 tag Auguſti 53.

Von gots gnaden Heinrich der
Junger Hertzog z. B. u. L.

XXXI.

Unſer anheimiſch gelaſſene Stadhalter und rethe haben unß berichtet und nachgeſchickt, waß unſers abweſens an ſie E. L. durch Ire rethe Georgen Poſten und hanſen von Zabelditz von wegen ewer lieb ſchweſter der frowe von Henneberg vermoge einer ſchrifftlich beſigelten Inſtruction werben laſſenn. Nu ſolten uns anfengklich E. L. nicht eynes ſo unfurſtlichen gemuets halten, das wir furſtliche ja viel geringere weibliche perſonen in iren guthern, es weren leibgeding oder andere, mit gewalt angreiffen, turbiren und beleidigen zu laſſen, luſt tragen ſolten, wie wir auch gott lob wiſſen, das unß ein ſolliches one urſache zu thun oder zu verſchaffen nitt wolte anſtehen oder geburen. Alſo wiſſen wir auch, das weibern nicht geburet krigßmanin zu ſein und ſolliche werck anzugreiffen, zu treiben und zu handelln, die allein Manßperſonen geziemen. Und iſt an dem, das E. L. von gemelter irer ſchweſter zu irer entſchuldigung viel zu milde ſein berichtet. Sonder das unß und unſern Verwanten von ir zu allem demjenigen, das wider ſie furgenomen, mehr als uberfluſſige urſachen gegeben worden ſein. Den einmal iſt die warheit, das ſie irem Sone, unſerm freundlichen vettern hertzogen Erichen, nit allein zu der zeit, als unſer lieber Sone hertzog Philipp Magnuß loblicher gedechtnuß landfridbruchiger verurſachung defenſive ſeiner

lieb ins land gezogen und wir mit Seiner lieb nach *** geweſen ſein, auß mutterlicher treue und affection allerley furdernus und furſchub gethan, ſonder auch darnach, als wir mit S. L. durch underhandellung weylaudt hertzog Moritzens Churfurſtens zu Sachſſen milder und chriſtlicher gedachtnus albereitt vertragen geweſen, ſich des Regiments underfangen und denſelben iren Sone, unſern Vettern hertzogen Erichen, angereitzett, getrieben und letzlich dahin bewogen, das S. L., dem negſtberurten vertrag zuwieder, ſich von neuem mit Marggraffen Albrechten in den krieg wieder unß und unſere Verwautten hergeben muſſen. Sie hatt auch alles ir vermogen an geltt, klenodien, ſilbergeſchir, proſiantt, geſchütz, volck und anders, das zum handel gehoret, dargeſtreckt und was ſie des vor ſich ſelbſt nicht gehabt bey andern gewerben auffgebracht, practicirt und diſelbigen krigiſche emporung nach irem eufferſten hochſten vermogen dahin gefurdert und getrieben, das es enntlich zur feltſchlacht geraten und nicht allein unſere beide geliebte Sohne hertzog Carll victor und hertzog Philip Magnuß neben hochermeltten Churfurſten zu Sachſſen, ſonder auch ſonſt mancher teuere heldtt umbkomen, viel chriſtlichs blutts vergoſſen und ſollicher jammer .erfollgett und geſtifftet, dergleichen in vielen jaren under deuttſchen nitt gehorct oder erfaren worden iſt. Darhin es doch ſonſt nimmermer kommen, noch durchgedachten Marggrafen hette zu wegen gebracht werden mogen, wo es one ir, der frawen von Henneberg, getrieb, Rath, hilff, beylegung, furdernuß und furſchub geweſen, wie wir dan mit ettlichen brieffen irer ſelbſteigenen handtſchrifft, welliche in der erſten ſchlacht erobert worden, darthun und bewyſſen konnen. Desgleichen wie ſie nach jetzbeſtimpter erſten ſchlachtt dem landfridbrecher Marggraffen Albrechten anhengig gebliben, Jhne und die ſeinen in irem damals noch inhabenden leipgutt und zu ires Sohnes landtt, ſtetten, Schleſſern und flecken wider eingenommen, gehegett, gefurdertt und nichts underwegen gelaſſen hatt, damit derſelbig fridbrecher wieder uffkomme, geſtergktt werde und ſein ufruriſch furnehmen nochmals mit der that volnfuren mochte. Das iſt ſo offenbar am thage kundtt, das es keiner fernern auffurung bedarff, auch von

ir ſo gar ubertrefflich und unmeſſig hierinnen gehandelt worden, das wir zu vorkommung weitters unratts, ſchadens und verderbens unſer und der unſern verwantten land und leuthe nottrenglich verurſacht worden ſein, beſcheener geſtalt, nach vermogen und zulaſſung des heil. Reichs Landfridens, gegen ſie defenſive zu handeln. Ob nun in ſolches zu verdrieß und nachteill gelangtt, das hette ſie niemandts als ir ſelbſt die ſchuld zuzumeſſen. Sondern ſie ſollte ir ſelbſt, weibliche weiſe und weſen bedacht, ſich frembder ſachen und krigßhendell geeuſſert, darin nicht gemiſcht, noch dasjenige underſtanden, furgenommen, practicirt und ins werck gerichtet haben daß weiblichem geſlecht nicht gezimet zu thun. So hette ſie auch des gegenſpils nicht dorffen gewertigk ſein. Nu iſt es auch an dem, das wir mit gemelttem unſerm Vettern hertzogen Erichen anderßmals in der gute verglichen und vertragig worden ſein. Und weil dan in ſollichem vertrag under andern außdrugklich verſehen iſt, das ſie die frawe von Henneberg vor allen dingen, ehe ſie widerumb zu angeregter irer leipzuchtt gelaſſen werden, unſern Vetter hertzogen Erichen irer Verwalttung und Adminiſtration halben genugſame Rechenſchafft thun, alle geraubte Kelch, Monſtrantien, Kirchenornat, Clenodien und anders widerumb reſtituiren und unß zugefugtten ſchaden geburliche ergetzlicheit und widerſtattung thun ſoll. So haben E. L. vernunfftiglich zu bedengken, wie unß Ihnen uff ir freundlichs ſuchen und bitten, ehe ſolche Conditiones erfullet und volnzogen, moge zu willfaren geburen ꝛc.

Dat. In unſſern feldlager vor plaſſenburg. 22 Novembris 53.

Heinrich.

XXXII.

Von gots gnaden Wir Erich ꝛc. Bekennen hiemit vor uns und unſere erben gegen menniglichen offenbar, das wir vonn der hochgebornnen furſtin frowen Eliſabeten geborn Marggrefin zu Brandenburg, grefin und frawe zu Hennenberg, unſer freuntlichen lieben fraw mutter, durch unſer verordnete landdroſt und rethe zwi-

ſchen Deiſter und Leine von ſechs jaren (welche zeit uber ire gnad nach unſers freuntlichen lieben hern und vaters ſeliger und hochloblicher gedechtnuß an unſer ſtat die laſt der regierung getragen) von wegen aller Innamen und außgaben derſelbigen ſechs jaren, inhalts ubergeben regiſtern und geloſeten ſiegel und briefen und quitantzen, vollenkomene rechenſchaft und bericht haben nemen und anhoren laſſen. Darumb weil Ire gnaden darin allenthalben aufrichtigen befunden, alſo das wir derob ein guten *** haben Sagen wir Ire gnad und derſelben erben hiemit vor uns und unſere erben aller anſprach gentzlichen queidt, ledig und loß one geverde, Wollen Ire gnad auch hiemit der freundtſchafft freuntlich quitirt, befreiet und erlaſſen, auch alſo unſern erben deßwegen aller anſprach ein ewig ſtilſchweigen hiemit auferlegt haben. Und ſoll unſer fraw mutter die furmundtſchafft und rechnung halb niemandhen weiter zu antwortt ſchuldig ſein. Des in urkundt und zu newer verſicherung geben unter unſerm handtzeichen und furgetruckten petzſchaft zu Victoria in hiſpanien am tage Eliſabete 48.

XXXIII.

Serenissimo ac potentissimo principi et dno Carolo, Romanor. imperatori, semper Augusto etc. fratri et dno nostro carissimo, Ferdinandus, divina favente clementia Romanor. etc. rex, Infans Hispaniar., Archidux etc.

Post continuum mutui amoris incrementum, perpetuam obsequii propensionem. Serenissime frater et dne noster carissime. Rogavit nos per literas serenissimus Princeps tuus Sigismundus, rex Poloniae etc., filius et consanguineus noster cariss. una cum sereniss. conjuge sua, filia nostra cariss., ut apud Dilectionem et Majest. vestram preces nostras interponamus pro Illust. Elisabethe, marchionissa brandenbgs. et comitissa Hennenbergsi., relicta quondam Illust. Erici ducis brunsv. vidua; Cum illust. princeps et consanguineus noster Dux Henricus jun. brunsv. et lunebg. non solum ea bona, quae filius ejus, in aulam Dilectionis et Maj. vestrae proficiscens, ipsi

administranda tradiderat, sed alia etiam, quae donationis ppter nuptias nomine assignata, multos annos vidua possederat, anno hoc superiori ademerat, ut scilicet Dilectionis et Maj. vestrae benignitate, sui et filii possessionibus recuperatis, adeptaque damnorum sibi datorum compensatione, in exilio vivendi effugiat. Quamquam igitur non ignari simus, Dilectionem et Maj. vestram pro animi sui aequitate alias omnibus, qui se a quopiam laesas esse existimant, gratia et benignitate sua adesse solere, ut id, quod iure sibi debetur, recuperare et consequi queant, adeoque intercessione nostra nihil opus fore videatur, Tamen, quoniam nos praefato Ser^{mo} regi Poloniae ejusque sere^{ae} conjugi pro paterno amore, quo Serenitates ipsorum complectimur, tum in his quam in aliis rebus morem gerere desideramus: Dilectionem et Maj^{tem} vestram diligenter rogamus, velit rebus praefatis viduae tam benigne consulere, ne bonis et possessionibus suis praeter aequitatem et iustitiam privetur. In eo enim Dilectio et Maj^{tas} vestra non modo rem iustam et aequam, verum etiam nobis valde gratam faciet, mutuis studiis atque obsequiis erga eandem Dilectionem et Maj^{tem} vestram promerendam, cui nos fraterne et diligenter commendamus.

Datum in civitate nostra Vienna die 24 mensis Januarii anno dni 1554°, Regnor. nostror. Romani 24°, aliorum vero 28°.

E. M^{tis} V.

humilis frater
Ferdinandus.

XXXIV.

In was hertzlichem vertrawen und rechter warer freundtſchafft wir mit E. L. vonn unnſern jungen jharen biſſe in dieſes unſer verlebts alter allwegenn herkommen, welcher geſtalt wir auch bey E. L. in deren widerwertigkeyt, ohne ungeburenden rhums zu vermelden, als ein warer freundt allwegenn erfundenn, von E. L. wegenn, etliche unſere anſehnliche und gewalttige benachbartenn

auff uons geladenn und dadurch unns und unnſer herſchafft in merkliche gefahr geſetzt, achten wir von unnotig E. L. zu erinnern, welches wir, uber andere ſtattliche anzeygung auch daraus dankbarlich vermerket, das E. L. vermelter zeyt unns durch den vheſten unnſern ambtman zu Schmalckalden rhat und liebenn getrewen Heinrichen vonn Meclau zu entbiettenn laſſenn, unſer freunndt zu ſein, zu bleibenn und zu ſterbenn. Wenn wir aber dann die zeyt unſers lebens, gemeiner erfarung nach, allwegen die alten erkanten freundt die beſten geachtet, zu dennſelben, vor andern, uns vill ehren liebs und guts vertroſtet, Sunderlich aber zu E. L. unnſer vertrawen yederzeyt dermaßen gehabt, das wir derſelbenn unſer ungluck und widerwertigkeyt, nicht weniger als ob ſie E. L. ſelbſt eygen were, zu gemuet gehen werden, in keinen zweiffell nie geſetzt: Als haben wir nicht umbgehen konnen, auch itzige unnſere beſchwerdenn E. L. freundtlich antzutzeygen. Und iſt an deme, wiewoll unnſere arme Herſchafft durch villfeltige hin und wider durchtzuge bis in das achte jhar faſt unaufhorlich und zum hochſten beſchediget und verderbt, die unterthanen durch jegliche zufuhren der proviande, die ihnen nicht allein unbezalt bleibt, ſonndern ſie werden doruber auch geſchlagenn und des ihren entſetzt, gantz erſchepfft worden. Ungeachtet das wir als ein verlebter alter fridtliebender keine ſolchenn kriegsubungen zugethan oder verwanth geweſenn, auch ſonſten mit niemandt in ungutem zuthun gehabt odder noch habenn. Ungeachtet auch das wir bey der frenkiſchen Eynungsverwandtenn kriegsrethen mehr dann ein mal vor feindtlich beginnenn und verderbenn unſerer unſchuldigen unterthanen hochſter vleiße gebetenn, fur die Kayſ. Maj., das Cammergericht, den Churfurſten zu Sachſſenn und ſonſten gemeine Churfurſten, furſten und ſtendt des heyl. Raychs gegen menniglich unns zu verhoren recht und aller billigkeyt entbottenn haben rc.

Datum Schleuſingen Dingſtags nach Exaudi 54.

Wilhelm.

XXXV.

Hochgeborner lieber Oheimb und furſt.

Wir ſeint von den durchleuchtigſten groſſmechtigen furſten herrn Ferdinanden, Romiſchen zu Hungarn und Beheim koning, unſerm freuntlich lieben brudern und dem hochgebornen Johanſen Marggraven zu Brandenburg unſerm lieben Oheimb furſten und rath, von wegen der hochgebornen unſrer lieben Muemen furſtin und Andechtigen Eliſabethen, gebornen Marggrevin von Brandenburg, Grevin zu Hennenberg, weilandt hertzog Erichs von Braunſchweig, E. L. vetters, nachgelaſener wittib, ir zu reſtitution ires leibgedinges widdumbs und frewlicher gerechtigkeit, deſſen ſie durch dein Lieben mit der that entſetzt worden ſein ſolle, wie darumb genediglich zu verhelffen, bruederlich freuntlich und undirtheniglich furbitlich angelangt und erſucht wurden, wie E. L. ab beyverwarten abſchrifften Irer liebden derſelben an uns gethanen ſchreiben vermerckt, zu vernemen hat. Dieweil dan niemant der ſeinen wider rechtt mit der that entſetzt werden ſolte, wir auch mennigliche zu erlangung desjenigen, ſo er befuegt zu befurdern und zu verhelffen ſchuldig und geneigt ſeind: Demnach erſuechen wir E. L. hiemit genediglich und ernſtlich bevehlend, Sy wolle gedachter Grevin zu Hennenberg gemelt ir leibgeding widdumb und frewliche gerechtigkeit, was E. L. ſy der entſetzt, widerumb on alle weigerung zuſtellen und volgen laſſen. Und da E. L. gegen gedachter Grevin zu Hennenberg ichts zu beſprechen vermeint, daſſelbe mit ordenlichen rechten gegen ir ſuechen und ausfueren und ſich daran erſettigen laſſen. Daran thuet E. L. zuſambt der gepuer unſeren gefelligen ernſtlichen willenn und meynung.

Geben in unſer Stadt Bruſſell zu Brabant am 8 tag des Monats Januari A° dm. 55, Unſers keyſerthumbs Im 35.

Carolus

ad mandatum caesareae et catholicae maj^tis^ proprium

Haller.

XXXVI.

Wir mogenn E. L. freundtlich nicht vorhaltenn, das uns die hochgeborne furſtin, unſere freuntlich liebe mume ſchweſter und gefatter, fraw Eliſabeth ꝛc. auff itziger unnſer zuſammenkunfft und verſamblung alhie zur Naumburgk freuntlich berichtenn vermeldenn und vorbringenn laſſenn, Welchs uns dann auch ane das bewuſt, das J. L. wegenn tedtlich endtwendung und eintziehung ires leibguts und anderer mehr zugefugtenn bedrengnus und beſchwerung inn allerlei euſſerſte nott, ſchadenn, ſpott, ſchimpff und nachteil gerathen. Mit freuntlicher bitt, J. L. inne ſolchenn iren hochſtbeſchwerlichenn nothenn und anligen mit troſt, rath, hulf und furderung nicht zu laſſenn. Nhun laſſenn wir zwar die urſachenn, darumb berurter unſer muhmen, ſchweſter und gefatter, J. L. vorſchriftenn leibgut eingetzogenn wordenn und noch dieſenn tagk vorendthaltenn wirt, an iren orth beruhenn, achtenn es aber gleichwoll nichts minder davor, das es darumb alſo gewandt, das ſonderlich hertzogk Erichenn, als deme ſone, S. L. eigenenn gegebnenn brieffenn und ſiegeln zuwider, dieſelbigenn wider S. L. fraw mutter vortzuwendenn und J. L. dergeſtalt wie geſchehenn mit eigener thadt, ahne vorgehende erkendtnis zu betrubenn und zu beſchwerenn nicht wolle gebhurenn. Derowegen wir als die blutsfreunde auff vorgedacht der vonn Hennenbergk erſuchenn und bittenn nicht umbgehenn mogenn, mit J. L. freuntlich mitleidenn zu habenn Und uns J. L. not, bedrengnus und anliegen, ſo vernemblich unns, den Marggraffenn zu Brandenburgk, mit berurenn und dem gantzenn hauſe Brandenburgk zu ſonder ſchimpff und ſpott gereichenn thun, zue gemutt und hertzenn gehenn zu laſſenn. Und bittenn demnach freundtlich, Weil doch die vorrichtung dieſer dinge bey E. L. am meiſtenn ſtehenn will, E. L. wollenn uns zu freundtlichen gefallenn darob ſein, das erwenter unſerer freundtlich lieben Muhmenn, ſchweſter und gefatter, der von Hennenbergk, ihr eingetzogenn entwendt leibgutt forderlich widerumb eingereumbt Und J. L. daſſelbige ferner nicht vorendthaltenn werde. Damit alſo J. L. ire furſtliche geburliche unterhaltung davon habenn und aus irenn itzigenn hochſtenn nottenn

ſchimpff und anliegenn errettet werdenn moge. Solches wird E. L. bey menniglich zu thun zu gutter nachrede gereichenn und wir ſeindt es umb dieſelbige ſampt und ſonderlich hinwiderumb freuntlich zu verdienen geneigt.

Dat. Naumburgk Mitwochs nach Reminiscere Anno 55.

Von gots gnaden
Auguſtus, hertzogk zu Sachſſen } beide
Joachim, Marggraf zu Brandenburgk } Churfurſten
Johann Friedrich der mitler
und } hertzogke zu Sachſſen
Johann Wilhelm gebruder
Johann und Georg Friedrich, Marggrafen zu Brandenburgk
und
Philips, landtgrave zu Heſſen.

XXXVII.

Lieber her Canzler. Ich wil ja hoffen, hertzog Heinrich werde kayſ. Maj. gehorſamen, was S. L. mir entwandt ſambt erlittenen ſchaden bezaln, dan gott weis wie ich hier zu bracht und vor was mit mir gehandelt, das nit viel gehortt worden. Beweiſet euch als ein gutthertziger menſch und nemet den lon von gott, den rhum von den leuten und dankbarliche gnade von mir und helfft die ſachen furdern, das ir zu mir komet vor dem landtage einen tag oder ſechs, dan mein Sone wirtt auch zu mir komen ettlich tag vor dem landtage, wolt euch gern vor der zeit hier haben, ehr S. L. ankeme.

Dat. Hannober Mittwochs nach Letare 55.

Eliſabet.

Zettul. Das hertzog heinrich das arme vatterloſe weislein mit ſo vil ſilber verehrett, als zu VII ſilbern deller, II Bißbecken und einen leuchter, Gott gebe es S. L. wol wieder. Kontt S. L. zu freundſchafft gereichen und wird abverdient werden. Dan wan ich gar bezalen ſol ſo muß ich zwolff thauſend daler haben. Ach gott

von himmel, ich wolt jha nit gern lugenhafftig gefunden werden, mir iſt gar ein geringes dagegen gebotten, helfft das ich mit ehren von hier kome, ich wil es die tage meines lebens umb euch beſchulden, wolt ja nit gern, das die gleubiger durch mich ſolten betrogen werden.

XXXVIII.

Noch fraw Eliſabet ſo zu des breutgams krantz und zu den achte hefftelen zum haubtgold, vor drei gulden hefftelen Rotker geben und darauff eine quitantz nemen

III C thaler.

Noch Rotker den beiden freuchen zwei halßringe gemacht, freuchen Anna maria und freuchen Ketha dar vor ime geben und eine Quitantz nemen

XXIII thaler.

Noch von Rotker genomen zwei ringe met demanten kreutzen, ſo Graffe Chriſtoffel von Hennenbergk und de hertzoginne von Mekelenborgk gekregen, darvor geben und eine quitantz nemen

XXVIII thaler.

Noch einen ringk met einen demanten lilien ſo des breutgams bruder, Graffe poppo, kriegen, von ime genomen und dogegen eine quitantz nemen von

XXX thaler.

Noch von Rotker 45 gemeine ſchencke eingenomen ſo in den krentzen verſchencket,

LXXXX thaler.

Noch von Rotker genomen 23 lawenringe, ſo auff der hochzeit an den krentzen verſchenckt werden

XLVI thaler.

Noch von Rotker genomen 25 ſchenckeringe, ſo deme mekelenborgiſchen frawenzimmer und ſunſt funffzehen ringe an kreutzen verſchencket auff der hochzeit

XXXVIII thaler.

XXXIX.

(Eliſabeth an Landdroſt und Räthe zwiſchen Deiſter und Leine.)
Lieben getrewen. Wir geben euch hierin gnediglich zu erkennen,

das unſers lieben ſohns ehelich beilager, ſo got lob neulich vollenzogen, ein treflich und anſehentlich ſumma gelts, wie ir ſelbs wol zu erachten, gekoſtet und geſtanden, alſo das wir und ſeine liebden zu franckfurt und ſonſt andern kaufleuten, den wir derobehuff allerlei notwendige notturft abgekauft, ein ſtatliche Summa taler ſchuldig und verhaft worden, welche wir ſambt unſerm lieben Sohn inen uf negſtkunftige Herbſtmeſſe zu bezalen glaublich verſchreiben, verwaren und verpflichten muſſen, das uns und ſeiner liebden, wo daſſelbige nit ſolt gehalten werden, darob groſzer ſchimpff, ſchaden und nachteil entſtehen wurde.

(Hier iſt der Brief verletzt.)

genediglich und mit ernſt begerend, ir wollet one ſeumniſſ oder nachleſſigkeit daran ſein, das ir ſeliche 900 taler gewiſſlich und unnachleſſiglich aus dem ampt Calenperg zur ſtund ufbringen und dieſelbige one abgang oder lenger verzug alhir unſerm Secretarien und lieben getrewen Heinrich von Rode auf ſchirſten Bartholomäitag zu handen ſtellen laſſen. Daran thut ir unſer und unſers lieben Sohns ernſt willen und gefallen, auch darin keine verhinderung oder nichts furwenden, ſondern ſolichs, ſo lieb euch unſer und ſeiner Liebden ſchwere ſtraff und Ungnad ufbringen. Daran geſchicht unſer beid ernſt meinung in gnaden zuerkennen.

Dat. Munden am Mittewochen nach VIII. 45.

(Auf der andern Seite dieſes Concepts findet ſich folgender Ueberſchlag)

An Calenperg IX C taler.
Coldingen VII C taler.
Erichsburg IV C taler.
Blomenow IV C taler.
Newſtad II C taler.
Pattenſen Kort Weener I C taler.

XL.

Freuntlicher meinung thun wir hiemit E. L. wiſſend, das wir uns von wegen unſer freuntlich lieben tochter frewlein Annen Marien mit dem hochgebornen furſten hern Albrechten dem eltern, Marg-

grafen zu Brandenburg, in preußen, zu ſtettin, pommern ꝛc. un-
ſern freuntlich lieben vettern und brudern, in eine heirathandelung
(die wir auch zu beiderſeits mit aufrichtung der heiratverſchreibung
und andern zu volnziehen im wergk ſtehen) freuntlich begeben und
eingelaſſen haben. Darumb wo wir alſo zu hochgemelter unſer
tochter heimfart E. L. lande und furſtenthumb beruhren wurden,
Bitten wir hiemit freuntlich (wie wol es unter furſten nicht ge-
breuchlich, doch umb merer ſicherheit willen) E. L. wollen uns
mit zu behuf unſers lieben hern gemahle und unſer tochter, auch
deren, ſo wir bei und mit uns haben werden, zur hin und wi-
derreiſe E. L. offen ſchriftlich und genugſamb gleit unter Irem
handzeichen und petſchafte mitteilen und bei gegenwertigem freunt-
lich uberſenden. Auch was ferner auf unſer anſuchen mit not-
turftigem leiblichen gleite zu merer ſicherheit freuntlich verſorgen.
Das wollen wir hochgemeltem herzogen, ob got wil, zu unſer
ankunft hochlich ruhmen und ſein Liebden wirts umb E. L. her-
wider freuntlich verdienen. So ſeint wirs auch vor uns in allem
freuntlichen willen zu beſchulden geneigt und bitten dieſes neben
zuſchickung ſolches offenen gleits E. L. freuntliche antwort bei
gegenwertigem.

Dat. Munden am Mitwochen nach Michaelis 49.

Eliſabet.

XLI.

Unſernn gruos zuvorn, Erentveſten, hochgelartenn und erbarenn
liebenn getrewen.

Wir habenn vor wenich tagenn an euch geſchrieben und auch
darinnen unſere große beſchwerunge und in was jammer nott
und elende wir alhie leppenn und an allenn was uns zu
behueff unſer haushaltung vonnoten großen mangel leiden mues-
ſen, zu erkennen gegebenn. Darauff wir dan bishero kein ant-
wurt, vielweniger zulage bekomen mugenn, alleine das ir ſolich
ſchreibenn den andern rethenn, ſo nach der huldigung verrittenn,
nachſchicken woltenn. Nu iſt warlich zu erbarmen, das man uns

und unſer tochter, das arme verlaſſene frewlin, alhir ſo elendt und gar verlaſſenn ſitzen laſt und keine zulage, es ſei an ochſen, hamelen, butteren, keeſe, haberen, hewe, ſtro und anderer notturfft mer zuſchicket. Dan wir woll in dreien wochen kein fleiſch in unſerer kuchenn gehabt und ſunſten an allerlei notturfft und ſunderlich an holtze groſſen mangel leiden mueſſenn. Und wie woll wir ſolichs am vergangen Mitwochen Jobſten von Alten, als er bei uns geweſenn, angezeigt und darauff an ine, das er ſollichs Melchiorn von Steinberge und Frantzen von Crammen, darein einſehens zu haben und uns neben den frewlein (die je ſo wol als unſer Sohne zum lande gehoret) ſo gar elende und verlaſſen nit ſitzen zu laſſenn, vermelden wolte, genediglich begert, ſo iſt doch darauff auch noch nichts gevolgett, deſſen wir uns dannoch mit nichten verſehenn und ſollichs nechſtlich gotte der kayſ. Maj. dem heiligenn rom. reiche und allen unſern hern und freunden zu clagen verurſacht und auch hiemit genugſamb gewarſamt haben wollenn. Nachdem wir auch der ein tauſend und viertzig taler halb, ſo uns zu behueff unſer haushaltung verordenet, geſchriebenn und auch darauff noch keine antwort erlanget, ſo begeren wir hiemit nochmalen ernſtlich, wollet uns bei gegenwertigen was ir zu dem allen zu thun geneigt, ewer retlich gemut geſchreibenn, darnach wir uns zu richten und haben euch ſoliches abermal zum uberfluß nicht verhaltenn mugenn.
Datum hannover freitags nach omnium sanctorum Anno 1454.

Eliſabet.
mit eigner hant.

An Jobſten von Lenthe
Jobſten von Alten
Hanſen von Mandelslo
Melchiorn von Steinberge
Frantzen von Crammen
Jacob Reinharten Canzlern
Und Heinrichen von Rode
Rethen itzo zum Calenberge verſambelet.

HAVEMANN, Wilhelm
Elisabeth...

943
Luth.85
E43
H385el
1839

Digitized by Google

Digitized by Google